

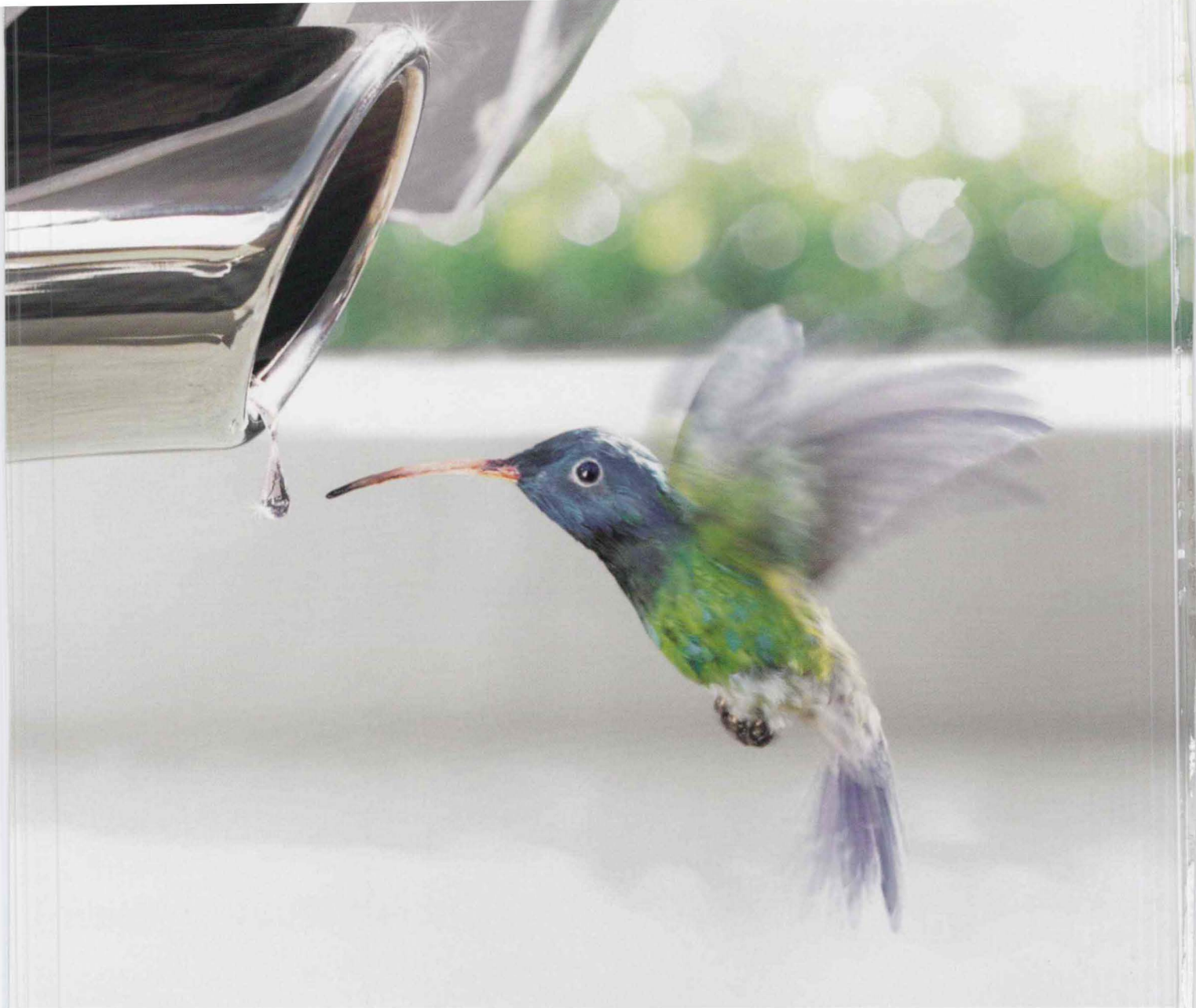
# einsteins

Nr. 15 | 2005

das eichstätter magazin



anfang & ende



## Was hat die Natur in Zukunft vom Autofahren? Wasser!

Das emissionsfreie Fahren hat Zukunft. Unsere von Brennstoffzellen angetriebenen Fahrzeuge sind bereits auf vielen Straßen im erfolgreichen Dauereinsatz unterwegs. Und das einzige Nebenprodukt dieser umweltfreundlichen Mobilität ist Wasser. Intelligente Technologien dieser Art entwickelt die DaimlerChrysler Forschung schon heute. Für die Automobile von morgen.

Nähere Informationen zum Thema ‚Energie für die Zukunft‘ unter [www.daimlerchrysler.com](http://www.daimlerchrysler.com)

DAIMLERCHRYSLER

# Am Anfang ...

... war das Wort – so beginnt der Apostel Johannes, Sohn des Fischers Zebedäus und Bruder des Jakobus, sein Evangelium. Anders als in dieser theologischen Deutung des Beginns der Schöpfung wird von den heutigen Historikern der Ursprung der Sprache erst relativ spät angesetzt: Sie schätzen das Alter dieses genuin menschlichen Kommunikationsmittels auf etwa 100 000 Jahre. Und wenn man mit Wilbur Schramm eine Million Jahre Menschheitsgeschichte auf einem 24-Stunden-Zifferblatt abbildet, dann tritt die Sprache um 21.33 Uhr, die Schrift um 23.52 Uhr, der Druck mit beweglichen Lettern um 23.59 Uhr auf. Und der Computer existiert erst seit drei Sekunden.

Im Journalismus kommt vor dem Wort die Recherche. Bei der Vorbereitung der ersten Ausgabe unserer Zeitschrift stießen die studentischen Autorinnen und Autoren vor 15 Jahren in der Universitätsbibliothek Eichstätt auf die Doktorarbeit eines gewissen Albert Einstein. Sie kam mit gerade einmal 17 Textseiten aus („Eine neue Bestimmung der Moleküldimensionen“, 1905). In der Kürze liegt die Würze – diesem Motto folgend benannten die jungen Redakteure das neue Magazin nach dem genialen Physiker, der zugleich ein brillanter Wissenschaftsvermittler war. Skurrilität am Rande: Die Universität Zürich hatte Einsteins Dissertation zunächst abgelehnt mit der Bemerkung, sie sei zu kurz. Er fügte einen einzigen Satz hinzu – und die Arbeit wurde angenommen.

Der Titel unseres Magazins erwies sich als Volltreffer. Er erinnert an einen unkonventionellen Denker, der sich durch Originalität, Offenheit, Mut und durch besonderes Sprachgefühl ausgezeichnet hat – und der die Medien liebte. Inzwischen gibt es bereits Nachahmer. „1stein“ nennt sich das Magazin des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, von dem bisher vier Ausgaben erschienen sind. Unsere Zeitschrift erscheint im Einstein-Jahr 2005 bereits zum fünfzehnten Mal, die Sonderausgabe „einsteins spezial“ nicht mit-

gerechnet. Für studentische Projekte ist das ein geradezu biblisches Alter.

Die vorliegende Ausgabe befasst sich mit „Anfang und Ende“ in Raum und Zeit. Es geht um den Beginn des Lebens, um Schwierigkeiten am Start, um Neuanfänge. Jeder Anfang verweist auf das Ende, und manches Ende ist zugleich ein Anfang. Es geht um Menschen, die das Thema im Namen tragen. Es geht um Hoffnungen, Enttäuschungen und verkehrte Welten im Film und im wirklichen Leben. Es geht um die letzten Dinge, ums Ver-enden, um den Tod. Und es geht um die Unendlichkeit.

## Mehr Texte, mehr Bilder, mehr Töne: einsteins auf crossmedialem Expansionskurs

Das erste Heft von einsteins umfasste 28 Seiten. Die neueste Ausgabe ist mit 100 Seiten fast viermal so umfangreich. Seit drei Jahren erscheint parallel eine Ausgabe im Internet ([www.einsteins.de](http://www.einsteins.de)). Und diesmal haben die Autoren zusätzlich ein eigenes Fernsehmagazin produziert (einsteins tv). „Crossmedia“ nicht nur als abstraktes Schlagwort der neueren Medienentwicklung, sondern auch als Herausforderung für die Ausbildung junger Journalisten. Ein Ende ist nicht abzusehen ...

Notabene: Trotz der vielbeschworenen Medienkrise kommt unsere Zeitschrift nicht nur ohne Subventionen aus, sondern erzielt sogar Gewinn. Die Redaktion hat sich entschlossen, den Erlös der neuen Ausgabe für die Opfer des Seebebens in Südostasien zu spenden. Er ist bestimmt für das Kinderdorf „Little Smile“ in Sri Lanka.

Walter Homberg



Foto: Stefanie Dösch

Nicht jedermanns Sache: Vor dem Fleischgenuss steht der Bolzenschuss S. 14

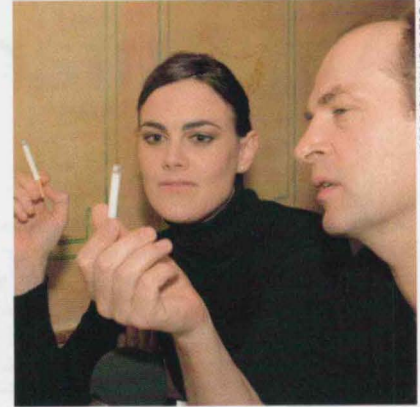


Foto: Bernhard Böser

Nicht nur Schall und Rauch: Der Traum von der Schauspielerei S. 32

## leben & sterben

### 08 Frühstart ins Leben

Ole konnte es nicht erwarten, auf die Welt zu kommen

### 12 Atem spenden

Seit 32 Monaten hofft Karen Kirsten auf eine neue Lunge

### 14 Endstation Kochsalami

Der blutige Weg vom Rind zur geräucherten Wurst

### 18 Der letzte Begleiter

Bestatter Josef Huber arbeitet mit einer Schaufel und viel Feingefühl

### 21 Endzeitstimmung

Ist mit der Geburt das Leben auch schon gelaufen?

### 22 Identität: unbekannt

Wer zu viel weiß, lebt gefährlich – so wie Doris Glück

### 26 Köhlen Kopf bewahren

Lebenslustige Tote träumen im Kälteschlaf von der Unsterblichkeit

### 29 Die besten Anfänge

Liebe ist kein Märchen. Das weiß doch jedes Baby

## kunst & karriere

### 32 Sein oder noch nicht sein

Isabel Scholz will, was Herbert Knaup schon hat: Schauspielerefolg

### 36 Von A bis Z

Kurioses jenseits von Schmidt und Meier: Ruf doch mal an

### 38 ba mliF

Im Krebsgang zum Startkreuz. Die Retrospektive als filmisches Prinzip

### 41 Elitäre Krabbelgruppen

Manch ein Kind lernt eher für die Eltern als fürs Leben

### 42 Neu-Anfang für Markus

Am Ball bleiben. Von den Höhen und Tiefen einer Fußballerkarriere

### 43 Unendliche Träume

Phantasien für die Ewigkeit: Der Schriftsteller Michael Ende

### 44 Ferngesteuert

Suzann Stiegler löst Alltagsprobleme mit Unterstützung aus dem Jenseits

### 47 Alles ist relativ

In Reimform endlich bewiesen: Jedem Anfang wohnt ein Ende inne

Foto: © Mark Benecke



Bei der Arbeit von Mark Benecke stehen Insekten meist im Mittelpunkt S. 50

Foto: Melanie Verhovnik



Lernte Barbie ihren Ken vielleicht beim Speed Date kennen? S. 76

Foto: Melanie Rechten



100 Seiten sagen mehr als 1000 Worte: einsteins wird 15 S. 98

## forschen & fragen

### 50 Der Herr der Maden

Mark Benecke sucht nach Leben auf Leichen

### 54 Faszination ohne Ende

Vier Experten, vier Erklärungen, ein Thema: die Unendlichkeit

### 57 Frisch importiert

Hippe Trends aus der spanischen Mode-Metropole Madrid

### 58 Wer war ich?

Für Udo Dederich liegt die Vergangenheit im Dunkeln

### 62 Wissen mit Moral

Theologe Stephan E. Müller erklärt, was für ihn falsch am Klonen ist

### 64 Geschmacksfrage

Zuschauerfang mit Känguruhoden. Ist alles erlaubt, was (nicht) gefällt?

### 66 Der absolute Höhepunkt

Eigentlich nur eine Muskelkontraktion: der Orgasmus

### 69 Stimmt's?

Eintagsfliegen sterben ziemlich jung. Behauptet wird viel – was ist dran?

## hin & weg

### 72 Brummendes Geheimnis

Ein begehrtes Fotomotiv, das noch keiner kennt: der Erbkönig

### 76 Die Uhr tickt

Sieben Minuten, um den Partner fürs Leben zu finden: Speed Date

### 80 Mobile Schmöker

Bücher gibt's nicht nur im Regal, sondern auch in freier Wildbahn

### 83 Auf zu neuen Ufern

Warum nicht in die Ferne schweifen, wenn die Papiere stimmen?

### 84 Am Moor fängt's an

Wer in Deutschland Anfang und Ende sucht, wird im Norden fündig

### 88 Glaubenssache

Für viele unvorstellbar, für Sina Hartert die Erfüllung: Klosterleben

### 92 Der Ruf der Freiheit

Hinter Gittern gleichen Tage Jahren. Gut, wenn es nur noch 59 sind

### 95 Die besten Enden

Ein Po geht um die Welt. Filmreif bis zum Happy End im Internet

## immer & ewig

### 03 Editorial

Es steht am Anfang und wurde am Ende geschrieben

### 04 Inhaltsverzeichnis

Mitten drin und voll dabei. Und eigentlich sind Sie schon durch

### 98 Leserbrief & Impressum

einsteins hat viele Freunde – und das soll auch so bleiben

# O<sub>2</sub>

## Tipp unter Kommilitonen – 5,- € mtl. Gesprächsguthaben!<sup>1</sup>

### Dein Studentenpaket!

- Extra für dich: 5,- € mtl. Gesprächsguthaben für zwei ganze Jahre. Das sind bis zu 120,- €!<sup>1</sup>
- Behalte deine alte Rufnummer<sup>2</sup>
- Günstige Handys aus dem aktuellen Angebot von O<sub>2</sub>

Günstig telefonieren.  
Extra für dich als Student!



Das Wichtigste zum Schluss:  
dein Gutschein! (nur zur Vorlage in den Shops)

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Ort

**O<sub>2</sub> Shop, Theresienstraße 6**

**O<sub>2</sub> Partner Shop, Donaustraße 6**

**O<sub>2</sub> Partner Shop im VOBIS Store  
Am Westpark 6**

# O<sub>2</sub>

### Studenten-Gutschein

(nur einzulösen in den Shops)

- Monatlich 5,- € Gesprächsguthaben, das sind bis zu 120,- € in zwei Jahren<sup>1</sup>
- Behalte deine alte Handynummer<sup>2</sup>
- Günstige Handys aus dem aktuellen Angebot von O<sub>2</sub>

Identifikationsnummer

Url-Hochschulstandort

Datum

VQ-Nummer (wird vom Shop ausgefüllt)

RV-Nr.: 54 00 02 50

Kooperationspartner: Deutsche Hochschulwerbung und -vertriebs GmbH

<sup>1</sup> Sie erhalten für die Dauer von 24 Monaten pro SIM-Karte einen mtl. Betrag von 5,- € als Rechnungsgutschrift auf Ihre Gesprächeinheiten (außer auf Sondernummern). Nicht genutztes Gesprächsguthaben verfällt jeweils nach einem Monat. Dieses Angebot erhalten Sie nur bei Abschluss eines 24-Monats-Vertrages von O<sub>2</sub>Germany in den Tarifen O<sub>2</sub>Starter, O<sub>2</sub>Select oder O<sub>2</sub>Genion/Duo (gilt nicht für O<sub>2</sub>Genion ohne Handy, O<sub>2</sub>Genion Profi), durch den weitere Kosten entstehen: Anschlusspreis pro SIM-Karte 24,95 €, mtl. Grundgebühr pro SIM-Karte von 4,95 € bis 9,95 € (60/1-Taktung), bei 4,95 € Grundgebühr fallen zudem 5,- € mtl. Mindestumsatz an (angerechnet werden alle Inlandsverbindungen außer Sonderrufnummern, Mehrwertdienste, GPRS-Nutzung und SMS-Services), Standard-Inlandsverbindungen von 0,03 €/Min. bis 0,69 €/Min. (abhängig von Tarif und Tageszeit). Dieses Angebot gilt nur für Studenten unter Vorlage ihres Studentenausweises und in Verbindung mit diesem Gutschein bis zum 31.03.2005 und nicht bei Inanspruchnahme anderer Sonderkonditionen. <sup>2</sup> Der Auftrag zur Rufnummer-Mitnahme ist bis zu 4 Monate vor oder bis zu 1 Monat nach Beendigung Ihres bisherigen Vertrages möglich und wird frühestens ab dem Zeitpunkt wirksam, zu dem Ihr bisheriger Mobilfunkvertrag endet. Die Höhe der Exportgebühr erfahren Sie bei Ihrem bisherigen Mobilfunkanbieter. Rufnummer-Mitnahme möglich bei Abschluss eines 24-Monats-Vertrages in einem in Hinweistext 1 genannten Tarif. Ausführliche Informationen zur Rufnummer-Mitnahme erhalten Sie bei uns im Shop oder unter [www.o2online.de](http://www.o2online.de).


# „Deutschlands beste Journalistenzeitschrift“

Kress online über MediumMagazin



Jeder kann sich irren. Bilden Sie sich selbst ein Urteil – mit einem kostenlosen Probeheft.

Fax 00 43 / 6225 / 2700-44  
eMail: [vertrieb@oberauer.com](mailto:vertrieb@oberauer.com)



# Minus 15 Wochen

Winzig klein, die Haut dünn wie Pergamentpapier. Weil Ole viel zu früh auf die Welt kam, sah es lange nicht gut für ihn aus



von Cornelia Wolf

Glücklich lächelt Katja F. ihren Sohn Ole an, während sie ihn aus dem Bettchen nimmt. Sie drückt ihn an sich, gibt ihm einen Kuss auf die Stirn. Morgens wünscht sie sich nichts mehr, als ihn in ihre Arme zu schließen.

Ole ist ein Frühchen. Seit seiner Geburt vor über drei Monaten liegt er auf der Station „Wiese“, der neonatologischen Intensivstation der Cnopf'schen Kinderklinik in Nürnberg. Die Zimmer sind in Pastellfarben gestrichen, an den Wänden hängen Kinderuhren. Das macht die beklemmende Atmosphäre zwischen Monitoren und Maschinen ein wenig erträglicher. 17 Inkubatoren, früher Brutkästen genannt, bieten den winzigen Menschen ein Zuhause auf Zeit. Auf den Gängen der Station hängen Kinderfotos und Dankeschreiben der Eltern für die Hilfe des „Wiese“-Teams. Es sind Dokumente dramatischer Wochen. Wochen, wie sie auch Katja F. mit ihrem Mann und Ole durchlebt hat.

### Eigentlich hätte Ole noch viel Zeit gebraucht. Doch auf einmal ging alles ganz schnell

Wenn die 29-Jährige an den Tag der Geburt zurück denkt, sind ihre Erinnerungen verschwommen. Am Morgen ging sie zur Arbeit in die gynäkologische Praxis. Wegen leichter Bauchschmerzen bat sie eine Kollegin, sie zu untersuchen. „Es war alles normal. Doch als ich zu Hause war, ging es ganz schnell.“ Um 17 Uhr platzte die Fruchtblase, ihr blieb gerade noch Zeit, in das nahe gelegene Krankenhaus in Dinkelsbühl zu fahren. Eine Stunde später war ihr Sohn auf der Welt. 886 Gramm wog Ole, als er Ende der 25. Schwangerschaftswoche geboren wurde, 35 Zentimeter war er groß. Viel zu leicht, viel zu klein und viel zu früh hat er sich ins Leben gedrängt.

„Ich wusste nicht, was auf mich zukommt. Das Thema Frühgeburten hatte ich in der Schwangerschaft völlig ausgelassen“, sagt Katja F. Während sie sich durch ihre dunklen, langen Haare fährt, fügt sie hinzu: „Die erste Nacht war die schlimmste.“ Vor allem, weil sie nicht bei Ole sein konnte. Noch am Abend wurde er vom Neugeborenen-Notarzteinsatz der Cnopf'schen Kinderklinik abgeholt. Der Dienst versorgt 17 Kliniken im Raum Nürnberg, von Weißenburg bis Forchheim. Katja F. musste in Dinkelsbühl bleiben. „Ich konnte Ole nach der Geburt nicht in den Arm nehmen, da er gleich in den Inkubator kam und beatmet wurde“, erinnert sie sich. Nachts habe sie in der Kinderklinik angerufen. Vorsichtig wurde sie gefragt, ob sie benachrichtigt werden wolle, falls Ole die Nacht nicht überstehe. „Ich bin über das Gespräch sehr dankbar, man wird auf alles



Eingepackt, verkabelt und beatmet: Der Inkubator war für den kleinen Ole in den ersten Wochen ein Zuhause auf Zeit

vorbereitet“, sagt sie und wirft Ole einen liebevollen Blick zu. Die Atmosphäre sei familiär, Schwestern und Ärzte jederzeit für sie da. Schwester Barbara, Fachkrankenschwester für Pädiatrie und Intensivmedizin in der Klinik, weiß, dass Vertrauen sehr wichtig ist. „Man muss ehrlich zu den Eltern sein. Gleichzeitig muss man aber wissen: Es ist ihr Recht, zu hoffen.“

### Dank modernster Technik haben heute auch Frühgeburten unter 1000 Gramm eine Chance

Noch vor 20 Jahren hatten Frühgeburten wie Ole wenig Überlebenschancen. Neugeborene unter 1000 Gramm wurden nicht beatmet. Die Grenze der Lebensfähigkeit hat sich vor allem durch die Entwicklung der Technik in immer frühere Schwangerschaftswochen verschoben. „Heute wird jedes Kind intensiv behandelt“, sagt Gerhard Hammersen, Oberarzt der Neonatologie in der Cnopf'schen Kinderklinik. Auch für Ole übernahm in den ersten Wochen eine Maschine das Atmen. Verkabelt und eingepackt in weiche Tücher, verschwand sein winziger Körper fast hinter der Scheibe des Inkubators. Verloren, hilflos lag er da, sein Kopf war kaum größer als ein Apfel, die Arme dünner als der Zeigefinger eines Erwachsenen. Um ihn herum Monitore und Maschinen, die ständig Sauerstoffsättigung, Blutdruck, Puls und Atmung kontrollierten. „Seine Haut war durchsichtig und dünn wie Pergamentpapier“, erinnert sich Katja F.

Für sie sei das Schlimmste jedoch nicht der Anblick, sondern das Gefühl der Machtlosigkeit gewesen. „Mein Mann hatte Probleme damit, Ole anzufassen. Er hatte Angst, ihn kaputt zu machen“, erklärt sie. Schwester Barbara kennt dieses Problem: „Am Anfang muss man die Eltern oft motivieren, ihr Kind anzufassen. Ich sage immer, sie müssen es selbst noch ausbrüten.“ Es sei sehr wichtig, dass sie etwas tun könnten, sei es nur, Temperatur zu messen oder Windeln zu wechseln. „Sonst haben sie das Gefühl, ihr Kind gehört mehr dem Krankenhaus als ihnen“, erklärt sie.

Nichts ist wichtiger als der unmittelbare Hautkontakt mit Mutter oder Vater. Herz- und Atemfrequenz der Kinder werden dadurch oft messbar stabiler. „Wir lassen die Eltern so bald wie möglich känguruen“, erzählt die 35-jährige Kinderkrankenschwester. Dabei werden die Frühchen mindestens eine Stunde auf die Brust eines Elternteils gelegt und erfahren über den Hautkontakt Wärme und Geborgenheit. „Bei normalen Geburten geschieht dies direkt nach der Entbindung, deshalb muss man versuchen, es nachzuholen“, erklärt Schwester Barbara. Bei Katja F. hat es drei Wochen gedauert, bis sie ihren Sohn für diesen innigen Moment aus dem Brutkasten nehmen durfte. „Es war ein super Gefühl.“

Theoretisch können die Eltern rund um die Uhr bei ihren Kindern sein. „Aber auch sie müssen sich ihre Kräfte einteilen, oft sind Geschwister da, die genauso Aufmerksamkeit brauchen“, weiß Schwester Barbara. Dennoch sind die meisten täglich acht bis zehn Stunden

hier. „Wir raten Eltern auch, Kassetten zu besprechen. Die spielen wir im Brutkasten ab, wenn sie nicht da sind.“ Auch ein getragenes Halstuch könnten sie hineinlegen, denn der Geruchssinn ist sehr früh ausgeprägt.

Doch trotz liebevoller Pflege und moderner Technik: Die Neonatologie ist und bleibt Grenzmedizin. Ein schmaler Grat zwischen Gesundheit und lebenslanger Behinderung, zwischen Freude und unendlichem Leid. Oft müssen die Ärzte rasch entscheiden, ob ein Kind überhaupt lebenserhaltende Maßnahmen erhalten soll. Entscheidend ist der Reifegrad des Frühchens, aber auch die familiäre Situation. „Wenn erhebliche Komplikationen auftreten, suchen wir das Gespräch mit den Eltern“, sagt Gerhard Hammersen. Dabei dürfe ihnen jedoch nie das Gefühl gegeben werden, dass sie die Entscheidung über Leben und Tod ihres Kindes treffen. „Es gilt, sensibel zu sein und aus den Gesprächen heraus zu hören, was die Eltern wollen und verkraften können.“ Auch wenn die Technik sich weiter entwickelt, für Gerhard Hammersen ist eines klar: „Das Ziel sind nicht möglichst viele lebende Kinder, sondern viele gesunde.“

Selbst wenn die Kleinen den Kampf der ersten Stunden und Wochen gewonnen haben, dauert es oft lange, bis eine Diagnose gestellt werden kann. Spätfolgen können nie ausgeschlossen werden. Einige Frühchen entwickeln sich langsamer als andere Kinder, andere hingegen sind blind, sitzen im Rollstuhl oder haben durch Hirnblutungen schwere Gehirnschäden erlitten. Katja F. schiebt diese Gedanken weit von sich. Nach der ersten Nacht voller Hoffen und Bangen fand sie zu ihrem Optimismus zurück. „Als Ole die erste Nacht überstanden hatte, wusste ich, dass er auch alles andere schafft“, sagt sie mit fester Stimme. Leise fügt sie hinzu: „Dabei sah es lange nicht gut für ihn aus.“

Aufgrund der Unreife seines Gehirns kam es bei Ole zu Hirnblutungen. Außerdem lagerte sich zu viel Gehirnwasser ab, und er musste operiert werden. Ein „Shunt“, ein Schlauch vom Kopf zum Magen, lässt überschüssiges Gehirnwasser abfließen. Unter der Haut verlegt, muss Ole damit wahrscheinlich sein ganzes Leben verbringen, kann sich theoretisch aber wie jedes andere Kind bewegen. Später muss er vielleicht noch einmal operiert werden, um den Schlauch zu verlängern. Katja F. zieht auch aus der Operation nur das Positive: „Ich bin der Typ ‚Augen zu und durch‘. Seit der OP ist Ole wie ausgewechselt“, sagt sie und streichelt ihm über den Kopf. Wenn die lebenslustige Frau von ihrem Sohn erzählt, sieht man, wie glücklich sie ist. Ihr Mann, der Ole aufgrund seiner Arbeit nur am Wochenende besuchen kann, sei anders. Gemeinsame Heimfahrten von der Klinik seien oft sehr schweigsam. „Manchmal bin ich froh, wenn er bei Gesprächen mit den Ärzten nicht da ist. So habe ich Zeit, mich zu sammeln.“

3950 Gramm wiegt Ole mittlerweile, 51 Zentimeter ist er groß. In diesen Tagen hätte er nach dem errechneten Geburtstermin auf die Welt kommen sollen. Nach 40 Schwangerschaftswochen. Wäre er normal ausgetragen worden, könnte er sogar leichter und kleiner sein. „Die Klinik hat die Arbeit übernommen, die ich in meinem Bauch hätte machen müssen“, erklärt Katja F. Wäre nicht die kleine Ernährungssonde in Oles Nase, er könnte ein ganz normales Baby sein. „Ich glaube fest daran, dass er ganz gesund wird und später mit anderen Jungs Fußball spielen kann“, sagt Katja F. Doch für die nahe Zukunft hat sie nur einen Wunsch: „Ich hoffe, unsere Stunden hier sind bald gezählt. Es fällt mir so schwer, Ole jeden Abend zurück zu lassen.“ Ein letztes Mal drückt Katja F. ihn für heute an sich, gibt ihm einen Kuss auf die Stirn. Ein kleines Ritual hilft ihr, beruhigt zu gehen: „Ich rufe jetzt den Erzengel Michael an“, flüstert sie Ole zu, während sie ihn in sein Bettchen legt, „der passt auf dich auf, wenn ich weg bin.“

Wenn Katja F. ihren Sohn Ole im Arm hält, kann sie die dramatischen Wochen vergessen

Foto: Cornelia Wolf



# Warten aufs Leben

Wenn bei Karen Kirsten das Telefon klingelt, könnte sich alles zum Guten wenden. Denn sie wartet auf eine neue Lunge, und das bereits seit 32 Monaten

von Melanie Verhovnik

Wenn Karen Kirsten lacht, ist keinerlei Zittern in ihrer Stimme. Echt, voll und herzlich klingt sie. Wenn sie lacht, merkt ihr niemand an, dass nur noch 44 Prozent ihrer Lunge funktionstüchtig sind, auch die durchsetzt von Bronchiektasen. An einem schlechten Tag ist jeder Atemzug eine einzige Qual. „Manchmal japse ich so, dass es selbst ein Tauber hören könnte“, sagt die 1,60 Meter große Frau mit den kurzen, von grauen Strähnen durchzogenen braunen Haaren und den blaugrauen Augen. Ihre Wangen sind gerötet, auf der Nase trägt sie eine randlose Brille. Sie lacht. Heute ist ein guter Tag.

Bronchiektasen sind krankhafte Ausweitungen von Teilen des Bronchialsystems, in denen sich vermehrt

Bronchialschleim absetzt, der nicht abgehustet werden kann. Bei Karen Kirsten ist die genetisch bedingte Krankheit derart fortgeschritten, dass die Ärzte nicht mehr helfen können. „Ich bin völlig austerapiert und ich will auch gar nicht mehr zum Arzt gehen.“ Heute macht sich die 48-Jährige keine Illusionen mehr. Die einzige Chance, die ihr jetzt noch bleibt, heißt beidseitige Lungentransplantation.

Auf der Warteliste für das lebensrettende Spenderorgan steht sie schon seit 32 Monaten. Sie hat Blutgruppe B positiv, eine relativ seltene Kombination. Nur etwa sechs Prozent aller Mitteleuropäer haben ebenfalls B positiv. Und bei einer Organspende ist nicht nur die gleiche Blutgruppe von Bedeutung, auch andere Merkmale wie Körpergröße, Gewicht und Alter, sollen möglichst ähnlich sein. Die durchschnittliche Wartezeit auf eine Spenderlunge beträgt eineinhalb bis zwei Jahre. Kaum ein Patient auf der Liste hält länger durch, mehr als 15 Prozent sterben, bevor sie überhaupt die Chance auf eine Transplantation bekommen. „Die Ärzte sortieren mich schon in die Rubrik ‚Phänomen‘ ein und sind fassungslos, dass ich mit so wenig Lungenkapazität noch nicht sauerstoffpflichtig bin.“

Trotz aller Hoffnung, Karen Kirsten sieht den Tatsachen ins Auge. Sie braucht die neue Lunge – unbedingt. Das weiß sie und von ihren Ärzten erwartet sie die ganze Wahrheit. „Es gibt wirklich nicht mehr viel, was mich noch aus der Fassung bringen kann, aber Lügen oder Halbwahrheiten kann ich nicht ausstehen. Ein Kompromiss zwischen Leben und Tod, wie soll der denn aussehen? Es ist nun mal so, es gibt nur noch ja oder nein, hop oder top.“

Das Warten ist zu einem Teil ihres Lebens geworden. Aber Karen Kirsten denkt schon lange nicht mehr nur noch an die Transplantation, wenn das Telefon klingelt. Nur, wenn spät abends ein Anruf kommt oder sie im Display ihres Telefons die Vorwahl von Hannover erkennt. Dort ist ihr Transplantationszentrum, da fühlt sie sich gut aufgehoben, sagt sie. Wenn der Anruf kommt, wird sie bereit sein. Ein Handy hat sie sich extra



Foto: Melanie Verhovnik

Trotz ihrer schweren Krankheit lässt sich Karen Kirsten den Spaß am Leben nicht verderben

dafür angeschafft, sie muss immer erreichbar sein. Eine Tasche steht seit 32 Monaten gepackt im Flur ihrer Zwei-Zimmer-Wohnung in München, ab und zu nimmt Karen Kirsten die Kleidungsstücke zum Waschen heraus und legt neue hinein. Ihre Freunde verfügen über lange Telefonlisten und genaue Instruktionen für den Fall der Fälle. „Meine Freunde wissen auch, dass ich nicht um jeden Preis leben will. Dass man die Maschinen dann auch mal abstellt, wenn es denn sein soll. Am meisten Sorgen mache ich mir eigentlich um meine Miezen. Falls ich bei der Transplantation sterbe, sollen sie keinen einzigen Tag ins Tierheim müssen.“

Die fünf Katzen werden von Karen Kirsten heiß geliebt und halten sie auf Trab; und auch wenn die ehemalige Krankenschwester aufgrund ihres Gesundheitszustands nicht mehr in ihrem Beruf arbeiten kann, ist sie eigentlich immer beschäftigt. Sie leitet die

Regionalgruppe des Bundesverband Organtransplantierter in München und kümmert sich um Betroffene, pflegt Kontakte und macht die Pressearbeit. „Aber das ist etwas weniger geworden. So viel schaff ich einfach nicht mehr.“ Freunde und Familie helfen Karen Kirsten und sind für sie da. „Wenn man Menschen hat, die diesen Weg mit einem gehen, dann ist doch alles in Ordnung.“ Menschen bedeuten ihr am meisten, sagt sie. Und, dass sie durch ihre Krankheit gelernt hat, was wichtig ist im Leben. „Dieser ganze Irrsinn der heutigen Zeit. Ich meine, manchmal versteht man das gar nicht und dann fühle ich mich wie von einem anderen Stern. Einigen Gesunden hab ich auch schon gesagt, euch fehlt viel mehr als mir, ihr merkt es nur nicht.“

## In Gebeten schließt sie den Spender mit ein. Ihm wird sie eines Tages das Leben verdanken

Karen Kirsten weiß: Wenn sie ein Spenderorgan bekommt und weiterleben darf, ist ein anderer Mensch gestorben. An diesen, an „ihren“ Spender, denkt sie besonders oft. Ihm wird sie das Weiteratmen danken. „Ich weiß, da draußen ist jemand, der weiß nicht von mir, aber wir zwei, wir bewegen uns aufeinander zu. Wann wir uns treffen, das weiß keiner.“ Karen Kirsten schließt diesen Spender oft in ein Gebet mit ein. „Ich sage dann, lieber Gott, lass ihn eine schöne Zeit haben und dass alles gut geht. Er wird ja vor mir gehen. Weil er Ja zur Organspende sagt, bekomme ich die Chance zum Weiterleben. Dafür bin ich sehr dankbar.“

Schuldgefühle wird sie nicht haben, glaubt sie. „Ich werde zwar leben, weil mein Spender gestorben ist, aber mein Spender stirbt ja nicht, weil ich leben will.“ Freuen kann sie sich dennoch nicht auf die Transplantation. „Keiner von uns ist scharf darauf, sein Organ herzugeben. Es ist ja auch ein großes Risiko dabei. Und der Anruf, der wird mir eigentlich immer ungelegen kommen.“ So wie im Dezember 2003, als sie zwei Tage vor Weihnachten mitten in der Nacht per Hubschrauber in das Klinikum Hannover geflogen wurde. Ihren „Probelauf“ nennt sie die Transplantation, die dann doch in letzter Minute abgesagt wurde. Spender- und Empfängermerkmale stimmten nicht optimal überein.

Ob ungelegen oder nicht, natürlich weiß Karen Kirsten ganz genau: Nach einer erfolgreichen Lungentransplantation wird sie ein neues Leben beginnen können. Ganz bewusst hebt sie sich manche Dinge deshalb für die Zeit nach der Transplantation auf. Sie will endlich das Internet erkunden und einen Computerkurs besuchen. Ein großer Traum von ihr ist eine lange Reise nach Neuseeland. „Das wäre so schön. Das möchte ich so gerne noch sehn.“

## Organspende

Ein Organ zu empfangen, ist statistisch gesehen wahrscheinlicher, als selbst Organspender zu werden, denn als Spender kommen nur Hirntote mit aufrecht erhaltenem Herz-Kreislauf-System in Frage. Bei den rund 400 000 Todesfällen in deutschen Krankenhäusern tritt aber nur bei einem Prozent der Hirntod vor dem Herzstillstand ein. Abgesehen von der Lebendspende (Niere, Teil der Leber) ist eine Organentnahme nur zulässig, wenn zwei am Organspendeprozess unbeteiligte Ärzte unabhängig voneinander den Hirntod des Organspenders festgestellt haben. In Deutschland warten derzeit fast 12 000 Patienten auf ein Spenderorgan, 2003 wurden 4175 Organe gespendet. Mit besonders großen Risiken ist die Transplantation von Herz, Lunge oder Leber verbunden, hier kommen nur Patienten in Frage, deren Erkrankung medizinisch aus therapiert ist und die innerhalb einer absehbaren Zeit zum Tode führen würde. Koordiniert wird der internationale Austausch von Spenderorganen von der gemeinnützigen Organisation Eurotransplant. Die Organspende ist nicht unumstritten, gute Informationsportale sind: [www.organspende-kampagne.de](http://www.organspende-kampagne.de), [www.transplantation-information.de](http://www.transplantation-information.de), [www.bdo-ev.de](http://www.bdo-ev.de), [www.dso.de](http://www.dso.de), [www.initiative-ka0.de](http://www.initiative-ka0.de) und [www.eurotransplant.nl](http://www.eurotransplant.nl).

# Am Ende ist es Wurst

Wie der Weg von der Kuh bis zum Steak auf dem Teller aussieht – theoretisch weiß das jeder. In der Praxis gestaltet sich das jedoch vollkommen anders, besonders für eine Vegetarierin

von Nina Funke-Kaiser

Die letzten Meter ihres Lebens legt sie nur widerwillig zurück. Genauso wenig wie die junge Kuh in den Transporter verladen werden wollte, will sie ihn nun verlassen. Die beiden Männer ziehen mit vereinten Kräften. Schließlich ergibt sich das Rind in sein Schicksal und trottet in den Schlachthof.

Wenige Stunden später stehe ich in weißer Schutzkleidung, inklusive Gummistiefeln, vor einer großen Stahltür und fühle mich mehr als nur fehl am Platz. Oder wie sollte sich eine Vegetarierin im Schlachthof bezeichnen? „Na, dann wollen wir mal“, meint Michael Schneider senior. Schon als er die Tür öffnet, schlägt mir ein widerlicher Geruch entgegen. Hoffentlich wird mir nicht schlecht, denke ich und betrete zögernd die Halle. Mein erster Blick fällt auf drei Kuhköpfe, die ohne Haut, aber mit starren Augen an Haken hängen. Viel schlimmer kann es kaum werden. Unter den neugierigen Blicken der Mitarbeiter laufe ich durch die

Halle. Es scheinen nicht viele Menschen freiwillig hier vorbeizukommen. Ich habe Angst, mit einem der von der Decke baumelnden Kuhkörper in Berührung zu kommen. Gleichzeitig bemühe ich mich, den Geruch zu ignorieren, der mir in Mund und Nase kriecht. In einer „sicheren“ Ecke angekommen, wage ich es zum ersten Mal, mich umzuschauen.

In der Halle herrscht geschäftiges Treiben. Heute müssen 17 Tiere geschlachtet werden. Dabei hat jeder der sieben Arbeiter seinen festen Platz und macht immer dasselbe – wie am Fließband, nur dass statt Maschinenteilen Rinder angefahren kommen. Obwohl es erst Viertel vor sieben ist, müssen nur noch zwei Rinder geschlachtet werden. Sie stehen hintereinander in einer Metallbox, durch ein Gitter voneinander getrennt. Ein Mann, der auf einer Plattform steht, löst mit Knopfdruck den Bolzenschuss aus, den 16. an diesem Tag. Das Rind sinkt zu Boden. Als die Seitenwand der Box

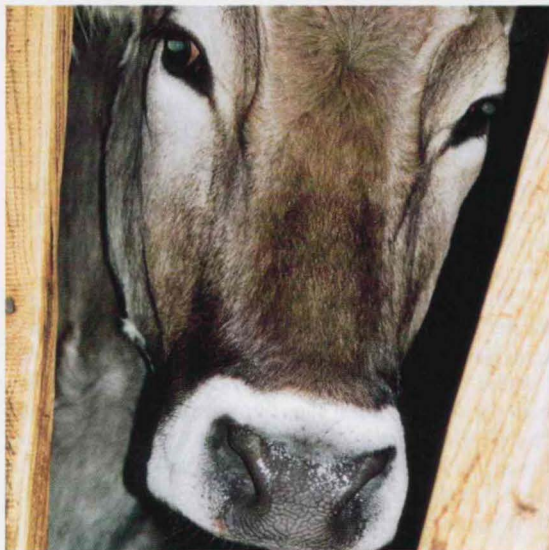
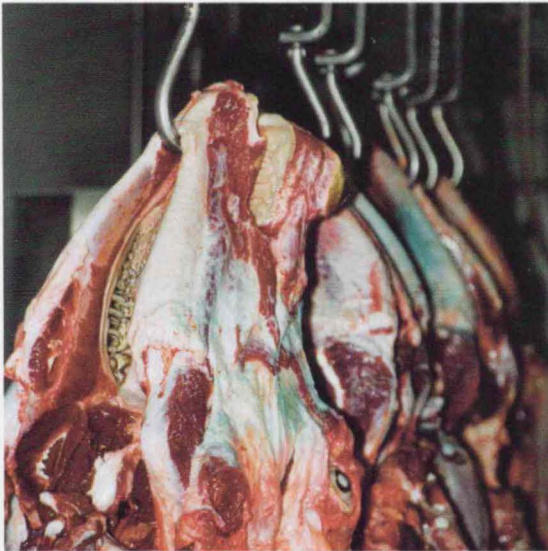


Foto: Sandra Baumberger



Fotos: Stefanie Doscht



hochgezogen wird, fällt es heraus und bleibt auf dem Rücken liegen. Zwischen den Hörnern ein kleiner roter Punkt. Routiniert befestigt ein Arbeiter eine Eisenkette am linken Hinterbein des Tieres. Die Kette, an der die Rinder hängen und von Arbeitsstation zu Arbeitsstation gefahren werden, ist mit einer Metallschiene an der Decke verbunden. Schlaff baumelt das Rind herunter. Was jetzt kommt, kann ich mir denken. Trotzdem wird mir übel, als sich ein Mann mit einer Säge nähert. Es dauert nur wenige Sekunden, und der Kopf des Rindes ist abgesägt. Das Blut läuft dampfend auf den Boden, auf die Plastikschrürze des Mannes, auf seine Arme.

„Jetzt muss schnell der Magen verschlossen werden, damit der Magensaft nicht rausläuft“, erklärt Michael Schneider. Er fährt mit einem Gerät in das Innere des Rindes, das noch immer ausblutet und verschließt den Magen mit einem Pfropfen aus Kartoffelstärke. Mit einem Wasserschlauch spritzt er seine blutige Schrürze ab. Anschließend sägt er die drei nicht angebundnen Beine des Rindes ab und wirft sie schwungvoll in eine schwarze Mülltonne, aus der schon andere Kuhbeine ragen. Endlich versiegt der Blutstrom. Am abgetrennten Kopf macht sich inzwischen ein anderer Mann zu schaffen und sägt die Hörner ab.

Auf einer Plattform, etwa einen Meter über dem Hallenboden, steht ein Mann in blutiger Arbeitskleidung. Mit einem gezielten Schnitt schlitzt er die Haut des Rindes am Bauch einmal der Länge nach auf. Das Messer fährt mit schnellen Bewegungen unter die Haut, schneidet Stück für Stück das Fell herunter, das in einer Tonne für die Fellverwertung landet. Schließlich

hängt das Rind nackt, ohne Kopf, ohne Beine da. Ist das überhaupt noch ein Tier?

Einen Meter weiter, ebenfalls auf einer Plattform stehend, nimmt ein weiterer Arbeiter das Rind aus, was ein echter Kraftakt zu sein scheint. Er schneidet den Bauch auf und nimmt die Innereien heraus. Ich bin erstaunt, wie riesig sie sind. Unter der Plattform steht ein großer Container für die Organe, die sofort weggeworfen werden, wie Magen, Darm und Galle. Nur Lunge und Leber werden in rote Plastikboxen sortiert, damit der Tierarzt, der beim Schlachten anwesend sein muss, sie untersuchen kann.

### Die zuckenden Muskeln wirken erschreckend, am schlimmsten ist der unerträgliche Geruch

Nach den Organen schneidet der Mann das Fett aus dem Inneren des Rindes. Die langen, weißgelblichen Fettstreifen schwabbeln in großen Plastikwannen vor sich hin. Jetzt muss das Rind nur noch zerteilt werden. Das Geräusch, wenn die Säge die Knochen zerschneidet, wäre für jeden Horrorfilm geeignet. Mit Prüfstempeln des Tierarztes versehen, kommen die Rinderhälften ins Kühlhaus, wo schon 30 andere hängen – auch das dickköpfige Rind, das ich bei meiner Ankunft gesehen habe. Mein Blick fällt auf ein Stück zuckendes Fleisch. Michael Schneider meint gelassen: „Das sind die Muskeln, das dauert noch, bis die aufhören zu zucken.“

Mir reicht es. Dankbar lasse ich die Halle mit abgesägten Köpfen und Containern voller Organe hinter mir.

Vor allem den unerträglichen Geruch. An der frischen Luft atme ich tief ein, aber der ekelhafte Geschmack in meinem Mund bleibt. „War es schlimm?“, fragt Martin Schneider junior. Aus tiefstem Herzen antworte ich: „Ja!“ Alles andere wäre maßlos untertrieben.

An einer Metallschiene, die über den Hof führt, werden die abgehängenen Rinderhälften zur Wurstproduktion transportiert und dort zerlegt. Etwa die Hälfte des Rindfleisches wird als Steak oder Braten verkauft, der Rest für die Wurstherstellung verwendet.

## Eine Metzgerei ist meist ein Familienbetrieb – gut, dass mein Vater einen anderen Job hat

Die Wursthalle kommt mir nach dem Schlachthof nahezu idyllisch vor. Die zehn Schweine, die hier an Haken hängen, lassen mich kalt. Genauso die scharfen Messer der Angestellten, die große Fleischstücke zerschneiden. Im Vergleich zum Schlachthof ist der Fleischgeruch fast dezent. Könnte ich mich daran gewöhnen? Das bezweifle ich. Aber was, wenn ich in eine Metzgerfamilie hineingeboren worden wäre? So wie Martin Schneider, der im Familienbetrieb für die Wurstherstellung zuständig ist. Mit den 15 Angestellten verarbeitet er pro Woche etwa vier Tonnen Fleisch.

Auf einer im Boden eingelassenen Waage wiegt er Rindfleischstücke ab, die erst grob zerkhackt und dann im so genannten Kutter zerkleinert werden. „Das wird Kochsalami“, erklärt Martin Schneider, während er die Gewürze abwägt: Salz, eine fertige Gewürzmischung

und Zitronensäure, damit die Wurst länger frisch bleibt. Anschließend schöpft er Eis in den Kutter, dessen Inhalt inzwischen wie Tomatensauce aussieht – was mir auch wesentlich lieber wäre als püriertes Fleisch.

Weil Kochsalami nur zur Hälfte aus Rindfleisch besteht, gibt Martin Schneider noch grob zerkleinertes Schweinefleisch dazu. Dann füllt er die Masse, das Fleischbrät, in einen viereckigen Wagen. Dieser wird zwei Meter weiter in einen metallischen Greifarm gehängt, der auf Knopfdruck nach oben fährt und die Fleischmasse in einen silberfarbenen Trichter kippt. Unterhalb der Maschine stülpt ein Mann meterlangen Kunstdarm über ein Metallrohr. Für Kochsalami wird Kunstdarm verwendet, der weniger leicht reißt als Naturdarm. Er fühlt sich an wie Pergamentpapier und ist garantiert das Einzige, das ich hier anfasse.

Auf Knopfdruck quillt das Fleischbrät aus dem Trichter durch das Metallrohr in die Hülle – und auf Knopfdruck stoppt es wieder. So geht das, Wurst für Wurst. Ein weiterer Angestellter hängt die Kochsalami in einen Metallwagen. Vor dem Kochen werden die Würste kurz geräuchert. In wenigen Stunden hängen sie schon in der Metzgerei, und heute Abend liegen sie als Scheiben auf dem Brot. Ob ich mal probieren wolle, fragt Martin Schneider mich freundlich. Nein, wirklich nicht. Dass jemand, der gerne Fleisch isst, durch einen Besuch im Schlachthof zum Vegetarier wird, glaube ich zwar nicht. Schließlich weiß jeder, zumindest theoretisch, dass sein Schnitzel mal vier Beine und einen Kopf hatte. Auf meinem Teller landen allerdings auch in Zukunft höchstens Sojawürstchen.







# Wer gute Karten haben will, braucht eine sehr gute.

**Kreditkarte, Girokonto, Online-Banking:  
das Einsteigerset für Studenten.**

Studenten haben bei uns besonders gute Karten: die MLP Card, eine Kreditkarte inklusive großzügigem Verfügungsrahmen. Diese gibt es jetzt im Einsteigerset mit Konto und der Möglichkeit des Online-Banking zu besonders günstigen Konditionen. **Rufen Sie uns an.**

MLP Finanzdienstleistungen AG  
Geschäftsstelle Ingolstadt I, Am Stein 9  
85049 Ingolstadt, Telefon (0841) 93828-0,  
E-Mail: [florian.wochnik@mlp-ag.com](mailto:florian.wochnik@mlp-ag.com), [www.mlp.com](http://www.mlp.com)

 **MLP** PRIVATE FINANCE  
SIE VERDIENEN DAS BESTE.

# Fürs Ende gerüstet

Bestatter Josef Huber hat schon in jungen Jahren vorgesorgt. Auch sein Kreuz steht schon bereit. Denn wer täglich mit dem Tod zu tun hat, verhält sich in dieser Angelegenheit sehr pragmatisch



Foto: Melanie Verhonnik

von Milagros Bolz

Langsam nähert sich die Trauergemeinde dem ausgehobenen Grab. Der Pfarrer geht mit zwei Ministranten voran, dann kommen die Sargträger. Die Schritte auf dem frisch geharkten Kies verursachen ein leises Knirschen. Mit starrem Blick geleiten sie Josef Huber zur letzten Ruhestätte. Während die Träger den ehemaligen Bestatter in seinem Sarg in das 1,70 Meter tiefe Erdloch sinken lassen, tritt ein Trompetenspieler nach vorn, um sein Instrument für die Trauernden sprechen zu lassen. Er spielt „Guter Kamerad“. Die Melodie weht mit dem Nebel davon.

Was für eine schöne Vorstellung! Tief in einem Sessel versunken, die Beine verschränkt, malt sich Josef Huber seine eigene Beerdigung aus. Er hat schon alles

arrangiert. Dennoch hofft er, dass dieser Tag für ihn noch in weiter Ferne liegt. Schließlich ist der Bestatter erst 27 Jahre alt.

Ganz anders als viele seiner Kollegen, die als Bestatter meist einen Familienbetrieb weiterführen, hat er seinen Beruf frei gewählt. Auch wenn er sich zunächst als Schornsteinfeger versuchte, hat sich Josef Huber schon als Kind mit dem Ende auseinander gesetzt, das jedem Lebewesen vorherbestimmt ist. Verstorbene Vögel setzte er aufwändig bei, inklusive Zeremonie. „Ich habe ihnen sogar kleine Grabsteine aufgestellt“, erinnert er sich. Kein Wunder, dass er, einmal den Weg zum Bestatter eingeschlagen, eine Karriere vorweisen kann wie kaum ein anderer. Neben seiner Tätigkeit als

Schornsteinfeger begann Josef Huber bei einem Bestatter auszuhelfen. Gräber schaufeln, das konnte er gut. Schon bald tauschte er Drahtbürste und Leiter gegen Aktenkoffer und Leichenwagen.

Seine erste Bestattung führte er mit 22 Jahren durch und alles verlief reibungslos. „Der Tod ist nichts Schlimmes“, beteuert Josef Huber. „Man darf sich nur nicht zu sehr in die Situation reinsteigern. Aber natürlich habe ich schon Probleme damit, jemanden zu bestatten, der jünger ist als ich. Am schlimmsten ist es immer noch, wenn ein Kind stirbt.“

Josef Huber betreibt seit drei Jahren eines der vier Bestattungsunternehmen in Ingolstadt, seine Filiale in Ingolstadt-Nord hat erst vor ein paar Monaten eröffnet. Vier Mitarbeiter reichen sich die pausenlos klingelnden Handys weiter. Ein gutes Geschäft mit dem Tod? „Wir arbeiten nicht nach dem ‚Gestorben-wird-immer-Prinzip‘. Ich bin nicht in den Beruf gegangen, nur um schnelles Geld zu machen und selbstständig zu werden“, ereifert sich Josef Huber und wettet noch ein bisschen gegen die Kollegen seiner Zunft, die nicht wirklich mit dem Herzen bei der Sache seien. Von Autoanhängern statt Leichenwagen und Grabkreuzen mit billigem Plastikdruck ist die Rede.

Josef Huber dagegen führt ein exklusives Geschäft. Qualität und besondere Angebote sind ihm wichtig. „Bei jungen Mädchen hat die Familie manchmal etwas dagegen, wenn ein Mann die Verstorbene wäscht“, erklärt er. Deshalb werden bei ihm weibliche Verstorbene auch von weiblichem Personal versorgt.

Ganz billig ist so ein Service natürlich nicht. Bei Josef Huber kostet die günstigste Bestattung 1740 Euro – eine Feuerbestattung mit anonymer Beisetzung, Gebühren und Todesanzeige inklusive. Nach oben sind keine Grenzen gesetzt. Josef Huber zeigt auf zwei Säрге der Marken Pagotto und Paccuci, helle Holzsäрге aus Italien. „Das hier sind die teuren Exemplare. Mit Särgen ist es wie mit Autos, je mehr Extras, desto teurer.“ Wer das nötige Kleingeld hat, kann sich also eine farbige Bespannung leisten oder ein spezielles Sargdeckelkreuz anfertigen lassen.

Die meisten der teuren Säрге stehen aber wohl eher zu Dekorationszwecken hinter der gläsernen Schiebetür, die den Ausstellungsraum vom Empfangsraum trennt – sie werden kaum verkauft. Josef Huber deutet auf einen hellen, stark verzierten Holzsarg, der an ein Kunstwerk aus der spanischen Barockzeit erinnert. „Meiner“, sagt er wie nebenbei und lacht. „Den werd ich eh nicht los.“ Bevor Josef Huber den Ausstellungsraum verlässt, wirft er noch einen letzten prüfenden Blick in die teure Runde. An der Wand hängt sein eigenes Kreuz. Name und Geburtsdatum sind sauber eingraviert. Das Sterbedatum fehlt noch.

## So wird man Bestatter

Seit August 2003 kann man sich zur Bestattungsfachkraft und weiter zum Funeralmaster ausbilden lassen. Die dreijährige Ausbildungszeit setzt mindestens Realschulabschluss voraus; gefordert werden neben Verschwiegenheit und Taktgefühl auch eine gute körperliche Konstitution für das Heben und Tragen der Verstorbenen. Ausgebildet wird im Lehrbetrieb und auf einem Lehrfriedhof. Unterricht gibt es dazu unter anderem in Politik, Sozialkunde, Religion und Sport. Der Beruf des Bestatters erfordert Bereitschaftsdienst und zudem gute organisatorische Fähigkeiten sowie die Seelsorge und Betreuung von Angehörigen.

Tipp: Mit einer abgeschlossenen Tischlerlehre hat man die besten Chancen auf einen Ausbildungsplatz.

Foto: Milagros Bolz



Josef Huber liebt seinen Beruf, auch wenn er täglich 24 Stunden einsatzbereit sein muss



Gebäudereinigung  
Meisterbetrieb

Qualitätssicherung nach  
DIN EN ISO 9001:2000

Kappelstraße 55  
89555 Steinheim/Albuch  
Telefon 0 73 29 / 60 66 / 67  
Telefax 0 73 29 / 60 60  
Internet [www.kieffer.de](http://www.kieffer.de)  
E-Mail [kontakt@kieffer.de](mailto:kontakt@kieffer.de)

Modernes Hausmanagement ist unsere Welt.

Topfit und immer für Sie da  
im süddeutschen Raum

Die Gebäudereinigungs-Profis  
von Kieffer bieten in acht  
Niederlassungen an:

- Unterhaltsreinigung
- Glasreinigung
- Baureinigung
- Krankenhausreinigung
- Industriereinigung
- Teppichbodenreinigung
- Fassadenreinigung
- Industrie-Service

Gehen Sie auf Nummer sauber!

73431 Aalen  
Felix-Wankel-Str. 1  
Tel. 0 73 61 / 6 90 86  
FAX 0 73 61 / 68 09 60

73037 Göppingen  
Heilbronner Str. 17/1  
Tel. 0 71 61 / 96 89 67  
FAX 0 71 61 / 97 93 05



89077 Ulm  
Bleichstr. 9  
Tel. 07 31 / 6 02 23 85  
FAX 07 31 / 6 02 23 87

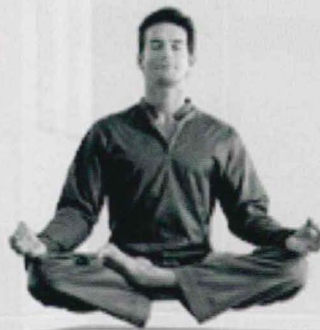
Hauptniederlassung  
80992 München  
Dessauer Str. 13  
Tel. 0 89 / 3 51 60 83  
FAX 0 89 / 3 51 60 84

88250 Weingarten  
Bergstr. 11  
Tel. 07 51 / 5 45 74  
FAX 07 51 / 5 44 71

87600 Kaufbeuren  
Füssener Str. 78 b  
Tel. 0 83 41 / 95 42 40  
FAX 0 83 41 / 95 42 61

87437 Kempten  
Duracher Str. 5  
Tel. 08 31 / 5 20 45 21  
FAX 08 31 / 5 20 45 22

Sprechen Sie doch  
mal mit uns ...



Wer seine Finanzen im Griff hat,  
ist einfach entspannter.  
Das Sparkassen-Finanzkonzept.



Sparkasse Eichstätt  
*im Alltagsleben zu Hause*

Wenn auch Sie so entspannt sein wollen, dann lassen Sie sich bei uns beraten. Wir analysieren Ihre aktuellen Finanzen und entwickeln gemeinsam einen optimalen Plan. Damit in puncto Versicherung, Altersvorsorge und Vermögensbildung alles für Sie geregelt ist.

Wenn's um Geld geht - Sparkasse

# Schlussverkauf

von Janin Strauß

Gestorben wird immer. Deshalb gilt der Tod als krisensichere Einnahmequelle. Bestattungsinstitute sind unschlagbar, wenn es um Kundenzufriedenheit geht. Es kam noch keiner zurück, um sich zu beschweren.

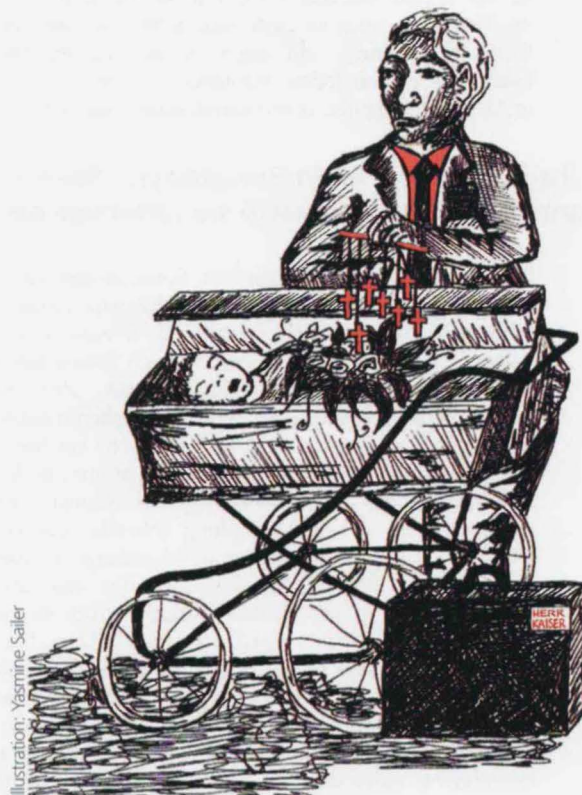
Doch die moderne Risikogesellschaft stellt auch diese Branche vor neue Herausforderungen. Die Menschen wollen Sicherheit – zu einem guten Preis. Clevere Unternehmer haben diese Marktlücke erkannt: Alter und Tod sollen frühzeitig planbar sein. So kann sich jeder, der sicher gehen will, auch bei plötzlichem Ableben nicht obdachlos zu werden, einen Sarg in die gute Stube stellen. Holzanfertigungen für 50 Euro oder „Notfallsärge“ aus Metall für 12,50 gibt's bei eBay.

Bestattungsinstitute geraten zunehmend unter Konkurrenzdruck, wissen sich aber zu helfen: Eine Mitgliedschaft im Kuratorium Deutscher Bestattungskultur e. V. bietet Sterbegeldversicherungen an. Eine 30-Jährige zahlt monatlich 6,87 Euro und muss nicht einmal ihr Renteneintrittsalter erleben, um 3000 Euro für ihre Bestattung zu erhalten. Zahlungsdauer: 25 Jahre. Für alle, die sich auch bei Details nicht auf andere verlassen wollen, gibt es die individuelle Begräbnisvorsorge. Erhältlich als Basispaket mit Reihengrab, Blumendekoration und Trauerkarten bis hin zu „Prestige“ mit frei wählbarer Grabstelle oder gar Seebestattung. Dazu gibt's eine festliche Trauerfeier. Die Prämien reichen also durchaus zum Sterben. Aber wie soll man das Leben im Alter finanzieren?

Dafür gibt es private Rentenversicherungen – auch für Säuglinge. Je früher man anfängt, desto niedriger die Beiträge. Anfangs müssen natürlich die Eltern herhalten. Besonders verantwortungsvolle Paare haben das noch 2004 erledigt und ihren Sprösslingen so eine steuerfreie Rente gesichert. Sie selbst kommen auch nicht zu kurz. Riester sei dank, gibt es pro Kind Zuschüsse für die eigene Altersvorsorge. So lässt sich auch die Zeit bis zum Ableben wunderbar planen. Unsicherheit besteht nur noch darin, wann es soweit ist.

Hier sind die Medien gefragt. Sie zeigen: Es kann jederzeit vorbei sein. Der Überlebenskampf beginnt schon beim Aufstehen: Tödlicher Sturz von der Teppichkante. Der Einkauf wird zur Gefahr: Nitrofen, Acrylamid, alles, was annähernd wissenschaftlich klingt, wird benutzt, um auf das Unvermeidliche vorzubereiten.

Der allgemeine Tenor lautet: Der Tod ist keine schöne Sache, doch die Wahrscheinlichkeit zu sterben liegt bei 99,9 Prozent (glaubwürdige Statistiken kalkulieren immer eine gewisse Fehlerwahrscheinlichkeit ein). Also macht das Beste daraus! Das kommt dann auch wieder den Versicherungen zugute. Was allerdings noch fehlt, ist eine Großoffensive in der Werbung, wobei Medien, Bestatter und Versicherungsunternehmen zusammen arbeiten könnten. Als Titelsong bietet sich eine Techno-Version von „Alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei“ an. Es dürfte auch kein Problem sein, einen einprägsamen Slogan zu finden. Wie wäre es mit: „Lebst du noch oder stirbst du schon?“



# Gelöschtes Leben

Wer sie früher war, darf niemand wissen. Doris Glück wohnt irgendwo in Deutschland. Sie ist Kronzeugin des Bundeskriminalamts und ihr Exmann ein hochrangiges al-Quaida-Mitglied

von Melanie Verhovnik

Als der Anruf kam, blieben ihr zehn Minuten. Noch zehn Minuten, in denen sie „sie“ war, in denen sie ein Gesicht hatte, einen Namen und eine Vergangenheit. Was nimmt man mit aus seinem Leben, wenn man weiß, man kommt nie mehr zurück? Sie weiß noch, dass sie da stand, mit dem Telefonhörer in der Hand, unfähig einen klaren Gedanken zu fassen, und sie sah ihrem Leben nach, dass sich unaufhaltsam und mit jeder Sekunde immer weiter von ihr zu entfernen schien. Als sie dann gehen musste, hat sie ein paar Kosmetikartikel und Kleidung für zwei Tage in die Tasche gepackt. Wie ihr der Anrufer befohlen hatte, fuhr sie mit dem Lift in die Tiefgarage, stieg ins Auto und nahm die Autobahn Richtung Karlsruhe. Mit einem Schlag war ihr altes Leben vorbei, mit jedem Kilometer entfernte sie sich mehr von der Familie, dem Freundeskreis, dem Job.

## Ihr Name ist nur ein Pseudonym. Weil ihr Exmann zurück kam, musste sie untertauchen

Doris Glück ist Kronzeugin des Bundeskriminalamts (BKA) und wurde 2002 für eineinhalb Jahre ins Zeugenschutzprogramm aufgenommen. Sie musste untertauchen, weil ihr Exmann zurück nach Deutschland kam. Seinen Namen darf sie nicht nennen, aber viel spricht dafür, dass es sich um einen Deutschen handelt, den gebürtigen Ägypter Reda Seyam. Er ist ein hochrangiges al-Quaida-Mitglied und wird nicht nur mit den Anschlägen auf das World Trade Center am 11. September 2001 in Verbindung gebracht, sondern gilt auch als Haupt-Drahtzieher des Anschlags in einer Diskothek auf Bali im Oktober 2002, bei dem 202 Menschen ums Leben kamen. „Wenn er mich findet, muss auch ich sterben“, sagt Doris Glück. „Dann bitte nur ein Schuss und es ist gut. Ich will nicht gequält werden.“ Ihre Haare sind dunkel und fallen bis auf die Schultern, die Stimme ist angenehm tief, der Händedruck fest. Der Name Doris Glück ist nicht echt, nur ein Pseudonym, unter dem sie öffentlich auftritt. „Heute

würde ich aber gern wirklich so heißen, wenn ich es mir noch einmal aussuchen könnte.“

In ihrem Buch *Mundtot* erzählt die 48-Jährige ihre Geschichte, ihren Exmann nennt sie darin Omar. 14 Jahre war sie mit einem Gotteskrieger verheiratet, der mit Gewalt und Waffen für den Dschihad, den Heiligen Krieg, kämpft. Doris Glück lernt ihn im Oktober 1987 kennen, als er sie in einem Bonner Café anspricht und um Hilfe beim Aufsetzen einer Kontaktanzeige bittet. Er ist ein Mann voller Sehnsucht nach dem Westen. Hier will er eine deutsche Frau kennen lernen, sie heiraten und bleiben. Zu diesem Zeitpunkt interessiert er sich überhaupt nicht für Religion. Für Doris Glück ist es Liebe auf den ersten Blick, die Kontaktanzeige erübrigt sich. Ende 1987 heiraten sie, die nächsten drei Jahre geht alles gut. Wann Omar beginnt, sich zu verändern, weiß sie nicht mehr genau. Er besucht plötzlich Moscheen, reißt Fotos von den Wänden, weil er sie für Götzenbilder hält, will sich aktiv für einen islamischen Staat einsetzen. Deshalb geht er nach Bosnien – mitten in den Bürgerkrieg. Und Doris Glück geht mit ihm. Sie liebt ihren Mann über alles; selbst als er sich eine Zweitfrau nimmt, bleibt sie bei ihm.

Offiziell ist Omar für eine Hilfsorganisation für muslimische Flüchtlinge tätig, in Wirklichkeit aber schließt er sich den Mudschaheddin an, Gotteskriegern, und hilft nun einer Organisation, die den Kampf von Islamisten mit Geld und Waffen unterstützt. Als Kameramann dreht er Videos, mit denen in Moscheen für den Dschihad geworben werden soll. Doris Glück begreift erst an einem Tag im Herbst 1995, was das wirklich heißt: Omar nimmt sie auf einen Dreh mit – es ist eine Hinrichtung von Ungläubigen. Zuerst weiß sie nicht, worum es geht, sie hält das ganze Szenario für eine Schießübung. Pistolen und Gewehre werden an eine Gruppe Frauen verteilt, es sind Witwen, manche halten im anderen Arm ihr Baby. Hilflos muss Doris Glück zusehen, wie der erste Mann an einen Baum gebunden und erschossen wird – Omar filmt jedes Detail. „Er hat mich nicht gefragt, ob ich daran teilnehmen wollte, für

ihn war ich Besitz.“ Das zweite Opfer wird geköpft, in ihren Alpträumen sieht Doris Glück noch heute, wie das Schwert die Luft zerreißt und der Kopf des Mannes einige Meter weit rollt. Sie ist verzweifelt, flippt auf dem Heimweg völlig aus, schlägt im Auto auf Omar ein. Aber sie kann ihren Mann nicht verlassen. Sie hofft, dass er sich ändert. „Weil ich ihn so geliebt habe, bin ich abhängig geworden.“

Omar wird immer radikaler und sie gehen nach Saudi-Arabien, wo er weiter als Kameramann arbeitet. Sein oberstes Ziel ist weiterhin der Heilige Krieg. Er trifft sich mit anderen Mudschaheddin, sogar Osama Bin Laden soll ihn besucht haben. „Omar sagte zu mir, er habe das Recht, die Ungläubigen zu töten, die sich ihm in den Weg stellen. Diesem Mann wurden so viele Gehirnwäschen verpasst, deshalb hat er sich so verändert.“ Irgendwann ist Doris Glück mit ihrer Kraft am Ende. „Ich habe gemerkt, dass mich diese Art von Leben umbringt.“ Sie kehrt 2001 nach Deutschland zurück, muss wieder bei Null anfangen. Dann kommt der 11. September – und sie weiß, Omar hat damit zu tun. Ein Jahr lang trifft sie einen Kontaktmann vom Geheimdienst, erzählt alles, was sie weiß und sagt gegen

ihren Mann aus. Reda Seyam wird im Oktober 2002 wegen eines Visum-Verstoßes in Indonesien festgenommen und dort ausgewiesen. Er kommt zurück nach Deutschland, und Doris Glück muss untertauchen.

Im Zeugenschutzprogramm erhält sie einen neuen Namen, einen neuen Lebenslauf, lässt sich sogar das Gesicht operieren. Ihr altes Leben wird gelöscht – auch aus den Registern der Behörden. „Ich bin ein Niemand, ein Nichts“, sagt Doris Glück. Ihre Stimme klingt bitter. Sie muss alle Kontakte abbrechen, fortan jeden anlügen. In schierer Verzweiflung weigert sie sich, auch die Beziehung zu ihrem neuen Lebensgefährten zu beenden. „Ich habe gesagt, den dürft ihr mir nicht nehmen, den nicht. Ich kann ihn nicht zurücklassen wie ein Möbelstück.“ Also darf sie ihn ab und zu sehen, die Treffen finden in gesicherten Hotelzimmern statt, begleitet von Beamten. Wo sie sich aufhält, weiß niemand, auch nicht ihre Eltern und Geschwister. Selbst heute, nach der Entlassung aus dem Zeugenschutzprogramm im März 2004, kann sie mit ihnen nur hin und wieder telefonieren. „Es ist zu gefährlich, sie zu sehen.“ Denn Reda Seyam lebt immer noch frei mit seiner Familie in Berlin und bezieht dort Sozialhilfe. Obwohl die

Foto: Melanie Verhovnik



Ein Leben auf der Flucht. Doris Glück musste alles hinter sich lassen, doch sicher kann sie sich trotzdem nicht fühlen – das Zeugenschutzprogramm endete im März 2004

Bundesanwaltschaft weiterhin gegen ihn ermittelt, weil er verdächtigt wird, eine terroristische Vereinigung zu unterstützen, gibt es noch immer keinen Haftbefehl. In Deutschland können Personen, die die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten haben und denen eine konkrete Tatbeteiligung nicht nachgewiesen werden kann, nicht abgeschoben oder ausgewiesen werden.

Nachdem das Zeugenschutzprogramm ausgelaufen ist, lebt Doris Glück immer noch mit ihrer neuen Identität, ihrer neuen Biografie und ihrem neuen Aussehen irgendwo in Deutschland – aber ohne Schutz. „Es geht mir schlecht, ich habe immer Angst“, sagt sie. Im Café setzt sie sich nie mit dem Rücken zur Tür, Treffen finden immer woanders statt, der Ort wird jedes Mal neu und kurz vorher gewählt. „Ich bereue es, ausgesagt zu haben, denn ich kann nie mehr in mein altes Leben zurück. Aber ich weiß, ich würde es trotzdem wieder tun.“ Für ihre Zukunft wünscht sich Doris Glück, endlich wieder eine Arbeit zu bekommen und vor allem, ihren Seelenfrieden zu finden. „Ich hätte so gerne wieder ein ganz normales Leben. Aber das ist so schwer, denn eigentlich gibt es mich ja gar nicht mehr.“

## Buchtipps

In *Mundtot*. Ich war die Frau eines Gotteskriegers erzählt Doris Glück ihre Geschichte vom Zeitpunkt, als sie Omar kennen lernt bis zu ihrer Flucht zurück nach Deutschland. Die heute 48-Jährige lebt seit drei Jahren mit ihrer neuen Identität irgendwo in Deutschland. In ihrem Buch kommt sie erstmals zu Wort und stellt ihre Version über das Leben an der Seite eines al-Quaida-Mitglieds dar. *Mundtot* erschien im September 2004 im List Verlag zum Preis von 16 Euro.



## MARTIN THURNER

-Raumausstatter-

Marktgasse 18 · 85072 Eichstätt

Telefon 0 84 21 / 9 98 44

Telefax 0 84 21 / 9 98 45



Meisterbetrieb

Ihr Fachbetrieb für Fußböden.

lino. Parkett.

Teppichböden.

Fußbodenrenovierung.

Polsterei.

Sonnenschutz.

Vorhänge und Zubehör

# fooler's green Irish-Pub

Gabrielstraße 6 · 85072 Eichstätt

Telefon 0 84 21 / 90 51 63







**Das Bauzentrum.**

**Martin Meier**

*... schon immer  
gut gebaut!*

85072 Eichstätt • Tel. 0 84 21/97 96-0 • Fax 81 20  
info@meier-eichstaett.de

1899-1999

**100**  
Jahre



**Unser Bauunternehmen**

*Sie planen - wir bauen*

**Unser Baustoffhandel**

*Wir liefern und beraten*

**Wohn- und Gewerbeobjekte**

*Wir bauen schlüsselfertig*

**Unser aktuelles Kaufangebot schlüsselfertiger Wohnobjekte:**

- Eigentumswohnungen im Innenstadtbereich
- Doppelhäuser/Hausgruppen in Seidlkreuz-Süd und Eichstätt-West

**Wir vermieten aus unserem Bestand:**

- Wohnungen vom Studentenapartment bis zum Familienheim

Vertrauen Sie Ihre persönlichen Wohnwünsche  
einem verlässlichen Partner mit langjähriger Erfahrung an.

**RESTAURANT**

*Carlton*

BAR & RESTAURANT

Carlton Bar & Restaurant, Brienner Str. 10, 80333 München

Telefon: 0 89/28 15 18, Telefax: 0 89/28 15 18

Montag - Samstag: 11.00 Uhr bis 1.00 Uhr

Sonn- und Feiertage geschlossen

www.carlton-gastro.de, info@carlton-gastro.de

**BAR**

# Auf Eis gelegt

Tiefgekühlt bleiben nicht nur Apfelstrudel und Schweinebraten frisch, sondern auch lebenslustige Leichen. Die haben jetzt die Möglichkeit, ihren Sarg gegen die Gefrierbox einzutauschen

von Sandra Baumberger

Schon seit er 13 Jahre alt ist, hat Michael Saxer ein „mulmiges Gefühl“, wenn er an sein Lebensende denkt. Die unsterbliche Seele? „Ein Märchen.“ Der 43-jährige Familienvater glaubt an Wissenschaft und Forschung und daran, dass sie schon in wenigen Jahren in der Kryonik bahnbrechende Erfolge feiern werden.

Förderverein für Altersforschung, Lebensverlängerung und Kryonik, kurz FALK e. V. Hier organisieren sich die deutschen Kämpfer wider den Tod. Doch über Vereinsarbeit allein ist nur wenig zu erreichen. Das hat auch FALK-Gründer Michael Saxer erkannt und deshalb zusammen mit Norbert Nickles vor rund einem Jahr die Firma „Biostasis und Kryonik in Europa“ in Görlitz und wenig später den Tierfriedhof „Kryopax“ in Kaiserslautern eröffnet.

„Kryos“ heißt Kälte. Und diese Kälte – genau minus 196 Grad – soll den Traum vom ewigen Leben Wirklichkeit werden lassen. Denn bei dieser Temperatur, identisch mit der flüssigen Stickstoffs, werden alle Lebensprozesse gestoppt – auch die Verwesung. Ein Verstorbener wird deshalb einfach so lange in flüssigem Stickstoff gelagert, bis seine Wiederbelebung technisch möglich ist.

Soweit die Theorie. In der Praxis stellt sich den Wissenschaftlern aber ein Problem, das jede Hausfrau kennt: Gefrierbrand. Durch das Einfrieren bilden sich in der Zellflüssigkeit Eiskristalle, die zu Rissen in der Zellwand führen. Schäden, die bisher noch nicht reparabel sind, aber es dank so genannter Nanotechnologie vielleicht schon in naher Zukunft sein werden. Winzigste Roboter könnten dann durch den Körper flitzen und die Bruchstellen wieder kitten. Vielleicht

kann aber auch eine verbesserte Kühlflüssigkeit Abhilfe schaffen. Denn bevor einer Leiche buchstäblich das Blut in den Adern gefriert, wird es in mehreren Behandlungen durch eine spezielle Kühlflüssigkeit ersetzt.

Und dann kann er beginnen, der Kälteschlaf, der vielleicht 100 Jahre dauert, vielleicht auch nur 50. Saxer gehört zu den Optimisten unter den Kryonikern: „Ich rechne damit, dass die Technik in 20 bis 30 Jahren anwendbar ist und zwar nicht als Bestattungsform, sondern als Medizintechnik.“ Schwerkranke werden dann so lange eingefroren, bis ihre Krankheiten heilbar sind. Selbst für den Greis lohnt sich die Behandlung – verwandelt er sich doch nach seiner Wiederbelebung innerhalb weniger

Wochen in einen Mitzwanziger. Vorausgesetzt natürlich, die Genforschung hat bis dahin das Gen entschlüsselt, das die Alterungsprozesse auslöst – und schon steht der ewigen Jugend nichts mehr im Wege.

Wiederbelebung – dieser Begriff ist so nicht ganz richtig. Denn Kryoniker behaupten keineswegs, Leichen wieder zum Leben zu erwecken. Für sie ist der Tod eine Krankheit, die ausgerottet werden muss. Und auch kann. Ihre Patienten waren zwar nach medizinischen, nicht aber nach kryonischen Maßstäben tot. „Die Grenze zwischen Leben und Tod ist vom Menschen definiert. Tot ist man aber erst, wenn die Gehirnzellen zerfallen und die Erinnerungen weg sind“, erklärt Saxer. Viele Zellen würden auch nach dem offiziellen Hirntod noch weiterleben. Man denke nur an die Fingernägel, die auch noch bei Toten wachsen.



Montagen: Janin Strauß

Um den Übergang vom Leben zum Tod und damit die Möglichkeit einer kryonischen Konservierung nicht zu verpassen, ist Zeit ein wichtiger Faktor. Ursprünglich wollte Saxer die so genannten Patienten deshalb gleich in dem Krankenhaus schrittweise tiefkühlen, in dem sie gestorben waren.

Ein Allgemeinarzt und ein Pathologe waren bereits als mobiles Einsatzteam gefunden, drei Bürgermeister dem Vorhaben nicht abgeneigt – nur die Krankenhäuser verweigerten ihre Mitarbeit. „Die wollten wohl ihren Ruf nicht verlieren.“ In einigen Jahren werden sich die Kliniken der Metropolen Merseburg, Perleberg oder Prenzlau in Deutschlands Osten jedoch fragen: „Warum haben wir das nicht schon früher gemacht?“ Das zumindest prophezeit Saxer, der längst eine andere Lösung gefunden hat: In wenigen Wochen will er ein Seniorenheim eröffnen. „Irgendwo in Deutschland“ können sich die Senioren dann Sekunden nach ihrem letzten Atemzug, quasi vor Ort, einfrieren lassen.

Saxer und Nickles dürfen zu Nickles Bedauern zwar nicht selber an den Leichen „herumschnippeln“, aber ein örtlicher Bestatter. Den soll ein erfahrener englischer Kollege – per Telefon oder aber auch extra eingeflogen – bei der Vorarbeit instruieren, bevor Pathologe und Allgemeinarzt die weitere Behandlung übernehmen. Die soll auf jeden Fall so schonend wie möglich vonstatten gehen. Das Öffnen des Körpers ist tabu. Der Pathologe tüfelt deshalb gerade noch daran, wie das Gehirn eines potenziellen Patienten ohne profane Gucklöcher im Schädel kontrolliert werden könnte. Kurz vor der Eröffnung ist dieses Problem jedenfalls noch genauso ungelöst wie die Frage nach dem Standort des

Seniorenheims oder ob sich dafür auch genügend sterbemüde Senioren finden. In den USA jedenfalls floriert das Geschäft mit den lebenslustigen Leichen.

Saxers amerikanisches Partnerunternehmen „Cryonics Institut“, gegründet vom Pionier der Kryonik-Bewegung, dem Physik-Professor Robert C. W. Ettinger, beherbergt derzeit 50 Verstorbene. Tiefgekühlt zu Schnäppchenpreisen zwischen 28 000 und 35 000 Dollar. Marktführer „Alcor“ verlangt rund das Dreifache. Wer sparen will, kann hier aber auch nur seinen Kopf oder das Gehirn auf Eis legen lassen – schließlich wird die schnöde Hülle bestimmt schon bald aus einer einzigen Zelle nachgezüchtet werden können.

Saxer ist diese Methode trotzdem zu riskant: „Das gesamte Nervensystem macht die Identität des Menschen aus. Muskeln und Haut kann man ersetzen, aber das Gefühlsleben ist überall, nicht nur im Kopf.“ Bei entsprechend großen Tieren freilich sieht das anders aus. Wer beispielsweise sein Pferd bei Saxers „Kryopax“ bestatten will,

kommt um die Teillösung nicht herum. Aus Platzgründen wird für 7500 bis 30 000 Euro nur der Kopf des geliebten Tieres konserviert. Hund und Katze hingegen kehren am Stück für 7500 bis 15 000 Euro in noch nicht absehbarer Zeit wieder „lebendig und verjüngt“ in die Arme des „lieben Tierfreundes“ zurück.

Eine Vorstellung, von der auch ein baden-württembergischer Katzenbesitzer träumt. Nussy Träsch, so das Pseudonym der Katze im Internet, bezog am 2. Juli 2004 als erste kryonische Patientin des Tierfriedhofs ihren Edelstahlbehälter und befindet sich dort mit Nickles' Hund Wuffel in bester Gesellschaft. An dem will Herrchen aber demnächst die Wirkung des Auftauens testen und danach wird er voraussichtlich doch noch unter die Erde



kommen. Sein Schicksal teilt er dann mit den Kryonikern, deren Verwandte nicht mehr für die Unterhaltskosten der Leichen aufkommen konnten und die deshalb vom Kryonik-Tank in den herkömmlichen Sarg umsteigen mussten. Um eine solche todsichere Investition zu verhindern, wollen Saxer und Nickles die Langzeitversorgung später durch Zinseinnahmen aus den Behandlungskosten ihrer potenziellen Patienten finanzieren. 60 000 bis 80 000 Euro muss denen die Freude am ewigen Leben wert sein, Flug in die USA in der Frachtklasse inklusive. In Deutschland ist die Aufbewahrung der konservierten Leichen nämlich laut Bestattungsgesetz verboten. Allerdings sieht der hessische Landtag in der Änderung dieses Gesetzes ein „Anliegen, dessen Erfüllung an sich wünschenswert ist“.

Bis es soweit ist, führt der Weg in die Unsterblichkeit noch in einen Vorort von Detroit, wo die Patienten in geselligen Grüppchen von zehn bis 16 Personen in den Kryonik-Tanks gelagert werden. Sollte das irgendwann auch in Deutschland möglich sein, könnte sich der Preis für Behandlung und Lagerung sogar halbieren und die Nachfrage an der frostigen Ruhestätte weiter steigen. Für zwei schwer-



Foto: Alcor

Im Kryonik-Tank harren sterbende Leichen ihrer Wiederbelebung

ranke Interessenten und Michael Saxers 96-jährigen Großvater kam der Start des Unternehmens leider bereits zu spät. Dabei hatte Saxer ihn gerade erst von der Idee des ewigen Lebens überzeugt. Und auch Prominente wie Musikproduzent Dieter Bohlen sollen mit dem Gedanken spielen, sich der Nachwelt später nicht nur in Buchform für immer zu erhalten.

Vom Schüler bis zum Greis, vom Automechaniker bis zum Rechtsanwalt, quer durch die Gesellschaft ziehe sich der Traum von der Unsterblichkeit. Nur, dass sich wesentlich mehr Männer als Frauen mit der Thematik befassen, macht Michael Saxer ein wenig Sorgen: „Ich möchte später doch auch mit Frauen zusammen sein.“ Später. Was bis dahin wirklich einmal sein wird, ist, wie so vieles in der Kryonik, noch ungewiss. Angst, sich nach dem jahrzehntelangen Kälteschlaf nicht mehr in der Welt zurecht zu finden, hat Saxer trotzdem nicht. Er freut sich auf die Besiedelung der Venus und auf Küchengeräte, die auf Knopfdruck fertige Schnitzel ausspucken. Der Herd hat dann vielleicht ausgedient, die Gefriertruhe wahrscheinlich nicht.

# JÄGLE

VERKEHRSBETRIEBE GmbH

Jäggle Verkehrsbetriebe GmbH - Industriestraße 32 - 85072 Eichstätt



**Regionalverkehr  
Stadtlinie  
Omnibusvermietung  
Gruppenreisen**



**Steigen Sie ein - Mit uns fahren Sie gut!**

Mit der Semesterkarte für 58,80 € sechs Monate mit der Stadtlinie fahren, das ist ökologisch und ökonomisch hammermäßig. – Machen Sie mit!

# Die besten Anfänge

Babys und frisch Verliebte haben eines gemeinsam: Sie ringen oft nach Worten. Nur beim Märchen bleibt alles beim Alten – zumindest, was den Einstieg betrifft

Foto: Daniela Jahreis



**1.** Am Anfang war das Wort. Doch welches? Das erste Wort eines Babys fällt in der Regel im neunten bis zwölften Lebensmonat und lautet zur Freude des jeweiligen Elternteils meist „Papa“ oder „Mama“. Laut Studien der Pariser Gesellschaft für Sprache und Prähistorische Anthropologie gilt dies nahezu weltweit, in fast 70 Prozent aller Sprachen. Das lässt die Sprachwissenschaftler auf eine gemeinsame Ursprache schließen. Schon der Steinzeitpapa konnte also frohlocken, wenn sein Sprössling nach ihm plärrte. Abgeschlagen auf den Folgeplätzen liegen die ersten Worte „Wauwau“ und „Ball“.

**2.** Was haben Schneewittchen, Rumpelstilzchen und Rapunzel gemeinsam? Ein besonders schlechtes Verhältnis zu ihren Verwandten? Das vielleicht auch, aber ganz sicher den Anfang: „Es war einmal ...“. Die meisten Märchen der Brüder Grimm beginnen mit diesen Worten. Die beiden Märchenerzähler machten die Anfangsformel bekannt und zu einem Muss für die Märchenwelt. Trotzdem sind sie keineswegs die Erfinder dieses Märchenanfangs, denn er wurde bereits im Jahr 422 vor Christus von Aristophanes in den *Wespen* verwendet. Es gab eben schon damals eine längst vergangene Zeit!

Foto: Janin Strauß

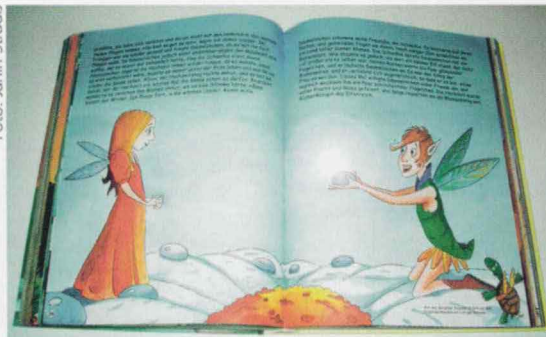


Foto: Melanie Verhovnik



**3.** Die eine oder keine? Liebe auf den ersten Blick ist kein Mythos. Mehr als die Hälfte aller Deutschen gibt an, dieses Gefühl schon erlebt zu haben. Schuld an den körperlichen Reaktionen sind die Phenylethylamine, die ausgeschüttet werden, sobald man den augenscheinlich perfekten Lebenspartner entdeckt hat. Bei einem Mann muss es sogar in den ersten Sekunden funken, sonst hat es eine Dame schwer, sein Herz zu erobern. Allerdings sind Männer auch an 40 Prozent aller Frauen interessiert, die ihnen begegnen. Frauen können sich dagegen nur mit acht Prozent der ihnen bekannten Männern eine Partnerschaft vorstellen.



# kunst & karriere

## 32 Filmreif in zehn Jahren

Er ist schon da, wo sie noch hin will. Herbert Knaup und Isabel Scholz über das harte Geschäft zwischen Vorhang und Publikum

## 36 Nomen est omen?

Er begleitet uns ungefragt ein ganzes Leben, so kurios er auch klingen mag. Seinen Namen kann keiner wählen – die zugehörige Nummer schon

## 38 Rolle rückwärts

Raffiniertes Spiel mit der Zeit: Filme, die anfangen, wie sie enden, die am Ende von vorne beginnen oder in denen der Uhrzeiger völlig verrückt spielt

## 41 Leben fürs Lernen

Wenn Eltern nur „das Beste“ wollen, beginnt der Englischkurs manchmal schon im Mutterleib – ohne die Teilnehmer zu fragen

## 42 Herr Anfang

Nach dem Spiel ist vor dem Spiel. Seine Karriere schien am Ende, doch jetzt startet Fußballprofi Markus Anfang beim MSV Duisburg neu durch

## 43 Herr Ende

Seine eigene Lebensgeschichte war durchaus endlich. Doch eine phantastische Geschichte hat Michael Ende unsterblich gemacht

## 44 Da werden Sie geholfen!

Im Jenseits ist man nie um einen professionellen Rat verlegen. Gut, dass Suzann Stiegler den richtigen Draht nach „drüben“ hat

## 47 Verendeter Anfang

Im Reim liegt die Wahrheit. Anfang und Ende offenbaren sich plötzlich als die zwei Seiten einer Medaille



# Filmreif in zehn Jahren

Starschauspieler Herbert Knaup und Schauspielschülerin Isabel Scholz sprechen über Träume, Ticks und tolle Rollen



von Benjamin Summa

**Herr Knaup, in Ihrem aktuellen Kinofilm *Agnes und seine Brüder* spielen Sie einen erfolgreichen Grünen-Politiker, der zu Hause jedoch ständig auf der Suche nach Anerkennung und Liebe ist. Was reizt Sie an solchen Typen?**

**HERBERT KNAUP:** Mein Gott, gleich eine Reizfrage am Anfang. Hinter die Fassade der Charaktere zu schauen, die ich darstelle, interessiert mich am meisten. Abgründe hat jeder Mensch. Schauspieler sollten in ihren Rollen dann immer ausloten, „Wo habe ich ähnliche Anlagen in mir?“. Diese müssen verstärkt werden. So lernt man sich selbst auch besser kennen.

**Frau Scholz, Sie sind Schülerin an einer Schauspielschule: Trauen Sie sich jetzt schon die Darstellung solch facettenreicher Figuren zu?**

**ISABEL SCHOLZ:** Klar würde ich solche Rollen spielen, wenn ich ein Angebot bekäme. Ich glaube auch, dass ich es könnte, weil ich diese Abgründe, von denen Herbert Knaup gerade sprach, in mir zulasse. Dunkle Seiten gehören ebenso zu meinem Wesen wie die guten – die aber natürlich überwiegen, hoffe ich!

**Wofür bewundern Sie Herbert Knaup?**

**SCHOLZ:** Er hat ganz einfach das geschafft, was ich auch schaffen möchte. Eine tolle Karriere hinlegen und eine wahnsinnig große Bandbreite spielen. Wow, da wollen wir doch alle mal hin.

**Wie nehmen Sie jungen Leuten am Set die Angst vor der Kamera?**

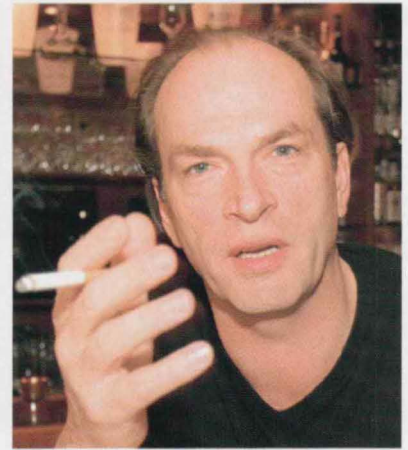
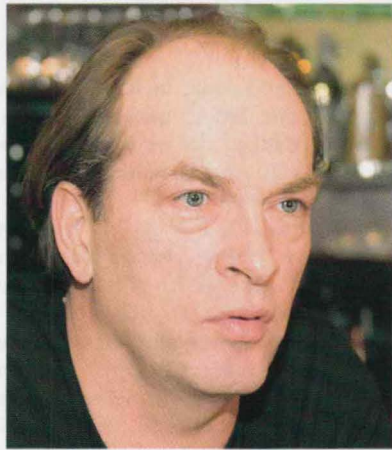
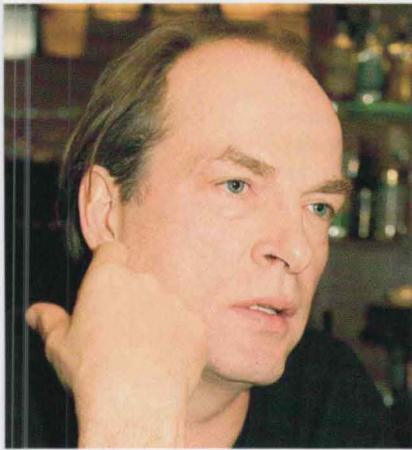
**KNAUP:** Ich unterstütze sie, wenn ich gefragt werde. Aber die jungen Schauspieler sind heute oft schon sehr fundiert und mittig. Die wissen, was sie wollen, deren Selbstbewusstsein und Rüstzeug ist auch viel größer als früher. Das hilft in dem Beruf natürlich unglaublich.

**Was konnten Sie an der Schauspielschule lernen, was Quereinsteigern ohne Ausbildung abgeht?**

**KNAUP:** Für mich war die Schauspielschule unglaublich wichtig, weil ich im Endeffekt dort nichts gelernt habe. Ich wollte mir nicht ständig sagen lassen, wie ich zu spielen habe. Das pure und echte Schauspiel habe ich erst kapiert, als ich selbst vor den Leuten auf der Theaterbühne stand. Erst in dieses schwarze Loch gucken und zehn Jahre brauchen, um Zuschauer zu entdecken. Das ist die beste Schule.

**Wie entwickeln Sie als Profi heute Ihre Rollen?**

**KNAUP:** Das hat hauptsächlich etwas mit Fragen und Beobachten zu tun. Ich nähere mich von außen dem Charakter – das ist wie ein Gemälde, das ich malen will. Vielleicht stottert der Typ, oder er macht Pausen und betont anders. Ich versuche, feine Ticks des Charakters zu imitieren. Die kommen dann vielleicht viermal im Film vor, machen aber schließlich die Rolle aus.



**Wie finden Sie denn die passenden Rollen?**

**KNAUP:** Ich habe natürlich mittlerweile schon eine gewisse Bandbreite: komisch, schräg, bitterböse und doof. Dann hat man mehr Auswahl, wird häufiger besetzt. Aber manchmal gehe ich auch zu Castings.

**Und wann hat Ihnen das letzte Mal jemand eine Rolle vor der Nase weggeschnappt?**

**KNAUP:** Das war 1999, Heiner Lauterbach im Film *Schlaraffenland*. Das kann passieren. Es gibt gute Schauspieler, die gehen nie zu Castings und sagen „entweder, der will mich, oder nicht“ – die leben auch gut. Ich bin aber schon jemand, der sich stellt. Aber natürlich ist es geil, wenn der Regisseur sagt: „Herbert, du bist meine Hauptrolle – das ist für dich geschrieben worden!“

**SCHOLZ:** Ich möchte auch Regisseure, die sagen: „Ich habe dir eine Rolle auf den Leib geschneidert.“

**Wenn das nicht klappt, könnten Sie auch Tänzerin werden – Sie hatten doch 17 Jahre Ballettunterricht.**

**SCHOLZ:** Ich bin dann aber zu weiblich geworden, habe Hüfte und Hintern gekriegt, aus der Traum! Auf dem Weg in die Schauspielerei gab es dann ab einem gewissen Zeitpunkt kein Zurück mehr. Ich möchte auch

nichts anderes mehr machen, auch wenn ich arm und erfolglos sein sollte. Ich will meinen Traum leben! Das klingt pathetisch, ist aber so. Ich würde der Karriere wegen vieles hinten anstellen – wenn sie denn kommt.

**Herr Knaup, warum sind Sie nicht Profimusiker geworden? Sie spielen Klavier, Gitarre und singen.**

**KNAUP:** Mhhh ... bei mir hört sich das jetzt nicht pathetisch an: Die Musik fällt mir leichter als die Schauspielerei. Auch heute schwitze ich noch Blut und Wasser vor der Kamera oder auf der Bühne. Ich habe mich quasi für den steinigere Weg entschlossen, ich wollte das Problem knacken und den Beruf meistern – für mich.

**Themenwechsel. Frau Scholz, Sie nehmen am Casting für die Uschi-Obermeier-Story teil. Sie war Aushängeschild der 68er-Bewegung. Was reizt Sie daran?**

**SCHOLZ:** Sie hat einen wahnsinnig facettenreichen Charakter, Sex-Appeal und diese zum einen unschuldige, aber zugleich auch total durchtriebene Art.

**Und wenn Sie die Rolle nicht bekommen?**

**SCHOLZ:** Das ist ja das tägliche Brot eines Jungschauspielers. Ich habe schon Zukunftsängste, das muss ich ehrlich sagen. Was mache ich, wenn mein Potenzial nie entdeckt wird? Als Anfänger fühlst du da eine riesen große Ohnmacht: Dich kennt keiner, du hast keinen Namen. Wie soll man so den ersten Schritt machen? Das ist ein Teufelskreis.

**KNAUP:** Heute ist alles schnelllebiger geworden. Die jungen Leute wollen rasch ans Ziel. Ich habe eigentlich nie Zukunftsangst gehabt. Ich war nach der Ausbildung an der Otto-Falckenberg-Schule 22 Jahre alt und habe einfach angefangen ...

**SCHOLZ:** ... ja, aber du hattest Angebote ...

**KNAUP:** ... ich habe Theater gespielt, ohne an Fernsehen oder Film zu denken. Ich musste auch 17 Jahre auf meinen Durchbruch warten. Geduld ist da

Herbert Knaup, geboren am 23. März 1956 in Sonthofen. Ausbildung an der Otto-Falckenberg-Schule in München. Danach verbrachte er 17 Jahre auf der Theaterbühne. 1994 wurde er durch die Hauptrolle in *Die Sieger* zum Star. Rollen in *Die Musterknaben* (1997), *Lola rennt* (1998), *Marlene* (2000), *Anatomie 2* (2003), *Agnes und seine Brüder* (2004).

ganz wichtig. Aber ich gebe zu, dass das bei Frauen was anderes ist. Die wollen natürlich ihre ganze Schönheit einsetzen. Aber wenn du was kannst als Frau, dann bekommst du auch mit 30, 40 und 50 noch Angebote. **Herbert Knaup, der Bayerische Filmpreis für *Die Sieger* machte Sie 1994 über Nacht bekannt. Wie wichtig sind solche Ehrungen?**

**KNAUP:** Ich war damals schon stolz. Ich kam aus dem Nichts und bekam gleich diesen Preis. Aber man wird in unserer Branche immer an der letzten Leistung gemessen. Einmal einen Filmpreis zu bekommen reicht da nicht aus, um an der Spitze zu bleiben.

**Schauspieler gelten als chaotisch und eitel. Welche Schwächen haben Sie beide?**

**KNAUP:** Ich bin privat schon chaotisch, aber nicht im Beruf. Es ist ein Chaos, mit dem ich klar komme. Ich würde es als Ordnung im Chaos beschreiben. Weitere Schwächen kann ich gar nicht benennen – das sind alles Stärken für mich. Ich versuche, das umzumünzen.

**SCHOLZ:** Ich will alles auf einmal, bin wahnsinnig ungeduldig. Manchmal bin ich auch sehr ungerecht, das ist dann der Skorpion in mir, diese menschlichen Abgründe, von denen wir vorhin sprachen. Aber ich habe auch Stärken, denke ich: Ich bin wahnsinnig ehrgeizig und ich lasse mich nicht so schnell unterkriegen, ein Stehaufmännchen eben.

**Isabel Scholz sammelt Unterwäsche, Dirndl, Schuhe und Taschen. Ist der Schauspielberuf anfällig für Extravaganzen?**

**KNAUP:** Die hat doch jeder Mensch, selbst der primitivste Bauer. Mein Gott: Welche Ticks habe ich? Ich bin ein einziger großer Tick! Ich bin abergläubisch, muss immer auf Bühnen spucken. Ist das ein Tick?

**Wo sehen Sie sich in zehn Jahren?**

**SCHOLZ:** In zehn Jahren sehe ich mich als Schau-

**Isabel Scholz**, geboren am 24. Juli 1979 in München. Bereits seit dem vierten Lebensjahr nahm sie unter anderem am Salzburger Landestheater Ballettunterricht und gründete in der Schule eine Musical-Gruppe. Nach dem Abitur hospitierte sie bei einer Werbeagentur. Seit 2002 nimmt sie Unterricht an der Münchner Schauspielschule „actors in motion“.

spielerin an Herbert Knaups Seite und drehe einen erfolgreichen Film nach dem anderen.

**Welche Drehbücher?**

**SCHOLZ:** Vater und Tochter? Nein! Herbert spielt den älteren Mann, der eine glückliche Familie hat, fünf Kinder und sich dann in seine neue Sekretärin verliebt und in einen großen Konflikt kommt. Ich werde nicht die betrogene Ehefrau spielen!

**KNAUP:** Und am Schluss kommt der Familienvater wieder zu seiner Familie zurück und jagt seine Geliebte zum Teufel. Nein im Ernst: Ich denke, Isabel kann viele Rollen spielen. Die Naive, die Unschuldige, eine selbstbewusste Frau, die weiß, was sie will. Sie hat ein wunderbar großflächiges Gesicht, da kann man als Zuschauer viel erleben.

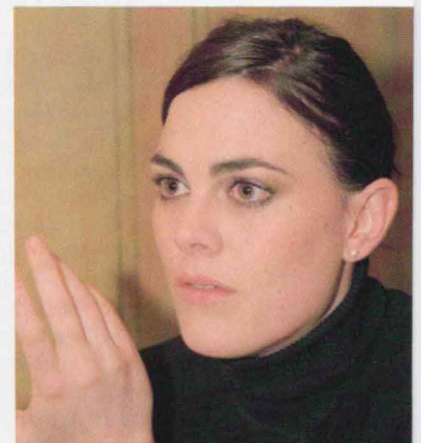
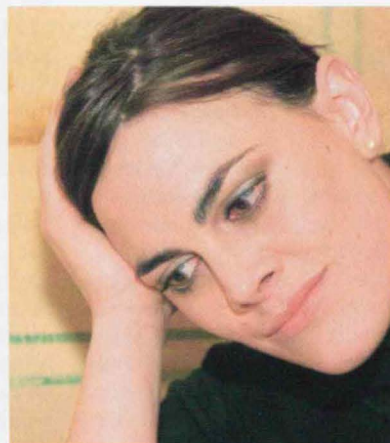
**Und wo sahen Sie sich vor zehn Jahren in zehn Jahren?**

**KNAUP:** Ungefähr da, wo ich jetzt bin. Ich bin sehr dankbar für die Rollen, die ich spielen darf. Ich führe ein tolles Leben.

**Wollen Sie sich zum Schluss noch eine Frage stellen?**

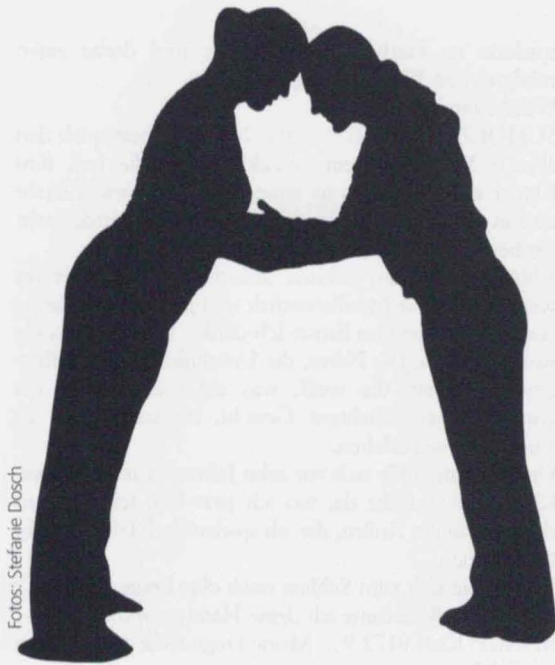
**SCHOLZ:** Bekomme ich deine Handynummer?

**KNAUP:** Klar: 0172 9 ... Meine Frage stelle ich dir dann am Telefon ...



# Nomen est omen?

Dämon, Morgenschweiß, Witz: Der Nachname kann schon ein Kreuz sein. Und was, wenn man noch dazu am Anfang oder Ende des Alphabets steht? einsteins hat sich durchtelefoniert



Fotos: Stefanie Dösch

von Marc Kessler

Bei **Karlheinz Augendübler** aus Köln passt der Name wie die Faust aufs Auge. Der 62-Jährige heißt nicht nur Augendübler, sondern ist es sogar – zumindest im weitesten Sinne. Mit 13 ging er 1955 in die Lehre zum Augenoptiker. Und das nicht aufgrund seines Namens, sondern weil der kleine Karlheinz es damals versäumt hatte, sich rechtzeitig um eine Lehrstelle zu kümmern. Übrig blieb für ihn nur der Bereich „Feinmechanik“ – mit dem Beruf des Optikers. Heute ist Augendübler einer der bekanntesten Geschäftsinhaber in der Kölner Innenstadt. Den Zusatz „Optiker“ führt er schon lange nicht mehr, bei ihm ist der Name Programm. Seinen Ruf verdankt er aber nicht nur seinem Können, sondern vor allem seiner Karnevalsleidenschaft. Nachdem ihn der

Kölner Karnevalspräsident auf unzähligen Veranstaltungen immer mit dem gleichen Witz („Der Mann heißt Augendübler. Und wissen Sie was? Der ist sogar noch Optiker!“) vorgestellt hatte, wurde sein kleiner Laden überregional bekannt. Und in Köln heißt er ohnehin nur noch „Augendübler, der Jeck“.

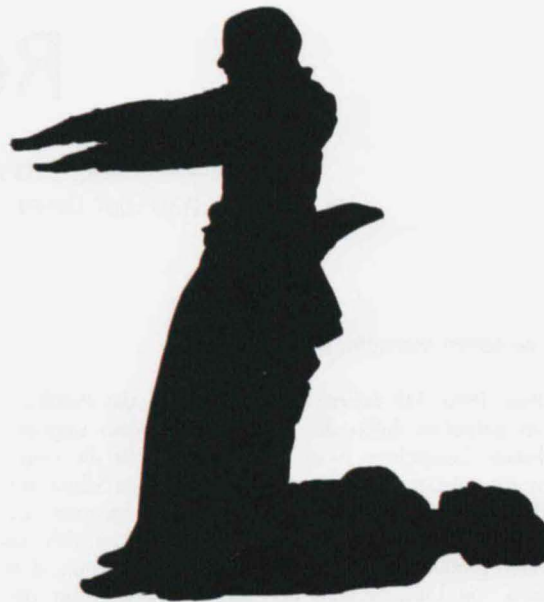
**Erika Abzieher** aus München verbindet mit ihrem Namen eher unangenehme Erfahrungen. Als sie nach dem Krieg heiratete, war es selbstverständlich, den Namen des Ehemanns anzunehmen. Glücklicherweise wurde sie zwar mit ihrem Mann, nicht aber mit dem neuen Namen. Sie und ihr Mann waren gerade nach München gezogen und Erika Abzieher kaufte in einem kleinen Metzgerladen ein. Die Metzgersfrau erkundigte sich, ob sie neu in der Stadt sei und fragte nach ihrem Namen. Als sie am nächsten Samstag den Laden betrat, war auch der Metzger selbst anwesend. Natürlich hatte ihm seine Frau längst von der neuen Kundin berichtet. Und so begrüßte er diese laut mit: „Grüß Gott, Frau Überzieher!“ Derart bezeichnet und den teils erschrockenen, teils höchst amüsierten Blicken der Kunden ausgesetzt, lief Frau Abzieher knallrot an und verließ flugs die Metzgerei. Sie betrat den Laden nie wieder.

„Aye, Aye Käpten!“ – diesen Ausruf kennt man aus der Seefahrt. Als Nachname ist „Aye“ dagegen eine Rarität. Und wie es der Zufall so will, ist der Mann, dem der exotische Name gehört, auch noch ein echter Seebär. Kapitän **Heinz Aye** hat fast sein ganzes Leben auf Schiffen verbracht. Die Leidenschaft des 68-Jährigen ist das Eis, und so unternahm er allein 101 Reisen in die Antarktis. „Bei dem Namen mussten Sie ja Kapitän werden“, sagen ihm viele. Doch Heinz Aye wurde nur deshalb Kapitän, weil er im Gymnasium sitzen geblieben war – so wie ein Mitschüler aus der Parallelklasse. Der wollte zur See fahren und Heinz Aye ging gleich mit, auf das „Schulschiff Deutschland“. Seit 1977 fuhr er als Kapitän auf den verschiedensten Kreuzfahrtschiffen, zuletzt auf der MS Bremen. Der Ursprung des Namens „Aye“ geht wohl auf holländische Seeräuber mit dem Namen „van Eyen“ im 17. Jahrhundert zurück. Bleibt zu vermuten, dass Heinz Aye doch ein wenig Seefahrerblut vererbt bekommen hat.

Einen schlagkräftigen Nachnamen hat **Wilfried Zuschlag**. Der gelernte Werkzeugmacher aus Ennepetal im bergischen Land hat mit seinem Namen eher negative Erfahrungen gemacht. Schon in der Schule sei er immer als Letzter dran gewesen. Und so habe man ihm „immer das schlechteste Thema reingedrückt“. Genauso habe er immer als Letzter seine Arbeiten wiederbekommen, ganz fair sei das nicht gewesen. Auf dem Schulhof hat Zuschlag seinem Namen dann aber wieder alle Ehre gemacht: Freche Schulkameraden erhielten ab und an auch einmal eine physische Antwort, wie der 43-Jährige lachend zugibt. Heute betreiben die „Gebrüder Zuschlag“ eine Metallverarbeitung. Der Name müsse wohl auch etwas mit dem Familienbetrieb zu tun haben, sagt er, denn die Schmiedekunst hat bei den Zuschlags eine lange Tradition.

Viel versprechend hört sich auch der Name von **Josef Benedicta Ziegenhagel** an. Der 72-Jährige erzählt die ungewöhnliche Geschichte seines Nachnamens: Einer seiner Ahnen sei Ziegenhirte gewesen. Eines Tages hagelte es derart stark, dass alle Ziegen dabei umkamen. Auch der Vorfahre selbst überlebte den Hagelschauer nicht – er starb einige Tage später. Josef Ziegenhagel hat ebenfalls ein bewegtes Leben hinter sich. Er stammt aus Polen, wurde als Kind von Deutschen verschleppt und dann von Russen nach Kasachstan getrieben. Heute verbringt er seinen Lebensabend in Eichstätt.

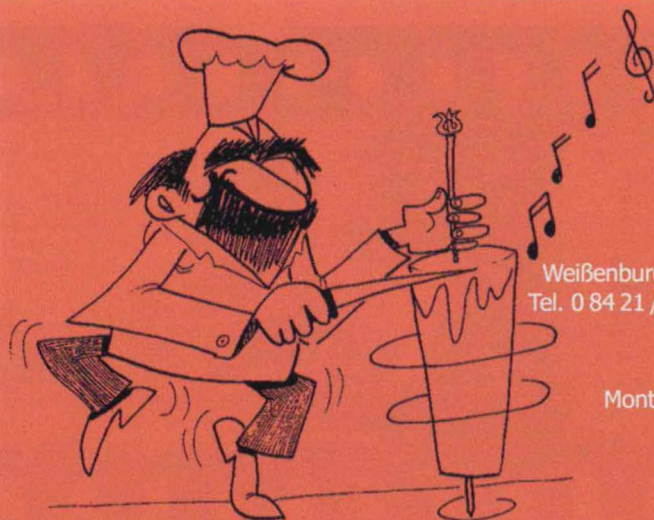
Auf eine lange Namensgeschichte kann auch **Luise Zugwurst** aus Kassel verweisen. Ihr Name stammt ursprünglich aus Thüringen, wo ihre Vorfahren lebten. Probleme mit ihrem Namen waren und sind für sie an der Tagesordnung. „Schon in der Schule haben immer alle gekichert, wenn ich aufgerufen wurde“, sagt sie, und das habe manchmal ganz schön geschmerzt. Als Kind



wollte die 66-Jährige ihren Namen sogar ändern lassen, doch habe sie ihren Großvater nicht enttäuschen wollen. „Das hätte ich nie übers Herz gebracht.“ Ihr Opa sei nämlich stolz auf den Namen und seine Geschichte gewesen. Der Name Zugwurst stamme von Vorfahren ab, die Metzger gewesen seien und früher die Würste beim Brühen durch heißes Wasser gezogen hätten. Für sie selbst gibt es aber nach wie vor Probleme. Am Telefon werde ihr Name fast immer falsch verstanden. Von „der Zug ist fort“ bis „Zuckwurst“ – Luise Zugwurst kennt fast alle möglichen Varianten.

## SULTAN GRILL

DÖNER VOM FACHMANN



Weißburgerstr. 22  
Tel. 0 84 21 / 90 63 52

85072 Eichstätt  
Fax 0 84 21 / 90 63 53

Öffnungszeiten  
Montag bis Sonntag 10 bis 23 Uhr



# Rolle rückwärts

Das Ende eines Films zu verraten, galt einst als Todsünde des Kinos. Doch immer häufiger lassen Regisseure den Spielverderbern keine Chance

von Ramin Mohammadzadeh

Paris 1896. Mit fiebernden Blicken folgt das Publikum im indischen Salon des „Grand Café“ dem unglaublichen Geschehen. Noch vor Sekunden ist die eingestürzte Mauer unter einer riesigen Wolke aus Schutt und Staub begraben worden. Doch blitzartig ereignet sich das Unfassbare: Wie von Geisterhand richtet sich das zertrümmerte Bauwerk wieder auf. *Démolition d'un mur*, ein Lumière-Film der ersten Stunde, zeigt den Abriss einer Mauer in Vorwärts- und Rückwärtsprojektion. Gleich zu ihrer Premiere stellt die „lebende Photographie“ die gewohnte Ordnung von Vorher und Nachher auf den Kopf – und die Alltagswahrnehmung der Zuschauer auf die Probe.

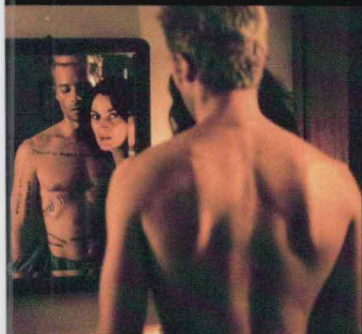
Niemals das Ende einer Story vorwegnehmen, lautete einst ein ehernes Gesetz der Kinematografie. Doch was, wenn der Regisseur selbst den Schluss verrät? Im Jahre 1978 brachte der britische Autor Harold Pinter ein dramaturgisches Kuriosum auf die Bühne: Das Theaterstück *Betrayal* erzählte die Geschichte eines Ehebruchs – rückwärts! Am Anfang des Stücks stand das Ende der Geschichte und Szene für Szene arbeitete sich das Schauspiel tiefer in die Vergangenheit seiner Figuren zurück. Die Naturgesetze des Erzählens schienen außer Kraft gesetzt. Das Feuilleton zeigte Interesse; die Filmindustrie auch. Im Jahr 1983 brachte David Hugh Jones eine hübsche Verfilmung des Stoffs auf die Leinwand

und spottete damit allen eingespielten cineastischen Sehgewohnheiten.

Es gibt drei Zeiten, schrieb einmal der heilige Augustin: Eine Gegenwart der Zukunft, eine Gegenwart der Gegenwart und eine Gegenwart der Vergangenheit. Der Kirchenvater hatte von der Bilderfabrik Hollywoods freilich noch keinen Schimmer. Und doch gibt es kaum einen zweiten Satz, der die Angelegenheit des modernen Kinos treffender und anmutiger beim Namen nennt. Der Film ist zu einer flimmenden Zeitmaschine geworden: Er kennt Rückblenden und Überblenden, Jump-Cuts und Flashbacks, Zeitraffer und Zeitlupe. Doch bei alledem wurden die großen Geschichten des Mediums immer linear erzählt. Nach über einem Jahrhundert Filmästhetik können wir daher gar nicht anders, als den Schnitten eines Films zeitliche und logische Kontinuität zu unterstellen. In *2001: A Space Odyssey* übersprang Stanley Kubrick in einem einzigen Schnitt vier Millionen Jahre Evolutionsgeschichte und unsere Augen merkten es kaum. Die Filmrolle kennt – ebenso wie das Rad der Geschichte – nur eine Grundbewegung: unaufhaltsam voran.

Zwar gingen Ausnahmefilme wie Alain Resnais' *L'année dernière à Marienbad* immer wieder das freche Wagnis ein, sich dem Zwang zur Linearität zu entziehen. Doch nur selten drehten Regisseure den Zeitpfeil kom-

Fotos: cinetext



plett um. Jane Campion versuchte es mit ihrem Regiedebüt *Two Friends* fürs amerikanische Fernsehen. Und auch Christopher Nolans düstere Film-noir-Dekonstruktion *Memento* ist so ein Fall. Leonard Shelby (Guy Pearce), der traurige Antiheld des Films, hat sein Kurzzeitgedächtnis verloren. Er glaubt zu wissen, dass seine Frau ermordet wurde und trachtet nun nach Rache. Sein Erinnerungsvermögen umfasst jedoch nur ein schmales Zeitfenster; am Ende eines Gesprächs kann es passieren, dass er vergessen hat, wer sein Gegenüber ist. Einmal rennt er auf gleicher Höhe mit einem Fremden. „Ich bin hinter diesem Typ da her“, sagt sich Shelby. Plötzlich zückt der andere eine Waffe und feuert ab. „Nein, er ist hinter mir her.“

So weit nichts Neues: Von Robert Wienes expressionistischem Stummfilmklassiker *Das Cabinet des Dr. Caligari* bis hin zu den obsessiven Psychogrammen eines David Lynch sind Amnesie und Identitätsverlust filmische Dauerthemen. Doch in *Memento* diktiert der Gedächtnisschwund nicht nur Inhalt, sondern auch Form des Films. Shelby tickt nicht mehr richtig und die Erzählzeit tut es auch nicht: einen Schritt vor, zwei Schritte zurück! In diesem Takt springt der Film durch die Chronologie der Ereignisse und lässt dabei den Zuschauer nachempfinden, was es bedeutet, ohne Wissen um die Vergangenheit einer kontextlosen Gegenwart ausgeliefert zu sein. Der historische Lauf der Zeit ist dem inneren Zeitempfinden des Protagonisten gewichen. Man könnte auch sagen, der Film schildere den Rachefeldzug seiner Hauptfigur subjektiv, wenn es nicht fraglich wäre, ob wir es bei Shelby überhaupt noch mit einem Subjekt zu tun haben. Da seine eigene Biografie keine neuronalen Spuren hinterlässt, sich nicht mehr unter die Haut einschreibt, hat er sein Gedächtnis externalisiert: Die wichtigsten Eckdaten sind auf seinem Körper eintätowiert. Ein integraler Medienverbund aus Polaroids, Notizen und Körperbeschriftungen hält Shelbys Identität noch zusammen. Darf er diesen semiotischen Gedächtniskrücken glauben?

Doch *Memento* stellt nicht nur die Frage nach der fragilen Konstruktion postmoderner Identität, sondern macht durch seine reverse Erzähltechnik die Konstruktivität des Kinos selbst zum Thema. Denn das klassische Kino setzte alles daran, die Spuren des Schneidetisches zu verwischen: Das Resultat waren Schnitte, die man nicht sah, Musik, die man nicht hörte, kurz: Filme, die so taten, als wären sie keine. Wenn ein Film so radikal wie *Memento* aus den Konventionen des Kinos ausschert, wird er unweigerlich zur Reflexion über die filmische Darstellungsweise selbst.

### Vor den Zumutungen der eigenen Biografie rettet nur noch der Blick zurück

Man hat gelegentlich versucht, die sture Linearität des klassischen Kinos als eine Antwort auf die notorische Fortschrittsgläubigkeit der Neuzeit zu deuten. Schließlich hatte die kommerzielle Bildemaschine mit den europäischen Großutopien stets eines gemein: den festen und unverbrüchlichen Glauben an ein Happy End. Von diesem Glücksversprechen ist in Gaspar Noés Skandalfilm *Irréversible* nicht mehr viel übrig geblieben. Geborgenheit vor den Zumutungen des Lebens spendet nur noch der Blick in die Vergangenheit. „Zeit zerstört alles“, heißt es im Film. Doch die Zeit wird in *Irréversible* selbst zerstört, denn Gaspar Noé treibt den narrativen Krebsgang auf die Spitze: Gleich zu Beginn rollt der Abspann von unten über die Leinwand und kündigt damit die Erzählrichtung an. *Irréversible* ist eine hypnotische Höllenfahrt im Rückwärtsgang. Aber Noés filmisches Inferno opfert nicht nur die Tradition des linearen Erzählens, sondern zugleich die Unschuld unseres Kinoblicks. Als der Film 2002 in Cannes Premiere feierte, war ein Teil des Publikums der Ohnmacht nahe, andere verließen vorzeitig den Saal und selbst die beiden Festivalchefs mussten gestehen, zeitweilig die Augen geschlossen zu haben. Allein die



abgebrühte Kritikermeute zeigte sich gänzlich unbeeindruckt und zeriss den Film in seltener Einmütigkeit.

Der gesamte Film ist mit dezenten Anspielungen auf das große Kino Kubricks gespickt. Das ist sicherlich kein Zufall, denn *Irréversible* bannt noch einmal die kubrickische Triade aus Sexualität, Gewalt und der Obszönität des menschlichen Blickes auf die Leinwand. Im Herzen des Films friert die schlingernde Handkamera in eine statische Halbtotale ein: Die junge Alex (Monica Belucci) wird in einer rot durchglühten Straßenerunterführung vergewaltigt und anschließend ins Koma geprügelt. Zehn endlose Minuten lang blicken wir in das schmerzverzerrte Gesicht des Opfers. Kein Schnitt. Keine Fluchtmöglichkeit. Selten wurden unsere Sehgewohnheiten drastischer durchbrochen.

### Ein atemberaubendes Happy End ist zugleich der traurigste Moment des Films

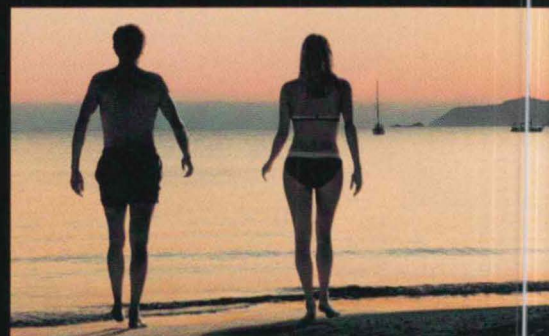
Anschließend spult sich der Film weiter in die Vergangenheit des Opfers zurück. Szene für Szene gewinnt der Film an Licht und Leben und nichts könnte für den um die Zukunft wissenden Zuschauer unerträglicher sein. Es gehört zu den Merkwürdigkeiten dieses Films, dass sein Happy End, ein orgiastisches Finale aus Musik und Farben, den traurigsten Moment markiert. Wenn sich zuletzt die Kamera zu den Klängen Beethovens in einem Bild atemberaubender Schönheit verliert, liest sich dies wie eine letzte zynische Verhöhnung der Happy-End-Pflicht Hollywoods. Als ob die Filmspule plötzlich aus dem Projektor gelaufen wäre, wird das Bild kurz darauf von einem stroboskopartigen Flackern abgelöst. Wer den Blick bis hierhin nicht abgewendet hat, wird nun physisch dazu gezwungen.

Spätestens seit dem immensen Publikumsappeal von Quentin Tarantinos *Pulp Fiction* gerät die Erzählzeit auch im kommerziellen Kino immer häufiger aus den Fugen. Filme springen in der Handlung vor und zurück

(wie in *21 grams*), beginnen immer wieder aufs Neue (wie in *Lola rennt*) oder sind so ineinander verschachtelt, dass Anfang und Ende nicht mehr unterschieden werden können (*Lost Highway*). Temporale Verwirrspiele stehen derzeit auf der Leinwand hoch im Kurs. Doch warum? Man könnte unken, das Kino antworte damit auf ein allgemeines Lebensgefühl, auf ein existenzielles Unbehagen inmitten einer sich hysterisch beschleunigenden Welt. Vielleicht spiegelt sich in diesen akrobatischen Zeitsprüngen aber auch lediglich die technische Revolution der digitalen Montage. Denn schließlich ist es am digitalen Schnittplatz ein Leichtes, Filmsequenzen ordentlich durcheinander zu wirbeln, mit immer neuen Bilderfolgen zu experimentieren und somit erzählerische Schwächen des eigenen Drehbuchs effektivvoll zu kaschieren.

Auch Frankreichs ewiges Regiewunderkind François Ozon rollt in seinem Beziehungsmelodram *5x2* den Stoff komplett von hinten auf. Fünf Szenen einer Ehe gegen den Uhrzeigersinn erzählt: Der Film beginnt mit dem trostlosen Ende einer Ehe und endet mit dem „Happy Beginning“ einer Beziehung. Vom bitteren Termin beim Scheidungsrichter mit anschließender Vergewaltigung bis zum prickelnden Kennenlernen bei glühendem Abendrot. Vom strindbergischen Ehekrieg zurück zu den Hoffnungen, mit denen jede neue Liebe anhebt. Freilich setzt dies die detektivische Neugierde des Zuschauers in Gang, Indizien für das Scheitern der Ehe aufzuspüren: Wann lief die Beziehung aus dem Ruder? Wer hat das gemeinsame Glück ruiniert? Ozon zwingt seine Zuschauer, die Geschichte von ihrem Ende her zu lesen und meidet dabei jede Eindeutigkeit. In der letzten Episode gelangt der Film schließlich zu jenem Moment, von dem die Filmmusik – italienische Schnulzen allesamt – schon die ganze Zeit kündete: Das künftige Paar verliebt sich beim Cluburlaub in Italien. „Es ist keiner der Filme, die schlecht ausgehen“, bemerkte die Hauptdarstellerin Valeria Bruni-Tedeschi. „Es ist ein Film, der gut beginnt.“

Fotos: PROKINO





# Leben fürs Lernen

von Inka Lezius

Meine Halbschwester Leonie lernt jetzt Englisch und Französisch. „Damit aus ihr im Gegensatz zu dir mal was wird“, hat mein Vater zu mir gesagt. Leonie ist vier Jahre alt und geht in den Kindergarten.

Ich habe als Kind im Wald gespielt und gelernt, wie man Höhlen baut und sich beim Versteckspielen gut tarnt. Mein Vater war damals überzeugter Waldpädagoge, weil er gelesen hatte, dass Spielen in der Natur gut für die Entwicklung der Kinder sei.

Jetzt findet er, dass Kinder früh Sprachen lernen sollten und musikalische Früherziehung gut für die Intelligenz sei. „Man sieht ja, was aus Kindern wird, denen man zu viel Freiheit lässt“, beklagte er sich eines Tages. „Künstler und Journalisten.“ Ich will Letzteres werden. Wenn ich von meinem Studium erzähle, ist „Hmpf“ alles, was er dazu sagt. Und einmal noch: „Sollte ich noch mal die Möglichkeit haben, würde ich dafür sorgen, dass mein Kind diesmal was Anständiges wird.“

Er hatte die Möglichkeit. Und deshalb sprach er bereits während der Schwangerschaft seiner neuen Frau Andrea nur Englisch, damit sich das Kind schon auf die Zweisprachigkeit einstellen konnte. „Denn zwei Sprachen muss man mindestens fließend sprechen, um es beruflich zu etwas zu bringen.“ Das habe er gelesen, sagte mein Vater. Als Leonie geboren wurde, gingen er und Andrea mit ihr in eine PEKIO-Krabbelgruppe. Dort soll das Gehirn der Babys durch Gymnastik weiter trainiert werden, indem zum Beispiel die Ärmchen der Kleinen vor und hinter dem Kopf gekreuzt werden. Mein Vater sprach mit Leonie weiterhin nur Englisch. Das Problem dabei war nur, dass er die Sprache auf Reisen in Indien während der Hippiezeit gelernt hatte. Leonie spricht nun in den Englischstunden des zweisprachigen Kindergartens mit leicht indischem Akzent.

Mit drei Jahren bekam Leonie ihren ersten Computer. Kurz nachdem die Eltern ihrer Freundin Angie einen Computer für ihre Tochter gekauft hatten. Mein Vater will stets mithalten. Das bezieht er allerdings nur auf Leonies Erziehung. Seine eigenen Computerkenntnisse sind eher bescheiden. Zumindest hat er drei Nachmittage gebraucht, um eine Textverarbeitungssoftware auf Leonies Rechner zu installieren.

Letztes Wochenende habe ich meinen Vater und seine neue Familie wieder besucht. Auch die Eltern von Angie



Illustration: Yasmine Sailer

waren da. Und natürlich sprachen sie wieder über Erziehung: „Wir haben Angie jetzt zu einem Benimmkurs angemeldet“, erzählten sie. Angies Mutter erklärte mit hoher Stimme, dass man ja auf alles vorbereitet sein müsse. „Was, wenn Angie später Managerin wird?“ Gutes Benehmen sei da ein Muss. Ich warf ein, dass es bis dahin ja wirklich noch etwas hin sei. Doch aus den Augenwinkeln sah ich meinem Vater an, dass er innerlich einen neuen Punkt auf die Erziehungsliste unter „zu erledigen“ setzte.

Später saß Leonie in ihrem Bett und blätterte in dem Buch *Pippi Langstrumpf*. Sie lernt nämlich gerade lesen. Als ich zu ihr ans Bett kam, flüsterte sie mir ins Ohr: „Sag es Papa nicht, aber wenn ich mal groß bin, dann kaufe ich mir ein Pferd und reite um die ganze Welt.“ In diesem Moment war ich sehr stolz auf sie.

# Herr Anfang

Sein Revier ist der Fußballplatz, seine Familie bedeutet ihm alles: Markus Anfang. Nach einem Karrieretief im letzten Jahr zeigt die berufliche Formkurve nun wieder nach oben

von Sebastian Fleischmann



Foto: Sebastian Fleischmann

„Ist Anfang am Ende?“, „Das Ende mit dem neuen Anfang“ – über vor Wortwitz sprühende Schlagzeilen mit seinem Namen hat sich Markus Anfang noch nie aufgeregt. Damit muss er als Fußballprofi leben. „Außer sie sind zu privat oder komplett falsch“, erklärt er. „Dann kommt mein ausgeprägter Gerechtigkeitsinn durch und meine Laune schlägt ganz schnell um.“ Eigentlich kaum vorstellbar, dass der sympathische junge Mann auch aufbrausen kann. Nach außen macht er einen völlig ruhigen und besonnenen Eindruck. Keine großen Gesten, wenn er redet. Nur seine lebendigen, strahlend blauen Augen schweifen umher und mustern Umgebung und Gesprächspartner aufmerksam.

Bis vor kurzem hat sich der 30-jährige Blondschoopf in keiner einfachen Lage befunden, er war ohne Job. Sein

Vertrag beim Zweitligisten FC Energie Cottbus wäre nur im Falle des Aufstiegs in die 1. Bundesliga verlängert worden. Im letzten Juli meldete sich Markus Anfang offiziell arbeitslos, im November beantragte er Arbeitslosengeld. „Das war ein ganz schön harter Kampf mit meinem Gewissen“, sagt er. Schließlich sei er nicht unbedingt darauf angewiesen wie manch anderer. Aber auch er habe jahrelang in die Kasse einbezahlt. „Außerdem bin ich kein Multimillionär“, fügt er hinzu.

Ein weiterer Grund für ihn ist die Verantwortung, die er für seine beiden kleinen Töchter Marie (4) und Luisa (1) trägt. Überhaupt steht die Familie bei ihm ganz oben auf der Prioritätenliste: „Gegen meine Frau und meine Kinder hat Fußball keine Chance“, erklärt er. Seit 2002 ist er mit seiner Jugendliebe Manuela verheiratet, mit der er schon seit dem Abitur in Köln zusammen ist. Lust auf ein öffentliches Privatleben wie Kahn & Co. hat Markus Anfang nicht. Um seine Liebsten zu schützen, hält er sie „gegenüber den Medien komplett raus“.

Lieber will er wieder sportlich im Rampenlicht stehen. Mehr als 70 Bundesligaspiele in Deutschland und mehr als 120 in Österreich hat Markus Anfang absolviert. Fortuna Düsseldorf, Schalke, Tirol Innsbruck, Kaiserslautern – die Liste seiner bisherigen Vereine besteht aus klangvollen Namen und soll noch weiter ergänzt werden. Fünf Jahre will „Anfi“, wie ihn seine Teamkollegen in Innsbruck nannten, noch aktiv im Profibereich spielen. Danach möchte er sich eine Existenz im Gebiet der Reha-Therapie aufbauen. „Ich stelle mir da einfach ein ganz normales Leben mit meiner Familie als ganz normaler Mensch vor, nichts Besonderes“, sagt er.

In der Winterpause hat der nur 1,70 Meter große Dribbelkünstler allerdings einen Vertrag bis zum Ende der laufenden Saison beim Zweitligisten MSV Duisburg unterschrieben. Samstags die Sportschau nur von der Couch aus zu verfolgen, war für ihn schrecklich: „Da hat es mich schon gewaltig in den Beinen gejuckt“. Aber vielleicht liest er ja schon bald in den Zeitungen eine weitere wortwitzige Schlagzeile, die ihm sogar gefällt: „Gelungener Neuanfang für Anfang.“

# Herr Ende

Die unendliche Geschichte ist eine Antwort auf sein Leben: Michael Ende. Seine Figuren und Geschichten leben auch zehn Jahre nach seinem Tod in den Herzen von Millionen Kindern weiter

von Sebastian Fleischmann

„Alles Getier im Haulewald duckte sich in seine Höhlen und Nester und Schlupflöcher. Es war Mitternacht und in den Wipfeln der uralten, riesigen Bäume brauste der Sturmwind. Die turmdicken Stämme knarnten und ächzten.“ Plötzlich durchschneidet ein langer Schatten den dicken Nebel über dem Gehölz. Es war Fuchur, der Glücksdrache und auf seinem Rücken Bastian Balthasar Bux und Atréju. Sie hatten es eilig, denn im Elfenbeinturm im Herzen Phantásiens wurden sie erwartet.

Zum zehnten Mal jährt sich am 28. August der Todestag des Erschaffers Phantásiens: Michael Ende. Kurios, beinahe ironisch, dass sein bekanntestes Buch *Die Unendliche Geschichte* heißt. Aber nicht verwunderlich. So entsteht wohl bereits 1944, als Michael Ende 15 Jahre alt ist, die erste Idee dazu. Sein Gymnasium wird aus dem zerbombten München in ein Hotel in Garmisch-Partenkirchen verlegt. Mit seinen Zimmergenossen findet er einen schönen Zeitvertreib vor dem Zubettgehen. Einer beginnt eine Geschichte, bricht irgendwann ab. Am nächsten Abend setzt der zweite die Geschichte fort, den Abend darauf der Dritte und so weiter. Eine unendliche Geschichte eben.

Endlich, nach Stunden rasanten Fluges, erreichen die drei Reisenden ihr Ziel. Dort saßen bei der kindlichen Kaiserin bereits ein kleines Mädchen mit wildem, pechschwarzen Lockenkopf, ein dunkelhäutiger Junge, ein Pfeife rauchender Mann in verschmierter Schürze, ein zerzauster Rabe und ein kleiner, kugelrunder Kater. Hinter ihnen stand eine große, alte Lokomotive.

Zudem bekommt Michael Ende selbst von klein auf zu spüren, wie schmerzhaft Enden sein können. So etwa der Tod Willis, eines guten Freundes, der mit acht Jahren an einer Lungenentzündung stirbt. Willi, ein dicklicher, braunhaariger Junge, der von seinen Klassenkameraden oft mit dem Spruch „Wambo! Wambo! Sitzt auf dem Potschambo!“ gehänselt wird, ist für ihn die Vorlage für Bastian Balthasar Bux, den unscheinbaren Helden der *Unendlichen Geschichte*. Noch mehr aber leidet Michael Ende unter der Trennung seiner Eltern im Jahr 1953 und dem frühen Tod seines Vaters Edgar 1965. Am Tag

zuvor hat er seinen Vater noch besucht. Dennoch ist für ihn Phantásien keine Flucht-, sondern eine Parallelwelt, zu der es durchaus Verbindungen gibt: die eigene Vorstellungskraft. Michael Ende selbst hat es so formuliert: „Denn danach suchen wir doch letzten Endes nur, die Poesie ins Leben zu verweben, im Leben selbst die Poesie zu finden.“ Seine eigene Geschichte endet am 28. August 1995, als er an Krebs stirbt.

Es waren Momo, Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer, Jakob Krakel und Maurizio di Mauro, die da im Elfenbeinturm warteten. Und natürlich die alte Emma. Sie hatten sich eingefunden, um des Mannes zu gedenken, der sie alle erschaffen und zum Leben erweckt hat. „Da sind wir“, keuchte Fuchur erschöpft. „Lasst uns mit der Zeremonie beginnen.“ Und sie begannen. Aber das ist eine andere Geschichte und soll ein andermal erzählt werden.

Foto: Isolde Ohlbaum



# Da werden Sie geholfen!

Die übersinnlichen Kräfte hat sie von ihrer Mutter geerbt. Medium Suzann Stiegler kommuniziert mit ihrem jenseitigen Führer, sieht die Zukunft voraus und hilft der Polizei bei Ermittlungen

von Janina Strothmann

Suzann Stiegler wohnt in einem gewöhnlichen gelben Mietshaus. Ihre Wohnung befindet sich im Parterre, es gibt acht Mietparteien. Weder das Haus noch das einfache schwarze Klingelschild lassen erahnen, wer hier wohnt. Vor der Wohnungstüre warten Schuhe auf ihre Besitzer. Aus dem Inneren ertönt orientalische Musik. Die Tür öffnet sich. Eine kleine dickliche Frau um die 50 erscheint. Ihre rötlichen Haare hat sie mit einem Band zu einem losen Pferdeschwanz nach hinten gebunden. Eine große Brille im Stil der achtziger Jahre betont ihre stark geschminkten Augen. Sie trägt einen türkisfarbenen Nicki-Jogginganzug.

## Ein Medium ist nicht nur dem Jenseits, sondern auch irdischer Bürokratie verpflichtet

In der Küche steht eine große Glasvitrine. Gefüllt mit hunderten von Tinkturen, Ölen und Cremes. Christliche Heilige und heidnische Kreise wechseln sich ab. Hier treffen Religion und Übersinnliches aufeinander. Hier lebt Medium Suzann, und hier empfängt das Medium seine Kunden.

Dass sich auch ein Medium in der diesseitigen Welt absichern muss, erfährt der Besucher sofort. Noch bevor Suzann zu reden anfängt, holt sie ein Formular aus einem großen Ordner. „Unterschreiben!“, fordert Suzann in gebrochenem Deutsch auf. Name, Adresse, Telefonnummer – das alles möchte sie wissen. Auch der Name der Mutter ist wichtig. Schließlich lassen sich die Schwingungen, die man aussendet, so besser erfassen. Dem Besucher erklärt das Formular außerdem, dass, egal was das Medium macht, die ärztliche Behandlung weiter gehen muss. Suzann, das Medium, ist kein Ersatz für die Schulmedizin, sie ist nur ein Zusatz, ein Teil des Ganzen. Das muss unterschrieben werden, sonst kann sie nicht helfen, sonst möchte sie nicht helfen.

Geholfen haben schon Suzanns Vorfahren: Sie ist ein Generations-Medium. Sowohl ihre Mutter als auch ihr Großvater besaßen mediale Kräfte. Suzann war von

Anfang an anders als andere. Aufgewachsen ist sie in Syrien. Hatte dort unter ihrer Stiefmutter zu leiden, lebte kurzzeitig in einem Kinderheim, später besuchte sie ein Internat. Mit 18 Jahren sollte Suzann den Bruder ihrer Stiefmutter heiraten. Sie wollte nicht und floh. Suzann floh nach Bagdad, nach London, in die Türkei – sie floh rund um die Welt und war gleichzeitig auf der Suche. Auf der Suche nach sich selbst, nach Gott, nach einem Sinn. Ihre Suche endete schließlich in München, in dieser kleinen Zwei-Zimmer-Wohnung. Mittlerweile ist Suzann nicht mehr Muslimin, sondern Protestantin. Sie ist verheiratet mit Robert, sie ist sesshaft geworden.

Suzanns Leben ist ein Muster-Beispiel für das Leben eines Mediums. Sie hat viel durchgemacht, sie hat viel gesehen. Allein wie Suzann zu ihrer Berufung kam, gleicht einem Märchen aus 1001 Nacht. Ihr Vater hatte sie mit Flüchen belegt, so dass ihr erst eine zweitägige Teufelsaustreibung helfen konnte. Viele Schmerzen durchlitt sie, viel Kummer erfuhr sie – bis sie wieder zu Kräften kam und ihre weiße Magie entdeckte. Der damalige Teufelsaustreiber ist heute übrigens ihr jenseitiger Führer.

In ihrem Leben fehlen natürlich auch die wichtigen Wunder nicht. Suzann hat aus eigenen Kräften heraus ihren Hautkrebs besiegt, obwohl Ärzte sie bereits aufgegeben hatten. Ihr jenseitiger Führer hatte ihr übrigens die richtige Medizin vor die Wohnungstür gestellt. Suzann hat außerdem nicht nur sich selbst, sondern auch anderen geholfen. So hat sie eine Frau von Diabetes und eine andere von einer Lähmung geheilt.

Medium Suzann arbeitet jedoch nicht allein – sie arbeitet mit Ärzten und mit der Polizei zusammen. Und die kommen immer dann, wenn sie selber nicht mehr weiter wissen und mit ihren eigenen Kräften am Ende sind. Dann soll das Medium mit seiner Arbeit beginnen.

Der Polizei hat Suzann so auch schon mehr als einmal geholfen. Sie führte sie auf die Spur eines Mörders, der eine Bekannte von ihr umgebracht hatte. Suzann enttarnte einen Drogenring. Suzann hilft bei laufenden Ermittlungen, über die sie nicht genauer sprechen darf.

Foto: Jamina Strothmann



Wer mit seinen Kräften am Ende ist, braucht nicht zu verzweifeln:  
Medium Suzann empfängt jeden, der einen Rat aus dem Jenseits sucht

Kostenlos ist das alles natürlich nicht. Auch ein Medium braucht Geld, auch ein Medium muss essen, wohnen und sich einkleiden – auch ein Medium hat weltliche Bedürfnisse. Geldsorgen sind Suzann deshalb nicht fremd. „Der hat nicht gezahlt“, erzählt sie über einen ihrer Kunden, den sie wieder mit seiner Frau zusammenführte. „Die hat nicht gezahlt“, erzählt sie über eine Kundin, für die sie die Vergangenheit auskundschaftete. Ihre Augen funkeln dann leicht böse, und ihre Hände hebt sie theatralisch an ihr Herz. Das Medium ist aufgebracht.

Und dabei ist ihre Behandlung gar nicht teuer: Für drei Stunden verlangt sie lediglich 130 Euro. In dieser Zeit versetzt Medium Suzann sich selbst und ihr Gegenüber in Trance. Sie nimmt Kontakt zu ihrem Führer auf, der ihr sagt, was sie machen soll. Sie erörtert mit ihm die richtigen Mixturen, klärt die Übungen, die durchgeführt werden müssen, damit Besserung eintreten kann. Suzann arbeitet im Auftrag Gottes. Das ist ihr äußerst

wichtig. Mit Geistern beschäftigt sie sich aus Prinzip nicht. „Das ist zu gefährlich“, erklärt sie. „Geister soll man ruhen lassen.“

### Übergewichtig? Nikotinsüchtig? Mit Suzanns spiritueller Kraft bald kein Problem mehr

Hellsehen kann Suzann natürlich auch. Aber sie versucht, ihre Kunden nicht ins offene Messer laufen zu lassen, sondern setzt ihre Kräfte dafür ein, das Schicksal in andere Bahnen zu lenken. Lenken will Suzann jedoch nicht nur das Schicksal, sondern auch den Geist ihrer Kunden. Mediale Beeinflussung nennt sie das. Auf diese Weise kann Suzann Gewichtsprobleme regulieren oder ihre Kunden wie ein großes spirituelles Pflaster von ihrer Nikotinsucht befreien. „Ich bin keine Prophetin, ich bin keine Heilige, sondern eine Sünderin wie du“, spricht das Medium und zündet sich eine Zigarette an.

# China Restaurant

翡翠 JADE 酒樓

Pfahlstr. 33 • Tel. 0 84 21 / 83 80



Auf Ihren Besuch freut sich  
Fam. Ye

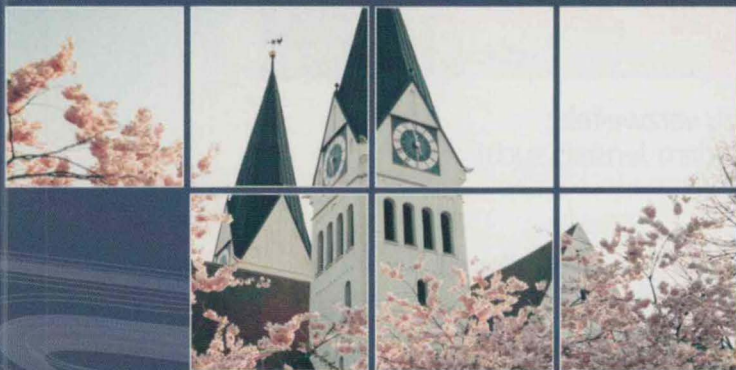
Happy Hour  
täglich  
19-20 Uhr und 23.30-0.30 Uhr



## Desperado

Tex Mex und Cocktailbar

EI Marktgasse 9 08421 90 31 90



Erleben Sie die  
schönsten Seiten  
unserer Stadt.

Radeln, Bootfahren, Wandern, Fossilien  
sammeln, Feste, Museen und Kultur genießen.

Lassen Sie sich inspirieren von  
der verführerischen Lebensfreude  
der barocken Bischofsstadt und  
erkunden Sie Land und Leute an  
der Altmühl.

Ihr Urlaubsort Eichstätt, zentral  
im Naturpark Altmühltal.

 **Eichstätt**  
die vielschichtige Altmühlstadt

Tourist-Information Eichstätt · Domplatz 8 · 85072 Eichstätt  
Telefon 0 84 21 / 98 80-0 · tourismus@eichstaett.de · www.eichstaett.de

Wir machen  
Euch



Dom-Apotheke  
Domplatz 16  
85072 Eichstätt  
Telefon 08421-1520  
Fax 08421-80124

# Verendeter Anfang

von Annabell Küfner

Es gibt – und folgender Text wird's beweisen –  
Kein Anfang, der nicht würd als End sich erweisen.

Am Anfang: Das Wort und dann nie mehr Nichts  
Der Aufgang des Mondes ist Ende des Lichts  
Am Schulanfang endet der Spaß an der Freude  
Das Halali immer ist Ende der Beute

Beim Startschuss fällt endlich die Anspannung ab  
Im Sommer geht's mit den Tagen bergab  
Stadtgründung soll lose Besiedlung beenden  
Neueröffnungen konkurrenzfernes Denken

Am Montag ist's Wochenende vorbei  
Mit ersten Küssen die Abwarterei  
An sprudelnden Quellen geht Trockenheit baden  
Mit Hochzeiten illusionäre Fassaden

Semesterbeginn schwindet Geisteskraft  
Geburt ist das Ende der Schwangerschaft  
Am Textanfang endet das schneeweiße Blatt  
Mit Aufgang der Sonne die tiefschwarze Nacht

Man kann sich durch alle Beispiele beißen:  
Der Anfang – er müsste Ende heißen.



Illustration: Yasmine Sailer  
:19  
Send  
Venn  
Mac





# forschen & fragen

## 50 Maden lügen nicht

Leichen pflastern den Weg des Kriminalbiologen Mark Benecke. Der „Herr der Maden“ hat mit Hilfe von Insekten schon so manchen Mörder überführt

## 54 Faszination Unendlichkeit

Ein Anfang ohne Ende – da staunt der Laie und der Fachmann wundert sich. Vier Wissenschaftler versuchen, die Unendlichkeit zu erklären

## 57 Madrid macht Mode

Woher sie kommen, weiß oft keiner. Doch plötzlich sind sie da und dann für jeden ein Muss: Trends. Diesmal frisch aus Spanien

## 58 Selbst vergessen

Die Vergangenheit ist aus seinem Gedächtnis gelöscht, die Gegenwart oft nur flüchtiger Gast. Seit einem Unfall leidet Udo Dederich an Amnesie

## 62 Verbrauchsartikel Mensch

Wann beginnt das Leben wirklich? Ist therapeutisches Klonen legitim? Moraltheologe Stephan E. Müller glaubt, die Antworten zu kennen

## 64 Quote contra Qualität?

Wer die Zuschauer bei der Stange halten will, muss heute etwas bieten. Die Geschmacksgrenzen verschwimmen nicht nur im Dschungelcamp

## 66 Auf den Punkt gekommen

Für manche der Höhepunkt eines leidenschaftlichen Abends, für andere nur Vortäuschung falscher Tatsachen: der Orgasmus

## 69 Stimmt's?

Eintagsfliegen sind schon morgen Geschichte. Die Seele wiegt 21 Gramm. Und die Erde ist eine Scheibe – oder?



# Maden lügen nicht

Mark Benecke ist forensischer Entomologe. Wenn er Insekten einsammelt, wird das manchem Mörder zum Verhängnis

von Stefan Föbel

Am Anfang kommen meist Schmeißfliegen und legen ihre Eier ab, vereinzelt werden Käfer auf der Suche nach Bruthöhlen fündig, seltener stellen sich Spinnen ein, um nach Fliegen zu jagen. Weil die Leiche im Wald liegt, zerren Füchse an der Kleidung, so dass es aussieht wie ein Sexualdelikt. Irgendwann aber, wenn sich die Natur den Körper fast völlig zurückgeholt hat und kaum ein Polizist mehr sagen kann, was eigentlich vor sich ging, wird ein Mann mit Dreitagebart und runder Brille gerufen: Mark Benecke.

Der Kriminalbiologe ist noch nie auf den Fuchstrick hereingefallen, er zieht keine vorschnellen Schlüsse. Benecke spielt Puzzle mit den ganz kleinen Teilen, mit Maden, Insektenflügeln und Blutstropfen. Viele Mordfälle hat der Kölner so lösen können, den Tathergang rekonstruiert, Alibis vernichtet. Mark Benecke sieht das bescheidener: „Ich sammle und untersuche Spuren, das Ergebnis verwerten Polizei und Richter.“

### Am Leichenfundort orientiert sich Mark Benecke an den Bedürfnissen einer Fliege

Leichen sind Brutstätte, Nahrungsquelle und Lebensraum für mehr als hundert Gliederfüßerarten, vor allem Fliegen und Käfer. Entomologen, Insektenkundler also, machen da weiter, wo Gerichtsmediziner wegen der starken Leichenzersetzung nur noch begrenzte Aussagen treffen können. Kommt Mark Benecke an einen Fundort, wechselt er die Perspektive: „Ich nähere mich der Leiche mit Insektenaugen und erkunde, wo es warm ist, wo es feucht ist, wo eine gute Eiablagestelle wäre.“ Penibel wie ein Uhrmacher geht der 34-Jährige dann vor, fotografiert, vergleicht, nimmt Proben. Einige Maden konserviert Mark Benecke in Alkohol, andere steckt er in Gurkengläser und züchtet sie in seinem Kölner Labor weiter. Dort kann der Kriminalbiologe genau beobachten, wie sie schlüpfen. „In der Regel bestimme ich durch Art und Größe der vorhandenen Insekten, Maden und Puppen, wie lange die Leiche schon da liegt.“

Wenn sich etwa auf einem verrottenden Körper zehntausende springende Maden der Käsefliege, ein dichter Teppich von Käsefliegeniern und tote erwachsene Tiere finden, kann Mark Benecke die Liegezeit der Leiche bereits stark eingrenzen: „Käsefliegen legen ihre Eier erst ab, wenn die Leiche nach drei Monaten einen typisch käsigem Geruch verströmt. Die Maden wachsen in elf bis 19 Tagen zu erwachsenen Tieren heran. Ich rechne also 90 Tage plus zwei Madengenerationen und komme so auf 112 bis 128 Tage Liegezeit.“ Dieses Ergebnis ist



Foto: © Mark Benecke

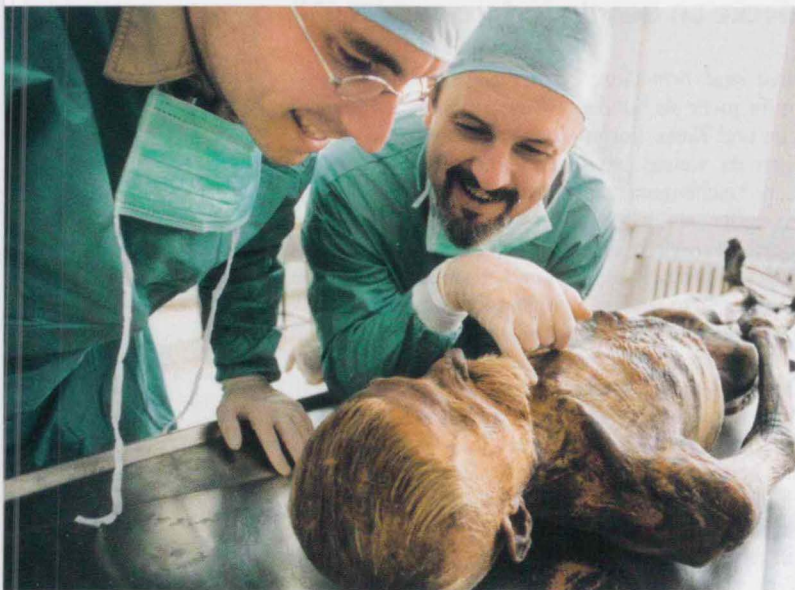


Foto: National Geographic Channel

Leichen gehören für Mark Benecke zum Arbeitsalltag. Sein Expertenblick gilt kleinsten Details, bei Faulleichen genauso wie bei mumifizierten Körpern

für die Kriminalpolizei schon sehr hilfreich, wird aber noch präziser, wenn der Entomologe weitere Insektenarten sowie deren Gewicht und Körpertemperatur in die Berechnungen einbezieht.

Für die häufigsten Gliedertierarten liegen ihm Wachstumskurven unter verschiedenen Umwelteinflüssen vor, mit denen er vergleicht. Die Berechnungen sind sehr zuverlässig, da die Biochemie der wechselwarmen Insekten vorhersagbar den äußeren Temperaturgradienten folgt. Benecke braucht daher genaue Wetterdaten vom Fundort. Sinken die Temperaturen unter genetisch festgelegte Werte, halten Fliegenmaden ihre Entwicklung an, erwachsene Fliegen werden flugträge und legen keine Eier mehr ab. Bleibt es jedoch konstant schwülheiß und regnet es gelegentlich, skelettieren Schmeißfliegenmaden einen Körper in 14 Tagen vollständig.

Mark Benecke kann aber weit mehr als Leichenliegezeiten ermitteln. Findet er Insekten, die nicht zur Umgebung passen, spricht das dafür, dass der Mörder die Leiche vom Tatort weggebracht hat. Weicht das Fressverhalten der Maden von der Norm ab, kann das viele Gründe haben. Einige Gifte zügeln den Appetit der Insekten, manche Drogen, etwa Kokain, steigern gar den Madenhunger. Die Substanzen lassen sich durch Sektion der Tiere noch nachweisen, wenn die Leiche bereits verwest ist.

Die vielfältigen Möglichkeiten seiner Wissenschaft faszinieren den Kölner noch immer. Dass viele Menschen seine Tätigkeit für eklig halten, ist für ihn ein Phänomen der Zeit: „Insekten gehören eben nicht mehr zu unserer Lebenswelt. Die Leute sind völlig von der Natur und vom Tod entfremdet.“ Mark Benecke hat sich nie vor Leichen und deren Bewohnern geekelt. Schon während des Studiums bewegte er sich mit Vorliebe in der Schnittmenge von Biologie und Rechtsmedizin. Seit einigen Jahren gehört er zu den weltweit zwei Dutzend Experten für forensische Entomologie.

Der exklusive Zirkel tauscht ständig Forschungsergebnisse aus, stimmt jedoch darin überein, dass mit Insekten und Todesermittlungen nicht das große Geld zu machen ist. „Da liegt kaum wirtschaftliches Interesse dran. Interessiert doch fast keinen, woran alte Leute oder Kinder gestorben sind. Auch Lebensversicherungen zahlen im Normalfall lieber, als lange forschen zu lassen“, erklärt Benecke, dessen Büro auf Gönner angewiesen ist. Ein Priester schießt monatlich 300 Euro aus seinem Privatvermögen zu.

An der dünnen Finanzdecke ändert auch der Medienrummel nichts, den Mark Beneckes Arbeit gelegentlich auslöst. Für die meisten Schlagzeilen sorgte 1997 der Fall des Pastors Klaus Geyer. Um zu klären, ob der Pastor seine Frau ermordet hatte, schaltete die Polizei Mark Benecke ein, der damals am Institut für

Rechtsmedizin in New York arbeitete. Drei Maden vom Leichenfundort wurden mit einer Bundeswehrmaschine in die USA geflogen. Durch die Untersuchung der Maden konnte der Kölner die Leichenliegezeit ermitteln und das Alibi des leugnenden Täters platzen lassen.

Seitdem haben Mark Beneckes Untersuchungen der Polizei immer wieder entscheidende Hinweise geliefert. „Wir ergänzen uns. Ich achte nur auf die Details, die Polizisten auf das Gesamtbild.“ Hat ein Fall Schräglage oder versagen herkömmliche Mittel, wählen die Ermittler Beneckes Nummer. Manchmal lässt er sich die Unterlagen der Spurensicherung in sein Kölner Labor schicken. Erlaubt es die Entfernung, reist er selbst mit seinem Tatortkoffer an. Im Koffer hat er ein GPS-Gerät zur genauen Ortsbestimmung, Alkohol für die Konservierung der Insekten und Aufkleber mit einer Farb- und Millimeterskala. Damit kann der Entomologe später auf den Fotos bestimmen, wie groß die Maden waren oder ob es Farbanomalien gab. Die Aufkleber sind Beneckes Erfindung und bei den Beamten der Spurensicherung sehr begehrt. „Die sind denen viel lieber als das polizei-eigene Band von der Rolle. Bei dem muss man reinbeißen, um es abzureißen. Wer will das schon, wenn er die Hände voller Faulleichensekret hat?“

Jungen Kripobeamtin bietet Mark Benecke nicht nur Aufkleber, sondern auch Einführungen in die forensische Entomologie an. Für interessierte Laien hält er Vorträge zu Themen wie „Der unwiderstehliche Reiz der Leiche“. Die sind meist Publikumsmagneten. Wer Mark Beneckes „Nachtvorlesungen“ im Deutschen Museum in München erleben will, muss zeitig reservieren. Bei solcher Gelegenheit wird der Entomologe zum Entertainer. Die ganz Frühen, die vorne sitzen wollen, dürfen dann zum Zeitvertreib im Benecke-Buch *Mordmethoden* schmökern. Wer kein Buch mehr bekommt, kriegt ein Tic-Tac, besser als nichts.

Mit trockenem Humor führt Mark Benecke durch die Materie, ohne zynisch zu werden. Dem Tod bleibt da nur wenig Schrecken, trotz Bildern einer Kinderleiche, die nicht ohne Vorwarnung gezeigt werden. Nur wenige Besucher schließen die Augen, wer will schon den „unwiderstehlichen Reiz“ verpassen. Benecke weiß genau, dass die Leute raunen werden, wenn er Stubenfliegenmaden mit Zimt-Tic-Tacs vergleicht oder einen 10 000-köpfigen Madenteppich als angenehm warm beschreibt. Einen „sehr schönen Leicheneffekt“ bietet der Film *Seven*: Bakterien vermehren sich unter der Haut des Toten, durch die ihre Farbe ergibt sich auf der Haut ein landkartenähnliches Muster.

Rasant führt Mark Benecke durch die Welt der Wachsleichen, Schmeißfliegen und natürlich Maden. Zum Ende seines Vortrags ein an die Wand geworfenes Fazit: „Death is not the end.“ Erst kommt das Fressen.

Foto: National Geographic Channel

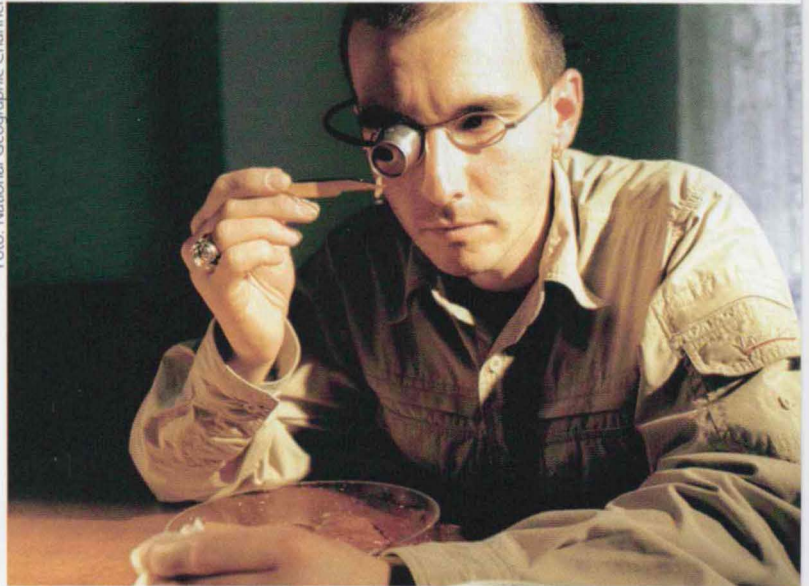


Foto: © Mark Benecke



Forensische Entomologen arbeiten mit Lupe und Mikroskop. Darunter offenbart sich auch erst die wahre Schönheit der Schmeißfliege

# Faszination Unendlichkeit

Andrea Cattaneo  
Kosmologe  
Astrophysikalisches Institut Potsdam

Nach unserem heutigen Verständnis ist das Universum vor 14 Milliarden Jahren mit dem Urknall entstanden. Seitdem dehnt sich das Universum im Raum unendlich aus, da die Explosionskraft, die alle Galaxien auseinander treibt, größer ist als die Anziehungskraft, die alle Galaxien wieder zu einem großen Klumpen zusammenstürzen lassen würde. Die Zeit hat ihren Anfang mit dem Urknall, allerdings hat sie kein Ende, was ebenfalls mit der Ausdehnung des Kosmos zu tun hat: Die Zeit ist das Maß, mit dem man misst, wie lange etwas braucht, um von einem Punkt zum anderen zu gelangen. Wenn sich das Universum nun ins Unendliche ausdehnt, gibt es auch unendliche Distanzen, zu deren Überwindung unendlich viel Zeit benötigt werden würde. Demnach wird das Universum ewig existieren. Diesen Schlussfolgerungen liegen jedoch immer physikalische Theorien zugrunde. Obwohl wir bis heute keinen Grund haben, an diesen Theorien zu zweifeln, sollten wir immer offen für die Entdeckung neuer Gesetze in der Physik sein.

Andreas Hauser  
Philosoph  
Schaffhausen/Schweiz

Es ist faszinierend, dass unser Verstand bei der Vorstellung der Unendlichkeit versagt, obwohl wir tagtäglich mit ihr konfrontiert werden. So läuft beispielsweise die Zeit immer weiter. Philosophen sprechen gerne von der „Ewigkeit“. Dies aber nicht auf die Zeit bezogen, sondern auf die Materie, die sich, auch wenn sie begrenzt sein mag, in einem ewigen Wandel befindet. Nichts wird je aufhören zu existieren, es wird sich nur verändern und in anderer Form darstellen. Das Unendliche wird oft auch als „absolut“ bezeichnet, also losgelöst von Raum und Zeit, von Bedingungen und Voraussetzungen. Wenn man an die Urknalltheorie glaubt, die besagt, dass sich das Universum immer weiter ausdehnt, wäre man irgendwann einmal an dem Punkt angelangt, an welchem die Materie so stark verstreut ist, dass praktisch „nichts“ mehr ist. Von diesem Punkt aus könnte dann alles wieder von vorne beginnen. Der Mensch kann sich die Unendlichkeit nicht vorstellen. Er kann zwar das Wort „unendlich“ sagen, aber für ihn hat dieses Wort keinen Sinn.

Was ist hinter dem letzten Stern? Hat die Zeit ein Ende? Und wenn ja, was kommt danach? Die Unendlichkeit übersteigt unser Vorstellungsvermögen. einsteins-Redakteurin Nicole Drahola hat vier Wissenschaftler gebeten, das Unmögliche zu versuchen: die Erklärung der Unendlichkeit

Albrecht Beutelspacher  
Direktor des Mathematikums und Professor für  
Mathematik in Giessen

Im realen Leben erfahren wir laufend Anfänge der Unendlichkeit, hauptsächlich in Form von Mustern, die sich fortsetzen lassen: Bandornamente, Zebrastrifen, Kindergartenkinder, die „in Reih und Glied“ aufgestellt sind usw. Der abstrakte Ausdruck für diese Unendlichkeit ist das Zählen: 1, 2, 3, ... Die drei Pünktchen deuten an, dass dieser Prozess nie aufhört, dass es zu jeder Zahl eine größere gibt. Wir können uns dem Unendlichen nur annähern. Mathematiker haben ein ganzes Reich von „verschieden großen“ Unendlichkeiten errichtet. So gibt es zum Beispiel unendlich viele Zahlen, aber auch unendlich viele Primzahlen. Zwar scheint die Menge der unendlich vielen natürlichen Zahlen größer zu sein als die Menge der unendlich vielen Primzahlen, doch sind beide gleich unendlich. Die meisten Erkenntnisse der Mathematik beziehen sich auf unendlich viele Gegenstandsbereiche: Alle Zahlen, alle Geraden, alle Kreise, ... sind unendlich. Die Mathematik erhebt den Anspruch, als einzige Wissenschaft objektive Aussagen über die Unendlichkeit machen zu können.

Werner H. Ritter  
Professor für Theologie  
Universität Bayreuth

Die christliche Theologie verwendet den Begriff „unendlich“ im Hinblick auf Gott, seine Gaben und die Zeit. Von Gott reden können Menschen nur mittels der normalen Sprache, die aber nicht an Gott heranreicht, weil Gott Gott ist, wir aber Menschen sind. Nur im Bewusstsein dieses absoluten Unterschieds können Menschen überhaupt von Gott reden. Um das Ganz-Anders-Sein des Göttlichen im Unterschied zum Irdischen zu betonen, reden Theologen von einem Gott, der alles Irdische überbietet: Gott ist all-mächtig, un-sterblich und un-endlich. Allerdings verwendet die Bibel das Wort „ewig“ und nicht „unendlich“. Gottes Welt und sein Handeln werden damit als treu, zuverlässig und dauerhaft, nicht den Bedingungen vergänglicher Wirklichkeit unterliegend bekannt. Erst im späten Mittelalter wird die „Ewigkeit“ Gottes zunehmend als „Unendlichkeit“ ausgesagt, weil der Kosmos als endlich galt. Da in neuester Forschung letzteres jedoch wieder in Frage gestellt wird, erscheint der Sprachgebrauch „Ewigkeit“ als theologisch zutreffender.

Bei uns bekommen Sie **MEHR**  
von Ihrer Zeitung!

... mehr **WISSEN:**

Schon am Morgen bestens informiert!  
Egal, ob es um Ereignisse aus Ihrem Heimatort,  
Ihrem Landkreis, der Region, aus Deutschland  
oder aus der ganzen Welt geht, mit unseren drei  
Regionalzeitungen, der „Oberpfälzer Wochen-  
zeitung“ und unseren hauseigenen Webdienst  
„Oberpfalznetz“ halten wir Sie auf dem Laufenden.



... mehr **INTERHALTUNG:**

Wir bieten Ihnen mehr Informationen –  
auch für Ihre Freizeitgestaltung.  
Veranstaltungstipps, Leserreisen, Kulturhighlights.  
Hier erfahren Sie, was gespielt wird!



... mehr **SPAREN:**

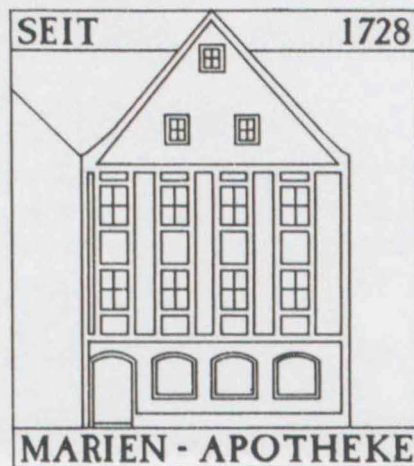
Unsere Abonnenten haben viele Vorteile.  
Ob beim Telefonieren mit Abofon oder beim  
Einkaufen mit der Vorteilscard. Mit uns können Sie  
bares Geld sparen – Tag für Tag.



**MEDIENHAUS  
DER NEUE TAG**

Druck- und Verlagshaus GmbH  
Weigelstr. 16  
92637 Weiden

Kostenlose Service-Hotline: 0800/8598599



Dr. Karl Biechele  
Inhaber Gerd Sturm

**Marktplatz 15  
85072 Eichstätt**

**pro** **Eichstätt**

**Offen für alle  
interessierten Bürger  
der Stadt  
mit der Universität  
und ihren  
Studenten**

Marktplatz 20  
85072 Eichstätt  
Telefon (08421) 907882  
Telefax (08421) 907897  
info@pro-eichstaett.de  
www.pro-eichstaett.de



# Madrid macht Mode

Trendstädte wie Paris und Mailand kennt jeder, aber auch die spanische Metropole hat in Sachen Fashion einiges zu bieten

von Jesús Álava Antón

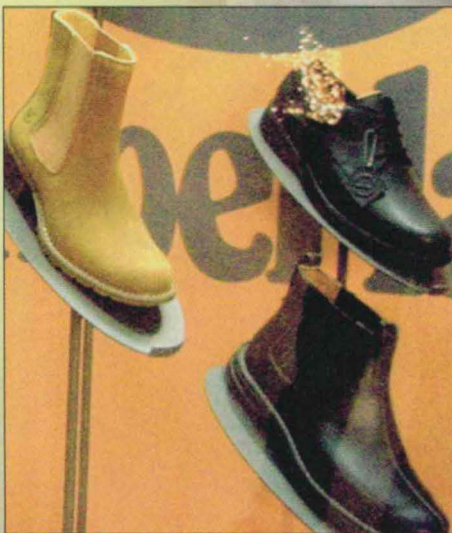
Fotos: Jesús Álava Antón



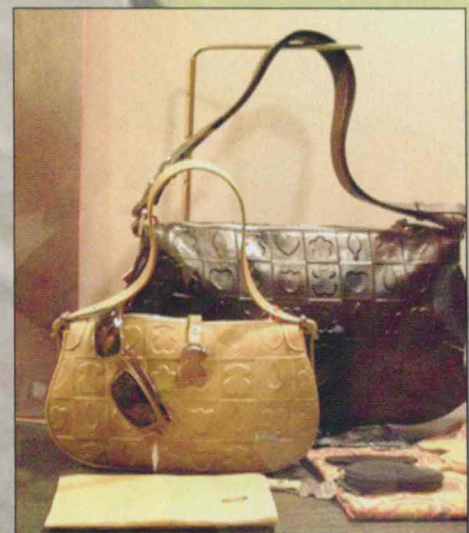
Schmucke Männer machen's nach: Armkettchen aus Perlen und Holz sind total angesagt



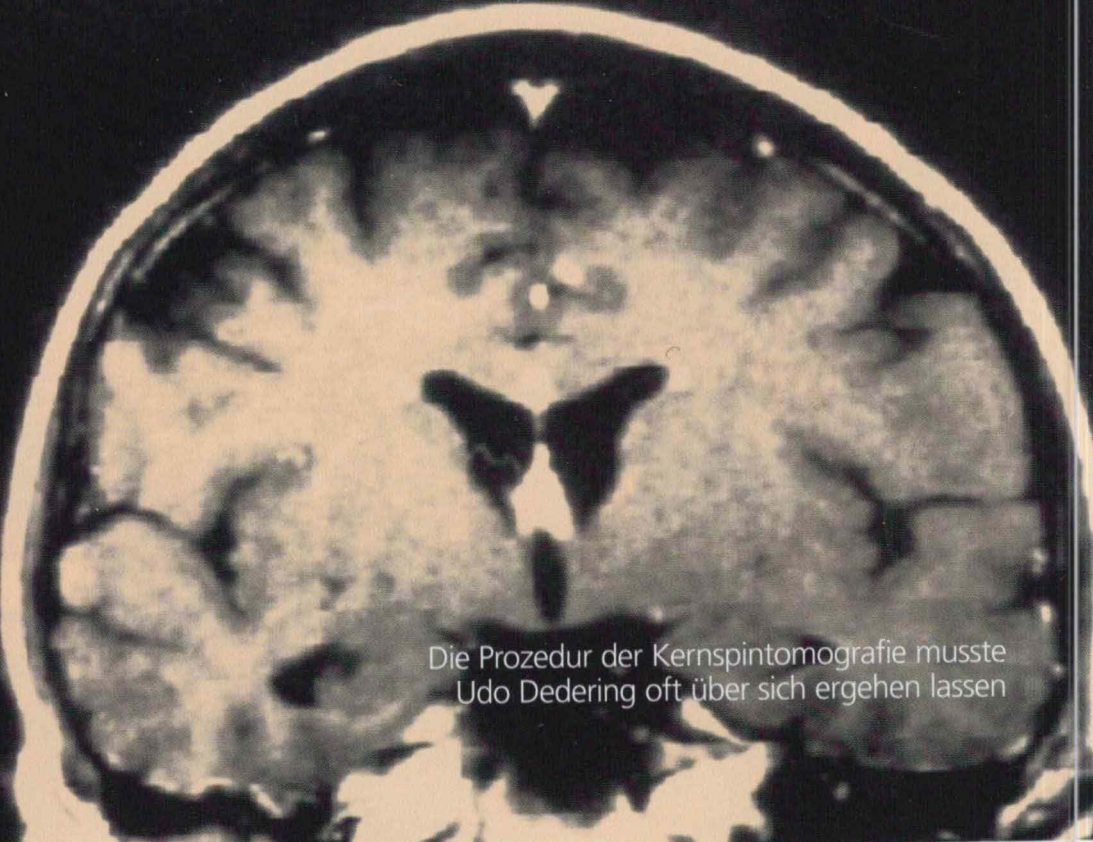
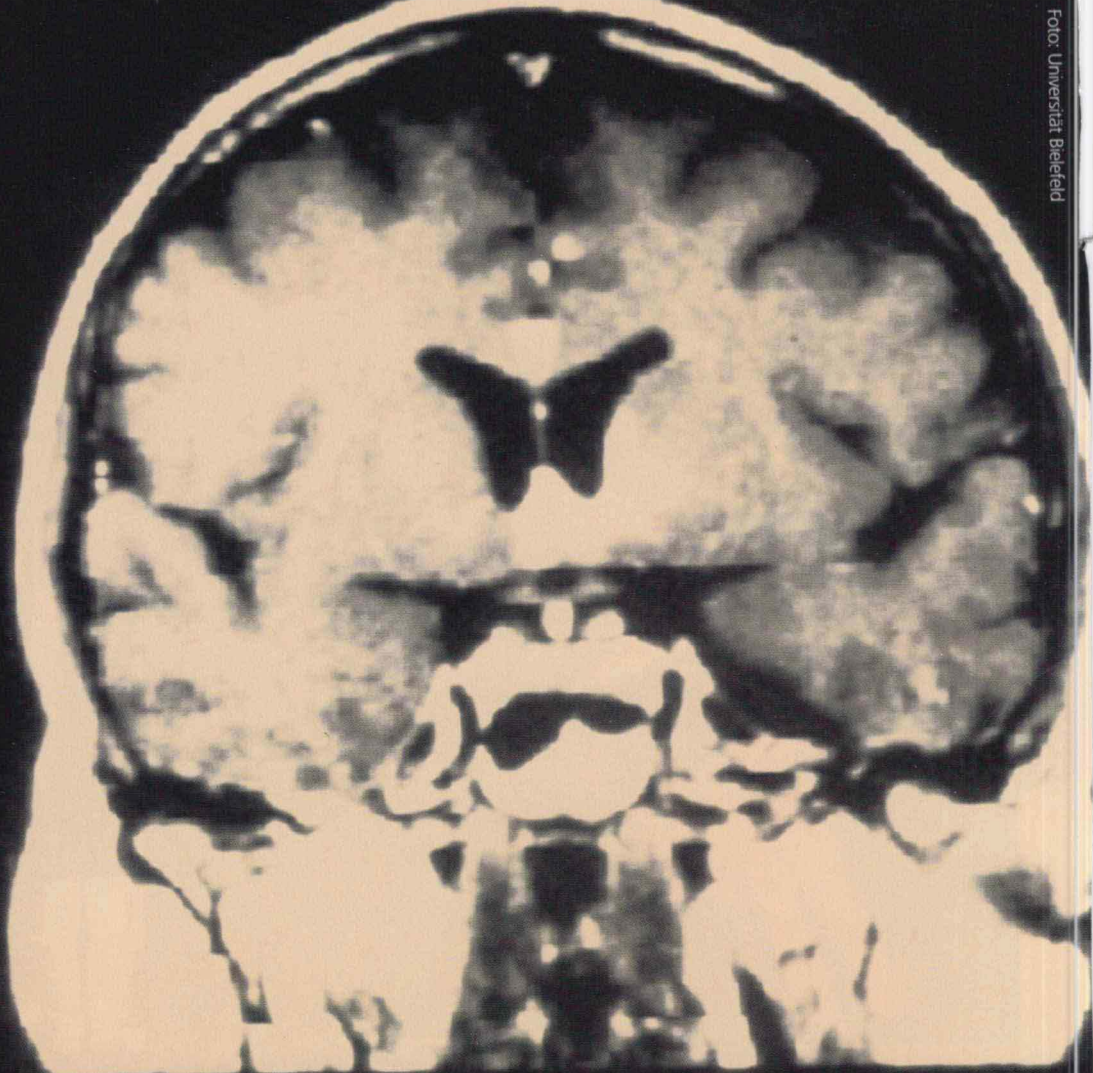
Jeans sind die Kombistars der Saison. Wer sich auskennt, trägt Stiefel und Mantel im Ski-Style



Zurück zur Natur: Feste Lederschuhe sind im Großstadtdschungel ein Muss



Handtaschen sind hippe Begleiter für jede Gelegenheit. Dabei gilt: Je kleiner, desto besser



Die Prozedur der Kernspintomografie musste Udo Dedering oft über sich ergehen lassen

# Selbst vergessen

Für ihn gibt es keine Vergangenheit, er lebt nur in der und für die Gegenwart. Udo Dederling leidet an Amnesie, vor 13 Jahren hat er sein Gedächtnis verloren

von Melanie Rechten

„Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe  
so müd geworden, daß er nichts mehr hält.  
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe  
und hinter tausend Stäben keine Welt.“

Andächtig rezitiert Udo Dederling sein Lieblingsgedicht *Der Panther* von Rainer Maria Rilke. Ein zierlicher Mann mit Brille und kleinem Schnauzer, die dunkelblonden Haare mit Gel nach hinten gestrichen. Die Augen konzentriert geschlossen. Erst als er den letzten Vers vorträgt, beginnt er zu lächeln. Er hat es geschafft. Zwei Jahre hat er gebraucht, um die zwölf Zeilen auswendig zu lernen. Dass er sie heute aufsagen kann, ist genauso ein Wunder, wie die Tatsache, dass er dabei im Türrahmen seines Wohnzimmers steht. Denn der 46-jährige Multiple-Sklerose-Patient leidet an Gedächtnisverlust. Bereits seit 13 Jahren führt er ein Leben ohne Erinnerungen, ganz im Hier und Jetzt.

3. Juni 1991: Es regnet in Strömen, als Udo Dederling kurz vor Hamburg auf der Autobahn unterwegs ist. Plötzlich schert ein anderer Wagen auf seine Fahrbahn aus. Udo Dederling kann kaum noch reagieren. In Panik lenkt er sein Auto auf die Leitplanken zu, wo er schwer verunglückt. Der Unfallverursacher flüchtet unerkannt. So wird Udo Dederling erst später entdeckt und mit einem vierfachen Schädelbruch, Hirnquetschungen und -blutungen, zahlreichen Knochenbrüchen sowie einem Abriss der Bauch-Aorta ins Krankenhaus eingeliefert.

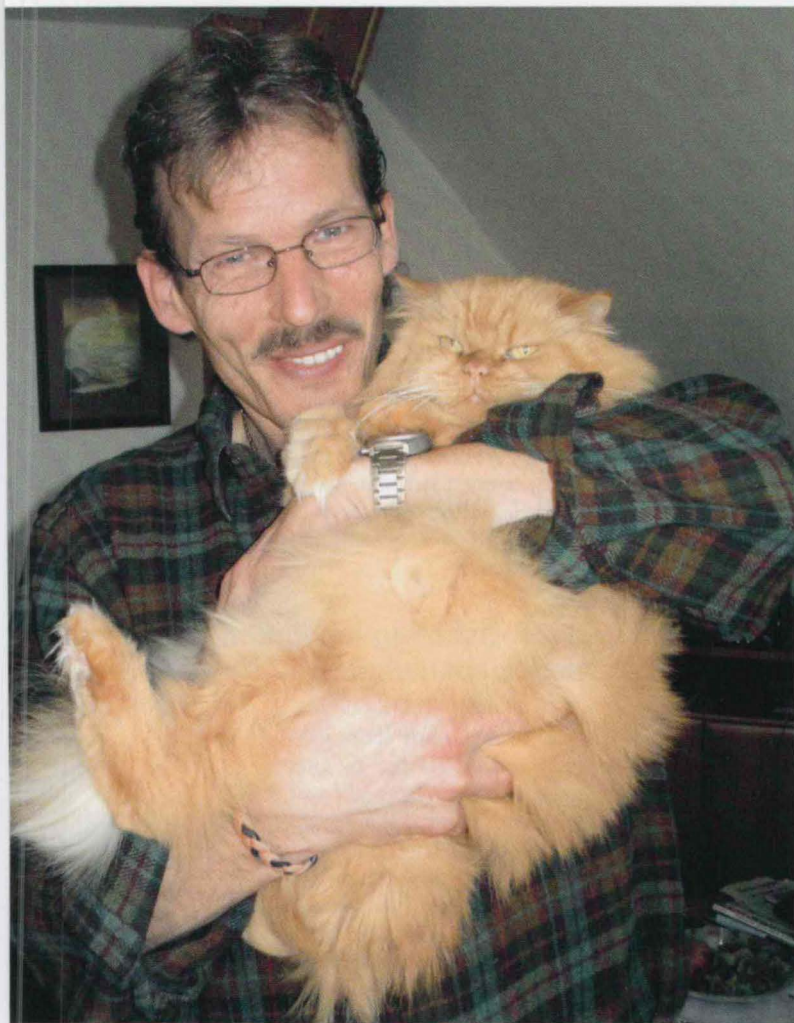
Als die Ärzte ihn wieder zusammenflicken, liegt der damals 33-jährige bereits im Koma. Erst sechs Wochen später erwacht er. Doch er erkennt weder seine Eltern noch seine zwei Jahre jüngere Schwester Edda. „Wenn ich nach Hause komme, dann frage ich meinen Vater, was mit mir los ist. Der ist Neurologe und kennt sich aus“, behauptet er noch im Krankenhaus. Udo Dederling senior ist Kunststofftechniker und fassungslos. „Man zweifelt an allem bisher Erlebten, wenn einen der eigene Sohn wie einen Fremden behandelt“, versucht der Vater seine Gefühle von damals zu beschreiben. Die Zeit nach dem Unfall ist für die Familie eine harte Bewährungs-

probe. Als Udo Dederling das Krankenhaus verlassen darf, ist er hilflos wie ein Kind. „Er konnte weder lesen noch schreiben, und wenn man ihm eine Banane gab, wollte er die Schale mitessen“, erinnert sich sein Vater. Verlässt sein Sohn allein das Haus, verläuft er sich, da er keinerlei Orientierungsvermögen mehr hat. Seine Eltern müssen ihn rund um die Uhr betreuen.

## Essen, trinken und selbstständig leben konnte Udo Dederling lernen. Lieben aber nicht

Doch es zahlt sich aus. Nach und nach lernt Udo Dederling, wieder selbstständig zu leben. „Aber gut ging es ihm damals nicht“, erinnert sich sein Vater. „Er war sehr in sich gekehrt und haderte damit, keinerlei Erinnerungen mehr an die Zeit vor dem Unfall zu haben.“ Sein Sohn versucht, die Situation so zu beschreiben: „Ich fühlte mich wie ein Roboter. Einen Fuß vor den anderen setzen, ja und nein, bitte und danke. Innerlich war ich leer.“ Denn mit den Erinnerungen sind auch Udos Gefühle für Familie und Freunde verschwunden. „Jeder um mich herum war mir fremd. So als hätte ein schlechter Mensch alles aus meinem Gehirn radiert. Ich musste erst wieder Stück für Stück eine Beziehung zu den Menschen aufbauen, die sagten, dass sie meine Familie seien. Denn im Gegensatz zu den kleinen Dingen des alltäglichen Lebens kann man Liebe nicht lernen.“

Für die Wissenschaftler war Udo Dederling damals ein willkommenes Forschungsobjekt. Denn er hat zwar keinerlei persönliche Erinnerungen mehr an die vergangenen 33 Jahre seines Lebens, kann jedoch beispielsweise noch fließend Englisch sprechen. Wie das möglich ist, entdeckten Gedächtnisforscher erst vor wenigen Jahren. „Das Gehirn ist in unterschiedliche Regionen aufgeteilt. Allgemeines Faktenwissen, wie zum Beispiel Hauptstädte oder Fremdsprachen, ist eher in der linken Hirnhälfte organisiert. Für persönliches, das heißt autobiografisches Wissen, wie beispielsweise den letzten



Fotos: Melanie Rechten

Udo Dederling liebt seinen Kater Timo: „Er fragt mich nicht danach, wer ich war. Ihm ist das egal.“

Urlaub, ist dagegen eher die rechte Hirnhälfte zuständig“, weiß Hans Markowitsch, Professor an der Universität Bielefeld, der mit Udo Dederling seit Jahren ein sehr erfolgreiches Hirnleistungstraining durchführt.

„Bei Herrn Dederling wurden durch den schweren Unfall hauptsächlich jene Gedächtnissysteme verletzt, die für Speicherung und Abruf autobiografischer Informationen zuständig sind.“ Das hat zur Folge, dass der Patient weder Erinnerungen abrufen kann, die vor dem Unfall in seinem Gedächtnis abgespeichert worden sind, noch Informationen und Erlebnisse längerfristig

behalten kann, die er jetzt nach seiner Hirnschädigung macht. „In der Medizin wird dieses Krankheitsbild als retrograde – in die Vergangenheit – und anterograde – in die Zukunft gerichtete – Amnesie bezeichnet“, erklärt Hans Markowitsch.

Was Udo Dederings „Fall“ für die Ärzte jedoch noch interessanter macht, ist die Tatsache, dass er bereits im Alter von 25 Jahren an Multipler Sklerose erkrankt und seitdem an den Rollstuhl gefesselt war. Doch als er aus dem Koma erwacht, kann er plötzlich wieder laufen. Warum, weiß bis heute niemand so genau. Der Gedächtnisforscher Hans Markowitsch vermutet, dass der tiefe Komazustand zur Heilung der geschädigten Nervenfasern geführt haben könnte. „Es klingt nach einem Wunder, aber für mich ist es nichts Besonderes, laufen zu können“, sagt Udo Dederling. „Denn ich habe keinerlei Erinnerungen daran, wie es war, als ich noch im Rollstuhl saß. Ich kenne mich nur laufend.“

Seit acht Jahren lebt der Tierfreund nun selbstständig mit seinem rothaarigen Perser-Kater Timo in einer Dreizimmer-Wohnung in Lage bei Bielefeld, nur wenige Kilometer vom Haus seiner Eltern entfernt. Der gelernte Organisationsprogrammierer hat inzwischen sogar wieder eine neue Arbeit gefunden. Da er jedoch auch keine Erinnerungen mehr an seinen früheren Beruf hat, hilft der Frührentner heute bei der Lebenshilfe Detmold aus, einer Art Behindertenwerkstätte, wo er einen kleinen Kiosk leitet. „Die Bezahlung ist zwar sehr schlecht, aber es ist schön, eine Aufgabe zu haben und wieder ein bisschen unter Leute zu kommen.“

Geschichten aus seinem Leben kann Udo Dederling heute viele erzählen. Aber nicht, weil er sich inzwischen wieder erinnern könnte. Er kennt sein Leben nur aus zweiter Hand. In den fünf Jahren, die er bei seinen Eltern lebte, hat er sich immer wieder nach seiner Vergangenheit erkundigt, solange bis er die Geschichten endlich im Gedächtnis behalten konnte. Länger als nur einen Tag. Denn die meisten Dinge vergisst er über Nacht wieder. „Eigentlich lebt es sich ganz gut so. Ich wache auf ohne die Belastungen vom Vortag und ohne Vergangenheit. Wie ein leeres Blatt“, versucht er seine Situation zu beschreiben.

Alles haben die Eltern Udo nicht aus seinem früheren Leben erzählt. Vor den unangenehmen Erlebnissen wollten sie ihn lieber bewahren. „Irgendwann kommt vielleicht auch einmal das Gespräch auf eine solche Geschichte. Alles zu seiner Zeit“, sagt sein Vater. Udo Dederling selbst ist dafür dankbar. „Manche Dinge will ich so genau auch gar nicht wissen.“ Zum Beispiel, wie die langjährige Beziehung, die er vor dem Unfall führte, in die Brüche ging. „Das muss übel gelaufen sein.“ Außerdem weiß er, dass die Geschichten, die er von anderen über sich erzählt bekommt, stets von deren

subjektiven Erinnerungen geprägt sind. „Ein schlechter Ersatz für eigene Erfahrungen, aber auf jeden Fall besser, als gar nichts von sich selbst zu wissen“, sagt er leise und zuckt mit den Schultern.

Dennoch ist der 46-Jährige ein optimistischer und lebensfroher Mensch geblieben. Seit vielen Jahren spielt der Jazz-Liebhaber mit großer Begeisterung Saxophon. Stets in der Hoffnung, sich doch ein paar Einzelheiten merken zu können, liest er zahlreiche Bücher, Zeitschriften und Zeitungen. Auch kocht er gerne für seine Freunde. „Nur leider weiß ich manchmal nicht mehr, welche Gewürze ich schon dran habe und dann schmeckt es etwas komisch.“

Um sein Gedächtnis zu verbessern, geht Udo Dederding bereits seit vielen Jahren zum Gedächtnistraining an die Universität Bielefeld. Amnesie-Patienten lernen dort verschiedene Techniken, wie man sich am besten erinnern kann. Seitdem macht Udo Dederding große Fortschritte. Seit Jahren führt er nun ein Tagebuch, in das er abends schreibt, was er den Tag über gemacht, mit wem er worüber gesprochen hat. So kann er seine Erinnerungen jederzeit nachschlagen.

Wenn er einkaufen geht und keine Zeit mehr hat, einen Einkaufszettel zu schreiben, legt er in Gedanken die Lebensmittel, die er braucht, an ganz ungewöhnliche Orte in seiner Wohnung. „Milch steht zum Beispiel auf der Toilette, Bananen hängen an der Wohnzimmerlampe, grüne Bohnen platziere ich auf meinem Kopfkissen und Brot wird im Spülbecken verstaut. Wenn ich dann im Supermarkt im Geiste meine Wohnung durchgehe, fallen mir so die Sachen schneller auf.“ Und mit einem Schmunzeln fügt er hinzu: „Bananen an der Lampe – die vergesse ich nie.“

Auch Post-it-Zettel, die noch bis vor kurzem in der ganzen Wohnung verteilt hingen, dienen ihm neben seinem Kalender, ohne den Udo den Alltag nicht meistern könnte, als Erinnerungsstütze. Dort stehen farbig unterlegt alle wichtigen Termine und Erledigungen. So vergisst der 46-Jährige weder Krankengymnastik noch den Besuch beim Neurologen oder den Abend mit Freunden. Auch steht oft „Kathrin anrufen“ oder „Kathrin ruft an“ im Terminplan. Kathrin ist seit einhalb Jahren Udo Dederdings Lebensgefährtin. Er plant, in zwei Monaten zu ihr nach Leipzig zu ziehen, wo er auch schon eine neue Arbeit gefunden hat, ebenfalls bei der Lebenshilfe. „Kathrin kommt inzwischen gut damit zurecht, dass ich mich an vieles, was wir unternehmen, wenig später nicht mehr oder nur noch in Bruchstücken erinnern kann“, erzählt er und fischt stolz ein Urlaubsfoto von ihr aus seinem Geldbeutel. Eine nette Frau um die 40 lächelt ihm im Bikini entgegen. Sie kennt nur den „neuen“ Udo Dederding, den Mann ohne Vergangenheit. Doch was für ein Mensch war Udo vor dem Unfall, ist

sein Charakter der gleiche geblieben? „Der Udo ist ein anderer Mensch geworden“, findet jedenfalls sein Vater. „Er hat einen Großteil seiner Identität verloren. Das ist schwer zu beschreiben: Früher war er geduldiger und ruhiger als jetzt, heute ist er impulsiver und alles geht ihm zu langsam.“ Im Gegenzug jedoch sei er vor dem Unfall sehr unordentlich und unpünktlich gewesen, während heute eine seiner großen Stärken seine Verlässlichkeit sei. „Und Eintopf isst er jetzt auch. Den hat er früher nie gemocht. Da hat er lieber gehungert“, erinnert sich Vater Dederding.

Udo Dederding selbst sucht schon lange nicht mehr nach Parallelen zwischen seinem alten und neuen Leben. Auch alte Fotoalben sieht er sich nicht mehr an. Er hat heute mit seiner Vergangenheit abgeschlossen, sein Leben hat für ihn effektiv erst vor 13 Jahren begonnen. „Ich lebe in der Gegenwart, ich kenne nur die Gegenwart, und das ist für mich auch in Ordnung. Denn so kann ich zumindest jeden einzelnen Augenblick in vollen Zügen genießen.“



Amnesie-Patienten müssen ihren Kalender besonders genau führen, um nichts zu vergessen

# Verbrauchsartikel Mensch

Der Zweck heiligt nicht alle Mittel. Moraltheologe Stephan E. Müller definiert den Beginn des menschlichen Lebens und zieht Konsequenzen für Politik und Forschung

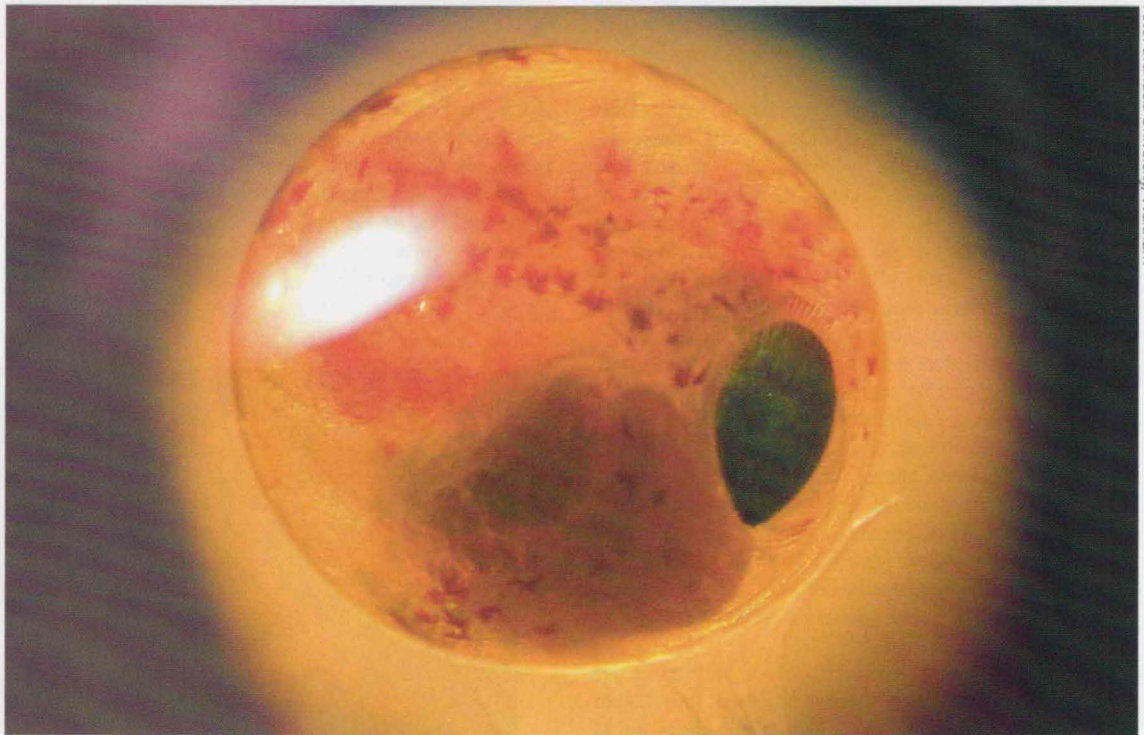


Foto: Brandeis University, Waltham

Die befruchtete Eizelle, die so genannte Zygote, trägt schon alle Anlagen eines neuen Menschen in sich. Hat damit das Leben begonnen?

von Stefanie Dosch

## Wann beginnt das menschliche Leben?

**STEPHANE E. MÜLLER:** Das menschliche Leben beginnt mit der Verschmelzung der Kerne von Ei und Samenzelle. Damit ist ein neues Genom gebildet, ein neues menschliches Lebewesen konstituiert. Wenn die beiden Kerne verschmelzen, ist das ein qualitativer Sprung. Damit ist ein Entwicklungsprogramm in Gang gesetzt, in dem alles enthalten ist, was später bei der Geburt sichtbar ist.

Einige Wissenschaftler, so auch der Münchner Jesuit Christian Kummer, sehen den Anfang des menschlichen Lebens erst im Moment der Nidation, der Einnistung der Zygote in die Gebärmutter. Ist der Anfang des Lebens Meinungssache?

**MÜLLER:** Meine Frage an diejenigen, die diese Position vertreten, lautet: „Was ändert sich qualitativ am Embryo, wenn er sich in die Gebärmutterschleimhaut eingenistet hat?“ Absolut nichts. Es ist genau dasselbe

Lebewesen wie vorher. Der einzige Unterschied ist, dass hier dem menschlichen Lebewesen die Ernährung zugänglich wird, die es für die Weiterentwicklung braucht. Aber an der Identität dieses Lebewesens, dessen Augen- und Haarfarbe schon genetisch festgelegt sind, ändert sich absolut nichts.

**Wenn das menschliche Leben bei der Verschmelzung der Kerne beginnt, würde das unter anderem bedeuten, dass bereits diese Zygote unter dem Schutz der Menschenwürde steht und nicht zu Forschungszwecken genutzt werden darf. Das so genannte „therapeutische Klonen“ von embryonalen Stammzellen soll also weiterhin in Deutschland verboten bleiben?**

MÜLLER: Hier kann ich nur mit voller Unterstützung auf die Position der Kirche verweisen, die sich gegen jegliche Form des Klonens ausspricht. Der Begriff „therapeutisches Klonen“ verweist auf einen Heilungsprozess. Faktisch wird aber ein Klon hergestellt – zu keinem anderen Zweck, als ihn wieder zu verbrauchen. Und das heißt: zu töten. Jede Zygote hat das Recht auf Leben, und dieses Leben ist unantastbar. Therapeutisches Klonen bedeutet, dass ein menschliches Leben zum Ersatzteillager degradiert wird. Das ist nicht akzeptabel. Nicht jedes Land erkennt diesen Anfang des menschlichen Lebens als Grenze der Forschung an. Großbritannien hat seinen Wissenschaftlern das therapeutische Klonen erlaubt. Angenommen in ein paar Jahren feiern sie mit den Ergebnissen dieser Forschung große Erfolge im Kampf gegen tödliche Krankheiten. Muss Deutschland dann nicht nachziehen?

MÜLLER: Das klingt wie ein Selbstläufer, als sei da Garantie auf den Erfolg gegeben. Es ist aber nur eine Annahme. Nichts anderes. Das Schaf Dolly ist ein Ergebnis von zig Versuchen – das ist möglicherweise schon bei einem Tier nicht unproblematisch, aber erst recht beim Menschen. Die Erfahrungen mit dem Klonen zeigen, dass man nicht von vornherein vom Erfolg ausgehen kann, sondern dass man fragen muss: „Was sind ethisch vertretbare Wege, medizinische Ziele zu erreichen?“ Wir haben von verantwortlichen Forschern die Aussage, dass die Stammzellenforschung nicht an den embryonalen Stammzellen allein hängt, sondern auch an adulten Stammzellen. Und hier hätten wir einen ethisch unbedenklichen Weg, der in jedem Fall Experimenten mit Menschenleben vorzuziehen ist.

**Aber nach jetzigem Kenntnisstand lässt sich mit adulten Stammzellen nicht jedes Organ und jede Zellart züchten. Werden deutsche Patienten für Organe, die nur aus embryonalen Stammzellen gewonnen werden können, ins Ausland reisen müssen?**

MÜLLER: Ich glaube, dass hier ein ethisch gutes Ziel, nämlich Menschen zu helfen und Krankheiten zu heilen, nicht mit jedem Mittel erreicht werden darf. Das Ver-



**Stephan E. Müller**, geboren am 28. Februar 1950 in Frankfurt am Main. Nach dem Studium der Theologie und Philosophie in Frankfurt, Mainz und Münster wurde er 1975 zum Priester geweiht. Er promovierte 1982 über „Personale-soziale Entfaltung des Gewissens im Jugendalter“, habilitierte 1996 über „Krisen-Ethik der Ehe“ und hat seit 1999 den Lehrstuhl für Moraltheologie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt inne.

brauchen von Embryonen, das Experimentieren mit Menschenleben scheint mir kein vertretbares Mittel zu sein.

**Kommen wir also durch die Frage, wann das menschliche Leben beginnt, zur Frage, wann man das menschliche Leben enden lassen muss?**

MÜLLER: Sicherlich sind alle Bemühungen der Medizin zu begrüßen. Das Interessante ist nun, dass wir eine unglaubliche Erfolgsgeschichte der Medizin wahrnehmen, dass die Krankheiten aber nicht weniger werden. Von daher ist das wohl ein Zeichen menschlicher Endlichkeit. Dass nicht alles machbar ist – für einen Theologen eine wichtige Gegebenheit des menschlichen Lebens, die darauf verweist, dass der Mensch zwar begabt ist und vieles kann, aber nicht alles. Letztendlich kann der Mensch den Tod nicht besiegen. Der Tod ist eine Gegebenheit, die menschliches Leben konstituiert. Sie verstärkt die Frage nach dem Sinn des Lebens angesichts dieser Endlichkeit.

**Wie sollte die deutsche Politik mit der Klon-Frage umgehen?**

MÜLLER: Wir erleben in diesen Tagen, in denen wir die Befreiung von Auschwitz feiern, sehr deutlich: Die deutsche Politik steht unter einer geschichtlichen Erfahrung, die nicht vergessen werden darf. Man darf nicht einfach sagen: „Die anderen machen's, wir machen's auch.“ Sondern die Frage ist, ob es nicht Alternativen gibt. Und hier scheint mir das Embryonenschutzgesetz einen Weg zu weisen. Die deutsche Politik hat die Verantwortung für humane Alternativen, in denen nicht mit dem menschlichen Leben experimentiert wird.

# Quote contra Qualität

*The Swan, Mein neuer Freund* oder *Die Super Nanny* – neue TV-Formate treffen den Nerv vieler Zuschauer, doch die Inhalte sind umstritten. Wer bestimmt, wo Unterhaltung endet?



Fotos: Inka Feizius

Schnell umschalten: Für manche Zuschauer ist das die einzige Alternative zu den umstrittenen Fernsehformaten

von Daniela Jahreiß

„Schluck es runter! Komm, das schaffst du! Augen zu und durch! Schluck! Schluck! Schluck!“ feuert Nadja Abdel Farrag alias Naddel ihre Mitstreiterin Desirée Nick an. Die kaut mit vor Ekel verzerrtem Gesicht auf einem Känguruhoden, einem „Aphrodisiakum der Aborigines“, wie Moderator Dirk Bach es nennt.

Die Reality-TV-Sendung *Ich bin ein Star – holt mich hier raus!* übertraf so ziemlich alles an Ekel erregenden Szenen, was man bis dahin im Fernsehen gesehen hatte. Angewidert und gleichzeitig fasziniert schalteten bis zu acht Millionen Zuschauer ein, wenn es darum ging,

zweitklassigen Prominenten im australischen Dschungel bei ihren Mutproben zuzusehen. Kritiker prophezeiten indessen den „Untergang des Abendlands“, „das Ende des guten Geschmacks“ und den „Verfall der moralischen Werte unserer Gesellschaft“. Immer häufiger geraten neue TV-Formate ins Kreuzfeuer der Kritik. Ob *The Swan*, *Die Super Nanny* oder *Mein neuer Freund* – sie alle unterlaufen gesellschaftliche Werte und rufen medienethische Konflikte hervor.

Der Gesetzgeber hat nur wenige Möglichkeiten, auf das Programm einzuwirken. Denn oft stellen



Medieninhalte Grenzfälle zwischen verschiedenen Gesetzen dar und fallen durch das Netz der Rechtsprechung. So sahen die einen in *Big Brother* eine Verletzung der Menschenwürde, die anderen pochten auf das Selbstbestimmungsrecht der Teilnehmer.

Sehr viel wirksamer sind ethische Kodizes wie der Pressekodex. Diese Vereinbarungen sind zwar nicht allgemein gültig, doch werden durch die freiwillige Selbstverpflichtung von Journalisten und Medienmachern bestimmte Fehlritte der Massenmedien vermieden. So hat zum Beispiel die „taz“ auf jegliche Folterbilder aus dem Bagdader Gefängnis Abu Ghraib verzichtet und stattdessen weiße Flächen abgedruckt, um zum Nachdenken anzuregen, während nicht nur die „Bild“-Zeitung Fotos von der Enthauptung des Amerikaners Nicholas Berg aus dem Internet zeigte.

Das Medienrecht und die damit einhergehende Rechtsprechung haben zudem den Nachteil, dass sie nur mit zeitlicher Verzögerung auf die ökonomischen und technischen Entwicklungen im Medienbereich eingehen können. Quasi dann, wenn es eigentlich schon zu spät ist und die fraglichen Folterbilder bereits veröffentlicht oder die neuen Fernsehformate ausgestrahlt wurden.

Die Diskussion um die medienethische Vertretbarkeit bestimmter Unterhaltungsshow hat bereits vor fünf Jahren begonnen, als die erste Staffel von *Big Brother* startete. Thomas Bohrmann, Medienethiker an der Ludwig-Maximilian-Universität München, sorgt sich beim Start neuer Reality-TV-Sendungen primär um die ersten Teilnehmer: „Sie können nicht einschätzen, welches Bild durch die – meist einseitige – Darstellung von ihnen in der Öffentlichkeit entsteht und wie Nachbarn, Arbeitskollegen und Verwandte reagieren, die plötzlich deren Privatleben und Probleme kennen.“ Vor allem Erziehungsshow wie *Fit for Kids* oder *Die Super Nanny* sind in dieser Hinsicht besonders umstritten, denn die Eltern entscheiden über die Teilnahme, während auch die Kinder unter den Folgen leiden. Die Beobachtungs-Shows sind nicht nur problematisch für die Kandidaten, sondern auch für die Gesellschaft. Denn sie missachten Menschenwürde und Intimsphäre der Teilnehmer und kultivieren Schönheitswahn, Mobbing oder Ekelmutproben. Thomas Bohrmann plädiert deshalb dafür, Medienerziehung an Schulen und Universitäten als Unterrichtsfach einzuführen.

Die große Beliebtheit der Reality-TV-Shows schreibt Thomas Bohrmann dem Bedürfnis der Menschen nach Identifikationsfiguren zu. „Bei *Big Brother* sieht der Zuschauer Menschen wie du und ich, die alltägliche Konflikte lösen. Er identifiziert sich mit dem Verhalten oder er lehnt es ab.“ Natürlich spiele auch Voyeurismus, die Lust am Beobachten des Intimlebens, eine große Rolle beim Erfolg der neuen TV-Formate.

Die Meinungen, was Fernsehen noch zeigen darf und was nicht, gehen auseinander, verändern sich von Generation zu Generation und von Gesellschaft zu Gesellschaft. So echauffierten sich die US-Amerikaner bereits über den nackten Busen von Janet Jackson und verbannten *Sex and the City* ins Pay-TV, während beispielsweise im französischen Fernsehen Sex für kaum jemanden ein Problem ist.

## Erziehung spielt im Fernsehen heute keine Rolle mehr. Nur die Einschaltquoten zählen noch

Rezipienten spielen eine wesentliche Rolle in der Medienwelt. Sie haben nicht nur die Aufgabe, die Inhalte für sich zu bewerten. Sie bestimmen in ihrer Gesamtheit auch, was die Medien zeigen und was nicht – sind die Einschaltquoten zu niedrig, wird eine Sendung schnell wieder abgesetzt.

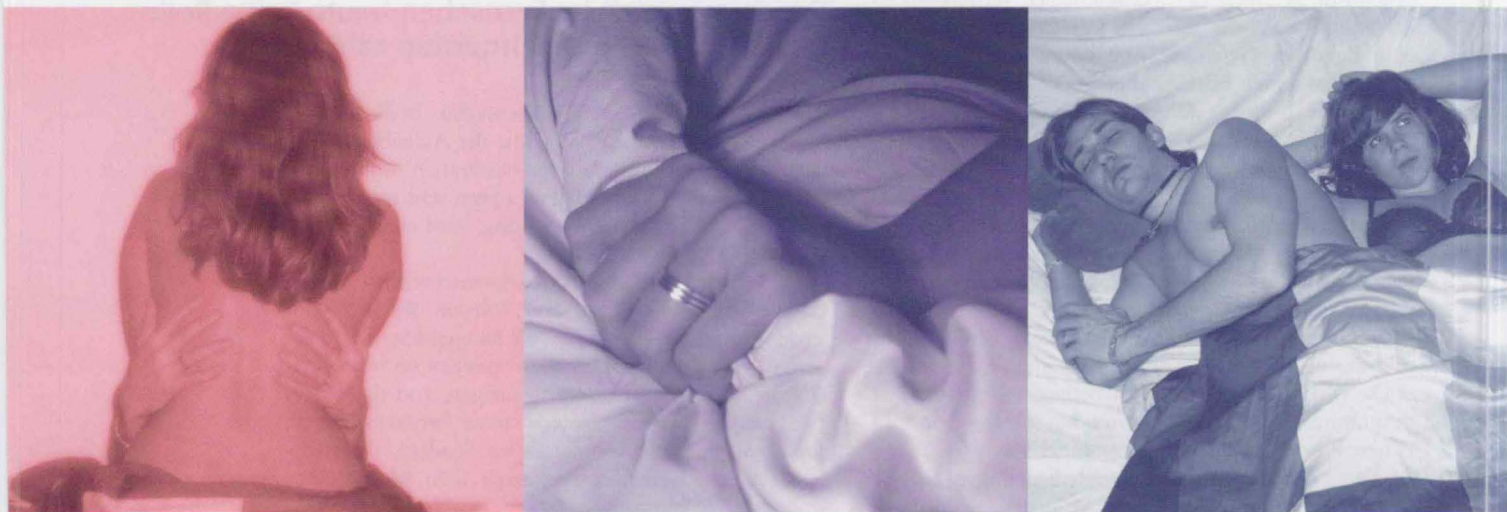
Die schweizerische Medienwissenschaftlerin Ursula Ganz-Blättler stellte fest, dass sich ein Wechsel vom angebotsorientierten zum nachfragegeleiteten Programm vollzogen hat. Das alte Fernsehen sei von einem erzieherischen Gedanken ausgegangen, von der Frage: Was braucht der Zuschauer? Heute herrsche überall, auch bei den nicht-kommerziellen Sendern, der nachfragegeleitete Gedanke. Frei nach dem Motto: Was wollt ihr? Wir bringen es!



Durchschnittlich sieht jeder Deutsche täglich 209 Minuten fern. Was, muss jeder selbst entscheiden

# Auf den Punkt gekommen

Das große Schnarchen nach der Leidenschaft – wenn es um Orgasmen geht, herrscht zwischen den Geschlechtern nicht immer Einigkeit. Bei Mann zählt Quantität, bei Frau Qualität



Fotos: Jannik von Wallis

von Franziska Roth

Chris dreht sich zur Wand, seufzt ein zufriedenes „Gute Nacht, Schatz“ und beginnt leise zu schnarchen. Eva liegt auf dem Rücken, die Hände hinter dem Kopf verschränkt und starrt an die Decke. Gute Nacht? Wie soll das denn gehen? Sie halten die Gedanken wach, die ihr durch den Kopf schießen: „Warum zum Teufel ist das immer so? Erst Leidenschaft pur und dann, gleich nach dem Orgasmus, fängt er an zu schnarchen. Muss das denn so sein, sonst läuft es ja eigentlich gut im Bett?“ Die Antwort: Ja, es muss so sein. Männer brauchen nach dem Sex nämlich erst einmal eine Ruhephase. Nicht, weil sie die Hauptarbeit beim Sex leisten – wie so viele Männer behaupten –, sondern weil ihr Körper beim Orgasmus Hormone ausschüttet, die müde machen. Diese Hormone kennt der weibliche Körper nicht, aber sie sind auch so gut wie alles, was die Geschlechter beim Orgasmus unterscheidet. Die biologischen Prozesse sind fast identisch. Sowohl bei Chris als auch bei Eva geht der Orgasmus in erster Linie vom Gehirn aus. Doch wer hier an ein Feuerwerk der Gefühle denkt, eine enorme Energieentladung, liegt völ-

lig falsch. Ganz im Gegenteil: Im entscheidenden Moment stellt das Gehirn seine Aktivität weitgehend ein und kühlt sogar ab. Der einzige Bereich, der seine Tätigkeit steigert, ist der rechte Stirnlappen. In ihm sind primitive Regungen und Gefühle angesiedelt – mehr braucht der Mensch beim Sex nicht.

Auch die körperlichen Reaktionen sind bei Chris und Eva gleich, wenn sie zum Höhepunkt kommen: Der Adrenalinspiegel steigt rasant, die Atemfrequenz erreicht bis zu 40 Züge pro Minute, der Puls rast mit 180 Schlägen, die Kontrolle über die Muskulatur geht verloren. Was dann meist als Orgasmus wahrgenommen wird, sind unwillkürliche Muskelkontraktionen des so genannten PC-Muskels, des Pubococcygeus-Muskels. Der zieht sich drei- bis 15-mal rhythmisch zusammen – im Abstand von etwa 0,8 Sekunden. Mit dieser Frequenz ejakuliert der Mann, bei der Frau kontrahieren Gebärmutter und Scheide. „Und das alles zusammen ist dann die höchste Form der Sinnesfreude, die ein Mensch erfahren kann“, sagt Rolf Degen, Autor des Buches *Vom Höchsten der Gefühle*.

## Das kleine Orgasmus-Einmaleins

### 1. Kleinvieh macht auch Mist

Beim Mann dauert ein Höhepunkt 12,7 Sekunden. Eigentlich relativ kurz. Zählt man jedoch alle Orgasmen zusammen, verbringt der Durchschnittsmann über neun Stunden seines Lebens im kotalen Glückszustand. Das sind über 2500 Orgasmen – und Masturbation ist dabei noch nicht mal mitgerechnet.

### 2. Orgasmus braucht keinen Sex

30 Prozent aller Frauen hatten bereits einmal einen Brustorgasmus nur durch Stimulation des erektionsfähigen Gewebes der Brust. 20 Prozent sind nur durch Küssen zum Höhepunkt gekommen und 25 Prozent der Frauen und 21 Prozent der Männer sollen sogar schon „mentale Orgasmen“ erlebt haben – völlig ohne Körperkontakt.

### 3. Beim Orgasmus sind Männer großzügig

Pro Ejakulation verteilt ein Mann 200 bis 400 Millionen Spermien – und das in nur etwa neun Millilitern. Aber keine Angst: Den Keimzellenvorrat füllt der Körper schnell wieder auf. Er produziert etwa zwölf Millionen Spermien pro Stunde. Das widerlegt auch den Spruch: „Nach 100 Schuss ist Schluss.“

### 4. Mythos Samenstau

Wenn ein Mann nicht regelmäßig ejakuliert, kann es zu körperlichen Schäden kommen? Manche Männer behaupten das zwar gern, aber den angeblichen Samenstau gibt es Wirklichkeit nicht. Spermien werden weder im Körper schlecht, noch kommt es zum „Überdruck“. Werden die produzierten Keimzellen nicht gebraucht, baut der Körper sie einfach wieder ab.

### 5. Männer lassen sich leicht täuschen

90 Prozent der Frauen haben schon einmal einen Orgasmus vorgespielt. Dahinter steckt aber keine böse Absicht. In den meisten Fällen wollen sie ihren Partner nur bestätigen. Und wenn alle Frauen so überzeugend einen Höhepunkt vortäuschen können wie Meg Ryan in *Harry und Sally*, ist es kein Wunder, dass die Hälfte der Männer ihren Frauen mehr Spaß am Liebespiel zuschreibt als sie in Wirklichkeit haben.

Eigentlich ist Eva glücklich nach dem Sex mit Chris, abgesehen von den Schnarchlauten neben ihr. Aber ein populärer Spruch, der in ihrem Kopf umhergeistert, macht ihr ein schlechtes Gewissen: „Was mir gefällt, das schadet mir.“ Das muss wohl auch für den Orgasmus gelten, oder? Nein. Zwar nennen ihn die Franzosen „La petite morte“, also „der kleine Tod“, aber damit liegen sie völlig falsch. Der sexuelle Sinnesrausch verlängert das Leben sogar. Für das starke Geschlecht gilt: Je mehr Orgasmen, desto länger das Leben. Drei Höhepunkte pro Woche steigern die Lebenserwartung demnach um zwei Jahre; ein Höhepunkt pro Tag bringt sogar acht Jahre mehr. Frauen sollten dagegen nicht auf Quantität, sondern auf Qualität setzen. Bei ihnen heißt es: Je intensiver die Orgasmen, desto länger das Leben.

## Orgasmus statt Fitness-Studio: Er stählt den Körper, hält gesund und macht einfach glücklich

Und nicht nur die Lebenserwartung, sondern auch die Gesundheit profitiert vom häufigen Höhepunkt. Einerseits trainiert er mit seinen unwillkürlichen Muskelkontraktionen fast den ganzen Körper, andererseits beugt er beispielsweise Brustkrebs vor. Woran das liegt, wissen selbst Forscher nicht genau. Vermutlich aber werden beim Höhepunkt Hormone ausgeschüttet, die bösartigen Tumoren vorbeugen. Und noch eine gute Nachricht: Menschen, die häufig Orgasmen haben, sind auch zufriedener. So schlägt Sex sogar Schokolade, bisher der Glücklich-Macher Nummer 1: Er macht zufrieden und hält außerdem noch fit.

Eva dreht sich zu Chris, um zu prüfen, ob er wirklich schon schläft. Zumindest sein Schnarchen ist mittlerweile lauter geworden. Sie denkt: „Orgasmus schön und gut, aber lohnt sich das wirklich, wenn ich mich danach so langweile wie jetzt? Ist der Höhepunkt denn wirklich so wichtig?“ Vielleicht nicht für Eva, aber zumindest der männliche Orgasmus ist unentbehrlich: Ohne Ejakulation keine Fortpflanzung – ohne Lustgewinn keine Ejakulation. Mann scheint von Natur aus für alles eine Belohnung zu brauchen. „So ist der männliche Orgasmus der Ursprung aller Dinge. Wir existieren nur, weil eine endlose Kette von Vorfahren einen Orgasmus haben wollte“, sagt Rolf Degen. Und während manche sich eine Zigarette danach gönnen, verlängert Chris seine Belohnung noch durch ein anschließendes Schläfchen.

Und warum hat Eva einen Orgasmus? Dazu gab es im Laufe der Jahrhunderte die wildesten Theorien: Die Kontraktionen im Unterleib würden spezifische Spermien ansaugen, oder auch frau könne ejakulieren und erst durch die Vermischung der Ejakulate komme

es zur Befruchtung. Alles Quatsch. Schließlich können Frauen auch ohne Orgasmus schwanger werden. Hat der weibliche Orgasmus also keinen Zweck? Für die Fortpflanzung wohl nicht, denn im Tierreich existiert er nicht. Zumindest nicht beim Sex zu zweit: Affenweibchen kommen zum Beispiel nur zum Höhepunkt, wenn sie selbst Hand anlegen. Rolf Degen sieht den weiblichen Orgasmus als menschliche Erfindung: „Er ist ein Äquivalent zu Sprache, Musik und Literatur – einfach schön, aber ohne biologischen Zweck.“

„Aber nur weil sein Orgasmus zur Fortpflanzung beiträgt und meiner nicht, ist das nun wirklich kein Grund, sich danach abzuwenden“, denkt Eva. Oder hat dieses Verhalten vielleicht einen anderen Grund? Ja. Während Chris mit geschlossenen Augen und laut atmend neben seiner Freundin liegt, gehen ihm ganz andere Gedanken durch den Kopf: „Hoffentlich hat sie nichts gemerkt und glaubt mir auch wirklich, dass ich schlafe.“ Denn: Auch wenn diese Tatsache nicht sehr weit verbreitet ist, nicht nur Frauen täuschen manchmal Orgasmen vor, auch die Hälfte aller Männer hat im Bett schon einmal geschauspielert.

## Buchtipps

Für alle, die noch mehr über den Orgasmus wissen wollen, gibt es Rolf Degens Buch *Vom Höchsten der Gefühle. Wie der Mensch zum Orgasmus kommt*. Auf über 300 Seiten stellt der Autor die aktuellen Forschungsergebnisse der Sexual- und Orgasmusforschung zusammen und erklärt die Mythen vom Ende der Lust. Erschienen ist das Buch 2004 im Eichborn-Verlag zum Preis von 19,90 Euro.



## Siegler & Terranova Architekten

neugierig?



[www.Siegler.Terranova.de](http://www.Siegler.Terranova.de)

Pedettstraße 20 • 85072 Eichstätt  
Tel. 0171/2631565  
@ siegler.terranova@t-online.de

## HAMMEL

REIFEN · RÄDER · ZUBEHÖR

Wir bieten  
**DEN**  
Service für:

- REIFEN
- RÄDER
- FELGEN



- ÖLWECHSEL
- FAHRZEUG-ZUBEHÖR



- BATTERIEN
- AUSPUFF
- u.v.m.



85072 Eichstätt  
Ingolstädter Straße 4  
Telefon (0 84 21) 93 53 93  
Telefax (0 84 21) 93 53 94  
Mail: [reifen.hammel@gmx.de](mailto:reifen.hammel@gmx.de)

**Öffnungszeiten:**  
Mo-Fr: 8:00 - 12:00 Uhr  
13:30 - 17:30 Uhr

Foto: Melanie Rechten



## Wunschpunsch

Stimmt's, dass man sich das Geschlecht aussuchen kann?

Ja, sagen viele Wissenschaftler. Sie wollen einen Jungen? Dann sollten Sie als Mann vor dem Eisprung Ihrer Frau enthalten leben, weite Unterwäsche tragen, pünktlich antreten und Ihrer Frau einen unvergesslichen Orgasmus beschern. Denn: So haben die männlichen Spermien – sehr klein, empfindlich und schnell – die größten Überlebenschancen. Natürlich können Sie auch versuchen, die Hosenträger während der Hochzeitsnacht aus dem Fenster zu hängen oder beim Beischlaf auf der rechten Seite zu liegen.

Sie wollen doch lieber ein Mädchen? Dann sollten Sie vor allem im Frühjahr auf die gute alte Missionarsstellung zurückgreifen und bereits drei Tage vor dem Eisprung ihr Glück so oft wie möglich versuchen. Denn: Weibliche Spermien sind stark und groß, dafür aber sehr langsam. Außerdem haben amerikanische Wissenschaftler beobachtet, dass psychisch starke Frauen in einer festen Partnerschaft eher einen Jungen gebären, schlecht versorgte und gestresste Frauen eher ein Mädchen. Und warum? Weil Mädchen ihren Müttern meist mehr helfen als das andere Geschlecht. Die Natur denkt sozusagen mit.

Foto: Wolfgang Herrmann



## Liebes Leben

Stimmt's, dass die Eintagsfliege nur einen Tag lebt?

Nein. Das Leben der gemeinen „Ephemeroptera“, der Eintagsfliege, ist zwar kurz, aber sie kann bis zu drei Jahre und drei Tage alt werden. Die drei Jahre beziehen sich jedoch nur auf ihre Jugendzeit und das bedeutet: ein tristes Dasein als Larve auf dem Grund eines Süßgewässers. Erst dann kommt ihr großer Tag. Wenn sich die Larve bis zu 40-mal gehäutet hat, ist sie groß genug, um das Wasser endlich zu verlassen.

Für das Insekt beginnt jetzt die harte Realität: Es sucht sich sofort einen passenden Partner und startet ein exzessives Liebesleben. Hochzeitsflug, Paarung, Eiablage. Und das immer wieder. Nach höchstens drei Tagen ist alles vorbei. Denn: Die Eintagsfliege kann keine Nahrung aufnehmen oder verarbeiten. Ihre Mundwerkzeuge sind verkümmert und der Darm ist nur mit Luft gefüllt und funktionslos. In ihrem kurzen Dasein zehrt die Eintagsfliege von einem Fettkörper am Hinterleib. Und der ist bei einem solchen Liebesleben natürlich schnell verbraucht. Mit etwas mehr Zurückhaltung würde sie vielleicht noch ein paar Tage länger leben, aber man muss nun mal Prioritäten setzen.

Foto: Melanie Rechten



## Easy abnehmen

Stimmt's, dass die Seele 21 Gramm wiegt?

Nein. Diese Legende entstand bereits vor knapp einem Jahrhundert. Sie basiert auf Experimenten des amerikanischen Arztes Duncan MacDougall aus dem Jahr 1907. Er glaubte, dass die Seele eine materielle Substanz ist, also ein Gewicht hat und im Augenblick des Todes den Körper gen „Himmel, Hölle oder Fegefeuer“ verlässt. Den Beweis für diese Theorie sollte eine „Seelenwaage“ liefern. Dazu legte der Arzt nacheinander sechs schwerkranke Tuberkulosepatienten zum Sterben auf ein Bett, das mit einer Waage gekoppelt war. Beim ersten Probanden konnte er dabei einen Gewichtsverlust zum Zeitpunkt des Todes feststellen: 21 Gramm. Doch die Ergebnisse der weiteren Versuchspersonen variierten stark.

Dennoch sah Duncan MacDougall den Beweis für die Existenz einer menschlichen Seele erbracht. Bestärkt wurde er in dieser Annahme, als er sein Experiment mit 15 Hunden wiederholte, bei denen er keinen Gewichtsverlust feststellen konnte. Die ethisch umstrittenen Versuche wurden seither nicht wiederholt. MacDougalls Theorien spielen heute keine Rolle mehr – übrig geblieben ist lediglich der Mythos.



# hin & weg

## 72 Phantom-Jagd

Er lauert hinter Büschen. Schlechtes Wetter und tagelanges Warten sind keine Hindernisse für den Erbkönig-Jäger. Sein Ziel: das ultimative Foto

## 76 Flirten am Fließband

Sieben Dates, jedes sieben Minuten lang. Sieben mal die Chance, sich zu verlieben. Beim Speed Date heißt es: Charme versprühen im Akkord

## 80 Per Anhalter um die Welt

Längst liegen Bücher nicht mehr wie Blei in den Regalen. Sie haben das Reisen für sich entdeckt – dank BookCrossing

## 83 Hauptsache weg

Immer die gleichen Gesichter? Von Fernweh geplagt? Lust auf Veränderung? Mögliche Lösung: Auswandern

## 84 Am Anfang war das Moor

Anfang und Ende liegen in Deutschland erstaunlich nah beieinander. Hoch im Norden, ganz versteckt

## 88 Mein Weg zu Gott

Armut, Keuschheit und Gehorsam. Das ist bald das Leben einer Journalistik-Studentin. Für sie eine tiefe innere Freude

## 92 Nur noch 59 Tage

Wenn er den Schlüsselbund des Gefängniswärters nicht mehr hören muss, ist er frei. Doch damit sind für Kai noch nicht alle Probleme gelöst

## 95 Die besten Enden

„Es ist aus!“ Diese Worte können tief verletzen. Doch ein Ende kann auch erotisch, schnulzig oder einfach unwichtig sein



# Phantom-Jagd

Er ist nicht gern gesehen und lässt sich nicht gern zuschauen.  
Der Erbkönig-Jäger ist so schwer zu erwischen wie seine Beute



von Stefan Helmreich

Ein großes Waldgebiet in der Eifel ist das Revier des Jägers. In dichten Schwaden weht Nieselregen durch die hohen Baumwipfel. Nebelfelder hängen über einer kleinen Lichtung. Trotz des unwirtlichen Wetters hat sich der Jäger in Position gebracht. In unmittelbarer Nähe zum dichten Unterholz kauert er, im Schutz einer Baumgruppe, hinter seinem Dreibein. Eine Camouflage-Plane schützt die Ausrüstung vor dem anhaltenden Regen. Die Kimme ist in Richtung Straße gerichtet, die den Wald auf einer Anhöhe durchschneidet. Unter Automobilisten ist dieses Stück Asphalt besser als „Brünnchen“ bekannt – ein Streckenteil der Nord-schleife des legendären Nürburgrings. Er ist auf der Jagd nach einer seltenen Spezies, und die Rennstrecke in der Eifel ist ihr bevorzugter Lebensraum. Der 32-jährige Berufsfotograf ist Erbkönig-Jäger. „Hier habe ich wohl schon Jahre meines Lebens verbracht“, sagt er, während seine Augen stoisch auf die Strecke blicken.

### Verklebt und unkenntlich gemacht: Für den Laien sind die „Biester“ nur schwer zu erkennen

Mit Goethes Erbkönig hat die heutige Bedeutung des Begriffs nichts gemein. In Kreisen der Automobilindustrie ist mit Erbkönig eines der ersten Exemplare eines zukünftigen Automodells gemeint. Verklebt, verummmt, für Laien unkenntlich gemacht, verlassen diese Testwagen bis zu zwei Jahre vor der endgültigen Markteinführung die Werkshallen. Ebenso geheim wie das Aussehen sollen auch die Örtlichkeiten bleiben, an denen die ersten Erprobungsfahrten stattfinden. Die Informationen über etwaige Aufenthaltsorte dieser „Biester“, wie der Fotograf sie gerne nennt, bezieht er von Strohmännern direkt aus den Testabteilungen der Automobilkonzerne. Daher möchte er – ähnlich wie seine Beute – lieber unerkannt bleiben.

Trotz der Gefahr, entdeckt zu werden, sind Testfahrten unerlässlich. Bis zur Serienreife müssen Schwachstellen entdeckt und Kinderkrankheiten ausgemerzt werden. Hunderttausende Kilometer spult ein Erbkönig unter allen erdenklichen Bedingungen ab. Von den Eiswüsten am Polarkreis bis hin zu den staubigen Geröllpisten in der sengenden Hitze Arizonas durchfährt ein Testwagen alle Widrigkeiten dieses Planeten. Allerdings inkognito: Denn Schwarze Klebefolie verfremdet die Linienführung der Karosserie und verschleiert neue Designelemente sowie Markenembleme. Die Tarnung der Fahrzeuge hat für die Hersteller hauptsächlich wirtschaftliche Hintergründe. Liefere man die Testwagen der neuen Modelle für jeden ersichtlich



Foto: Werner Müller © Auto Zeitung

Dieser Aston Martin V8 hat seine letzte Testphase erreicht. Nur Markenembleme und kleinere Designelemente sind noch verklebt und nicht zu erkennen

durch die Lande fahren, würde sich kaum einer der potenziellen Kunden für das alte, noch auf dem Markt befindliche Modell entscheiden.

### **Für das richtige Foto gibt es ziemlich viel Geld. Da lohnen sich Warterei, Mühe und Geduld**

Der Regen wird stärker. Platschend treffen die dicken Tropfen auf die Kameraplane. Vollkommen durchnässt liegt der Fotograf unermüdlich auf der Lauer. Nur die letzten Reste Kaffee aus der Thermosflasche sorgen noch für warme Gedanken. „Aber jetzt!“ Schnell rappelt sich der frierende Körper auf, rutscht hastig unter die Plane und drückt sein rechtes Auge fest gegen den Sucher. Jedoch fällt die Anspannung allzu schnell wieder von ihm ab. Das Rauschen des böigen Windes – oft täuscht es den Erlkönig-Jäger, der nahende Fahreräusche zu hören glaubt. Wunschdenken. „Normalerweise stimmen die Tipps von Felix. Doch heute hab ich da so meine Zweifel.“ Zwei brandheiße Autos sollten

heute ihre ersten Runden in freier Wildbahn drehen. Doch nach vier Stunden im Dauerregen ist der Film noch immer leer.

„In Utah damals, da war's wenigstens warm. Es hat zwar fast zwei Wochen gedauert, aber dann ist mir der Siebener genau vor die Linse gefahren. Die von BMW haben wahrscheinlich richtig blöd geschaut, als sie die Bilder ein paar Tage später in einem der renommiertesten Automagazine gesehen haben.“ Bis zu 5000 Euro bezahle man seitens der Redaktionen für die Exklusivrechte an einem guten Erlkönig-Foto. „Da kann man schon mal ein paar Stunden im Mistwetter rumhocken“, sagt er und zündet sich die nächste Zigarette an. „Man bekommt irgendwann, egal ob es gerade Tag oder Nacht ist, einen Telefonanruf von jemandem, den man irgendwann einmal gegen ein kleines Entgelt für sich gewinnen konnte. Dann muss man sich ganz schnell entscheiden, ob man sofort alles stehen und liegen lässt und genau dort hin fährt oder fliegt. Das Risiko, mit leeren Händen zurück zu kommen, ist immer vorhanden.“

Seinen Fotoladen betreibt er nur noch in mageren Zeiten. „Die Jagd nach Erlkönigen ist für mich ein Rausch, da hast du keine Lust mehr auf öde Hochzeitsfotos im Studio.“ Doch dieser Kick birgt auch private Unsicherheiten. Fast neun Monate im Jahr befindet sich der frisch gebackene Ehemann auf der Jagd – ein Vagabundenleben, wie er selbst sagt. „Ich hoffe nur, dass meine Frau das noch lange mitmacht.“

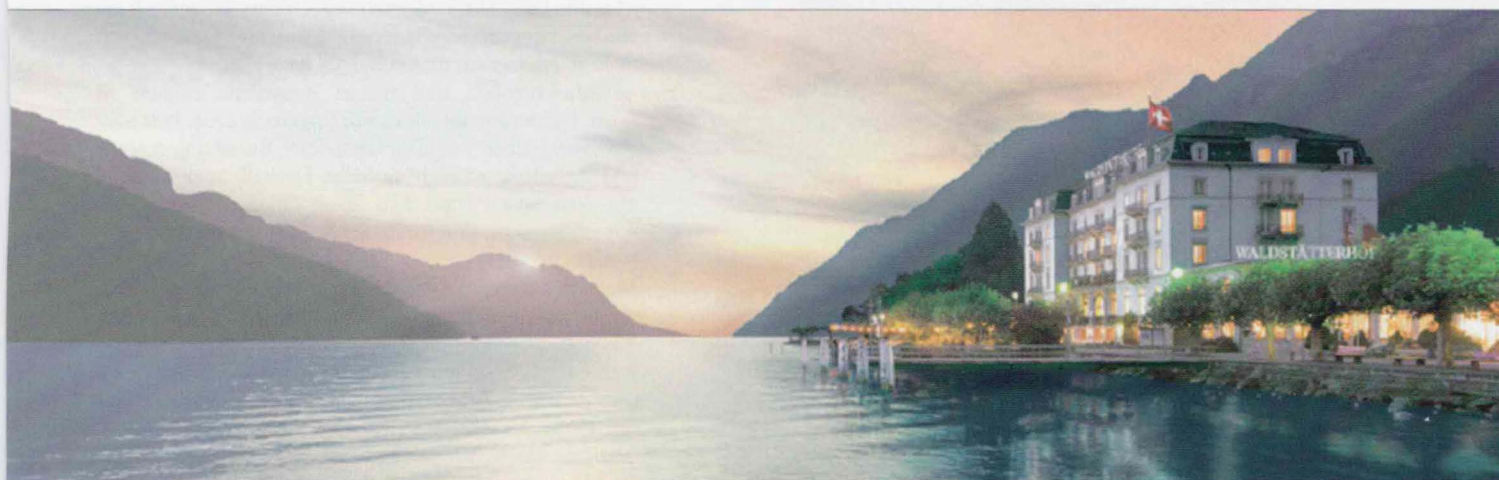
Langsam, aber unaufhaltsam legt sich die Herbstdämmerung über das „Brünnchen“. Der Wind löst ein weiteres Mal falschen Alarm aus, darüber hinaus hat der Fotograf heute rein gar nichts verzeichnen können. „Außer Spesen nichts gewesen“, sagt er und sein Gesicht wirkt in diesem Moment genauso verbraucht wie dieses Sprichwort.

An diesem Tag hat ihm die Automobilindustrie ein Schnippchen geschlagen. Ein seltener Triumph – meist sind die Fotografen zu gut informiert, um leer auszugehen. Die Hersteller sehen das Katz-und-Maus-Spiel mit viel Sportsgeist. Um den Erlkönig-Jägern beizukommen, werden die Testfahrten bis ins Detail geplant. „Bis zu fünf Werksfahrzeuge fahren die Strecke

vorher ab und halten Ausschau, ob sich einer von uns irgendwo versteckt hat. Erst danach befährt der Erlkönig die Strecke. Es kommt also mittlerweile auf Tarnung und das richtige Versteck an“, sagt er.

### Nicht immer ist die Beute leicht zu erwischen – manchmal wartet der Jäger ganz umsonst

Der Beutezug endet mit einer letzten Zigarette und dem Versuch, der leeren Tasse noch einen Schluck Kaffee abzurufen, bevor er schließlich die Plane vom Stativ zieht und mit routinierten Handgriffen die Ausrüstung verpackt. Jedoch nicht, ohne in regelmäßigen Abständen immer wieder hastig in Richtung Rennstrecke zu blicken. Das Jagdglück ist an diesem Tag ausgeblieben, hungrig wird der Erlkönig-Jäger sein Revier verlassen. Übrig bleibt die hemingwaysche Philosophie vom ewigen Spiel zwischen Jäger und Gejagtem und somit die Gewissheit, dass der Jäger schon morgen wieder auf der Lauer liegen und warten wird, bis ihm ein Erlkönig vor die Linse fährt.



## SEEHOTEL WALDSTÄTTERHOF BRUNNEN

Waldstätterquai 6  
CH - 6440 Brunnen

Tel. ++41 41 825 06 06  
Fax ++41 41 825 06 00

Internet: [www.waldstaetterhof.ch](http://www.waldstaetterhof.ch)  
Email: [info@waldstaetterhof.ch](mailto:info@waldstaetterhof.ch)

# Flirten am Fließband

Sieben mal sieben macht 49 – oder die große Liebe. Beim Speed Date haben Flirtfreunde die Chance, in kürzester Zeit den Partner fürs Leben zu finden. einsteins hat's ausprobiert

von Franziska Kühnert

Nervös schlage ich ein Bein über das andere und rutsche ungeduldig auf meinem Stuhl hin und her. Seit vier unendlich langen Minuten redet Dirk nun schon über seinen Beruf. Er arbeitet als Unternehmensberater meistens bis neun oder zehn Uhr abends und hat deshalb kaum Zeit, Frauen kennen zu lernen. Wieder werfe ich einen sehnsüchtigen Blick auf die Uhr: Wann ist dieses Gespräch endlich vorbei? In diesem Moment bereue ich es, mich auf das Speed Date eingelassen zu haben. Sieben Männer soll ich heute Abend in weniger als einer Stunde kennen lernen – jeden genau sieben Minuten lang. Direkt danach soll ich entscheiden, ob ich meinen Flirtpartner wiedersehen möchte. Dirk will ich nicht wiedersehen, das ist bereits jetzt klar.

Wahrscheinlich sind meine Ansprüche einfach zu hoch. Denn obwohl ich es nur ungern zugebe, hatte ich seit einer halben Ewigkeit keine feste Beziehung mehr – und Besserung ist nicht in Sicht. Deshalb auch die Idee mit dem Speed Date. Das klang unkonventionell und vor allem sehr praktisch. Schließlich entscheidet sich bereits in den ersten 30 Sekunden, ob sich zwei Menschen sympathisch finden oder nicht. Zugegeben, schon auf der Fahrt nach München kamen die ersten Zweifel. Was wird mich erwarten? Welche Menschen werde ich kennen lernen? Bei meiner Ankunft stellte ich fest, dass es entgegen den allgemeinen Klischees nicht nur Gestörte sind, bei denen es niemanden wundert, dass sie noch Single sind. Aber eine gewisse Verzweiflung bei der Partnersuche muss wahrscheinlich schon gegeben sein, damit man hier mitmacht. Das ist bei mir ja nicht anders.

Endlich, der erlösende Klingelton! Dirk rückt einen Tisch weiter und ohne jeden Zweifel kreuze ich „Nein“ auf der gelben Sympathiekarte an, die jeder Teilnehmer zu Beginn des Dates von der Agentur bekommen hat. Meinen Vornamen und meine Telefonnummer habe ich ebenfalls auf dieser Karte notiert, also die Daten, die im Falle einer Übereinstimmung weitergegeben werden dürfen. Im Moment bezweifle ich allerdings, dass es heute Abend dazu kommen wird.



Fotos: Melanie Verhork



Gespannt erwarte ich Kandidat 2. Robert sieht auf den ersten Blick zwar nicht wie mein Traummann aus, aber man soll ja nicht so oberflächlich sein. Das schrille Klingeln der Glocke ertönt, und schlagartig wird es wieder laut in der kleinen Kneipe in Schwabing. Am Nachbartisch höre ich Dirk schon wieder über seinen Job quatschen. Auch Robert und ich beginnen unser Gespräch, die Fragen wiederholen sich, und ich komme mir langsam vor wie ein Tonbandgerät. Woher kommst du? Was machst du? Bereits nach kurzer Zeit merke ich, dass wir nicht auf einer Wellenlänge liegen. Nach etwa drei Minuten ist es dann endgültig mit der Sympathie vorbei: „Ich hoffe, du rauchst nicht, denn dann wird sicher nichts aus uns.“ Hallo!? Was denkt der eigentlich? Dass ich ihn gleich heirate? Ich bin zwar Nichtraucherin, aber aus uns wird trotzdem ganz sicher nichts. Wieder ein klares „Nein“.

Während Robert den Tisch wechselt, habe ich Zeit, einen Blick auf die Konkurrenz zu werfen. Die Frauen sehen alle ziemlich gut aus – viel zu gut. Ich hätte nie gedacht, dass es solch hübsche Menschen nötig haben, bei einem Speed Date mitzumachen. Ob ich gegen die überhaupt eine Chance habe? Während mir diese Frage durch den Kopf schießt, kommt Heiko an meinen Tisch. Er sieht nicht nur nett aus, sondern ist es auch. Wir unterhalten uns über Musik, unsere Lieblingsstädte und Sport. Es ist das erste Gespräch, in dem ich nicht ständig auf die Uhr schauen muss. Am Ende der sieben Minuten schwanke ich trotzdem. „Ja“ oder „Nein“? Die Entscheidung muss blitzschnell fallen. Und dann – völlig überrascht von mir selbst – kreuze ich „Ja“ an. Und bereue es gleich darauf wieder. Was, wenn er ein Psychopath ist und mich bei unserem nächsten Treffen umbringt? Ach was, und außerdem kommt da schon der Nächste.

Den Rest des Abends schwanke ich nicht mehr. Obwohl ich den einen oder anderen schon ganz okay finde, lautet mein Urteil jedes Mal „Nein“. Kandidat 4 schließt von meiner Namensverwandtschaft mit Franzi van Almsick auf mein – nicht vorhandenes – Interesse an Wassersport und erzählt sieben Minuten lang nur von seinem Schwimmkurs. Kandidat 6 hat sehr schlechte Zähne. Wie hypnotisiert muss ich die ganze Zeit angewidert auf die gelben Stummel starren, die mir bei jedem Lächeln entgegen leuchten. Kandidat 7 ist zwar nett, aber zu alt. Eine 21-Jährige und ein 40-Jähriger, das passt nicht! Da kann ich ihn noch so sympathisch finden, wenn ich mit ihm in die Disco gehe, hält ihn am Ende noch jemand für meinen Vater.

Was war eigentlich mit Kandidat 5? Auf jeden Fall habe ich „Nein“ angekreuzt, und das ist wohl auch besser so, wenn ich nicht mal mehr weiß, wie er heißt. Aber ehrlich, wer würde bei dieser Masse nicht den

Dirk, Robert und Heiko beim Flirten.  
Die restlichen Kandidaten wollten leider nur von hinten fotografiert werden – warum nur?



Überblick verlieren? Für mich war das alles ganz schön aufregend: Sieben Männer auf einmal, und ich wollte mich natürlich von meiner besten Seite präsentieren. Zumindest bei einem scheint das auch geklappt zu haben: Heiko und ich haben beide „Ja“ angekreuzt und von der Agentur die Telefonnummer des anderen bekommen. Ein paar Tage später hat Heiko mir eine SMS geschrieben. Treffen werden wir uns dennoch nicht, denn mit ein bisschen Abstand betrachtet ist er doch nicht mein Typ.

Trotzdem – auch wenn es bei mir nicht geklappt hat, hat das Speed Date einige Vorteile: Selbst Schüchterne lernen garantiert sieben neue Leute an einem Abend kennen. Blöde Anmachsprüche wie „Hey, dich hab ich doch schon mal irgendwo gesehen!“ oder „Na, auch alleine hier?“ fallen weg. Und das Beste: Man muss den Männern nicht ins Gesicht sagen, was man von ihnen hält und sich auch nicht anhören, wie man selbst nach sieben Minuten eingeschätzt wird.

Beim Speed Date kommt trotz Blumen und Herzchen keine echte Romantik auf



## Mal anders Flirten

Das **Speed Date** wurde 1999 von einem amerikanischen Rabbi in Los Angeles erfunden, der die Eheschließungen unter den Gläubigen seiner Gemeinde fördern wollte. Inzwischen findet aber auch in vielen deutschen Großstädten mindestens einmal im Monat ein Speed Blind Date statt. Die schnellen Dates kosten zwischen 20 und 30 Euro.

[www.blind-date-dinner.de](http://www.blind-date-dinner.de)

Wem das Speed Date noch nicht genug ist, der sollte es mal hiermit versuchen:

Ein Blind Date im wahrsten Sinne des Wortes gibt es beim **Real Blind Meet** im Dunkelrestaurant „Nocti Vagus“ in Berlin. Jeden ersten Montag im Monat kann man dort in absoluter Dunkelheit andere Singles kennenlernen, ohne sich vom Äußeren ablenken zu lassen. Jeweils acht Personen pro Tisch werden von blinden oder stark sehbehinderten Kellnern bedient und betreut. Nach dem Essen besteht die Möglichkeit, im Hellen einen Blick auf die Flirtpartner zu werfen. [www.noctivagus.de](http://www.noctivagus.de)

Wer schon immer mal zwischen Obsttheke und Konservendosen flirten wollte, ist im Wal-Mart in Dortmund und einigen anderen Filialen freitags von 18 bis 20 Uhr genau richtig aufgehoben: **Single-Shopping**. Eine große rote Schleife am Einkaufswagen kennzeichnet die Flirtwilligen. Den optimalen Anmachspruch und die dazu nötige Portion Mut gibt es allerdings nicht zu kaufen.

Probleme mit den Gesprächsthemen gibt es bei diesem Date sicher nicht: **Kochkurse für Singles**. Ein Profi zeigt den 16 Teilnehmern, wie man leckere Gerichte zubereitet – und dabei auch noch andere Singles kennen lernt. Wer nicht gerne kocht, kann es auch einmal mit einem Cocktailkurs versuchen. [www.datingcafe.de](http://www.datingcafe.de)

Frauen der Blutgruppe A und Männer der Blutgruppe O sollen perfekt zusammenpassen. Und die Blutgruppen B und A ergeben eine kritische Verbindung. Im Internet gibt es neben den „normalen“ Kontaktbörsen wie [parship.de](http://parship.de) auch ganz spezielle Angebote wie zum Beispiel die **Partnervermittlung nach Blutgruppen**.

[www.rossodiamore.de](http://www.rossodiamore.de)

# dasda



Discothek dasda · Mondscheinweg 9 · 85072 Eichstätt

## Öffnungszeiten:

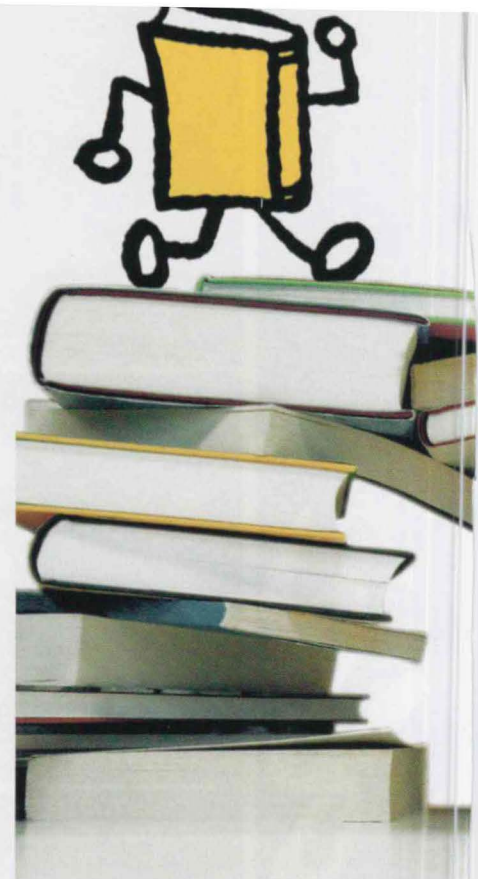
Mittwoch bis Samstag: ab 22.00 Uhr

[www.discothekdasda.de](http://www.discothekdasda.de)

[www.discothekdasda.de](http://www.discothekdasda.de)



Fotos: Melanie Rechten



## Per Anhalter um die Welt

Es war noch niemals in New York, es war noch niemals auf Hawaii. Doch was nicht ist, kann ja noch werden. Bücher, die Fernweh haben, vertrauen auf BookCrossing

von Nicole Stroth

Von niemandem wird es beachtet. Um es herum herrscht Trubel, gestresste Studenten eilen die hallenden Gänge entlang. Keiner hat Zeit, ihm die nötige Aufmerksamkeit zu schenken.

Einsam und verlassen liegt das Buch *Das Treibhaus* von Wolfgang Koeppen auf einer Bank an der Seite. Normalerweise befindet es sich in den Büchereien in guter Gesellschaft. Als Band 27 hat es in der SZ-Bibliothek seinen Platz neben anderen berühmten Werken. Aber heute, am 8. November, wurde es gekauft und im Gang einer Universität ausgesetzt. Einfach liegen gelassen. Nur versehen mit einem Aufkleber, auf dem ein gelbes Buch mit Armen und Beinen abgebildet ist, darunter folgender Spruch: „Bitte nimm mich mit! Ich bin ein kostenloses Buch. Lies mich, registrier mich unter [www.bookcrossing.com](http://www.bookcrossing.com) und lass mich wieder frei! Meine BCID: 606-2212224.“

Merkwürdig? Sonderbar? Dieses Rätsel hat der US-Amerikaner Ron Hornbaker zum ersten Mal im März 2001 aufgegeben, als er auf die Idee kam, Bücher in die Freiheit zu entlassen und so einen weltweiten Buchclub zu gründen. Am 21. April war es soweit: Die Webseite [www.bookcrossing.com](http://www.bookcrossing.com), die die internationalen Book-Crosser verbindet, ging online. „Unser Ziel ist es, die ganze Welt in eine riesige Bücherei zu verwandeln“, erklärt Hornbaker.

Das Prinzip ist einfach: Anstatt ein Buch nach dem Lesen einfach ins Regal zu stellen, lässt man es absichtlich an einer Bushaltestelle, in einem Hauseingang oder auf einer Parkbank liegen, damit jemand anderes es findet. Der liest das Buch und schickt es auf die gleiche Weise weiter. Damit man diese Reise auch verfolgen kann, bekommt das Buch eine BookCrossing-Identnummer (BCID), die – zusammen mit einer kurzen





Erklärung – auf das Buch geklebt wird. Wer das Buch findet, tippt diese Nummer auf der Webseite ein und erfährt seine Geschichte: welchen Weg das Buch bereits zurückgelegt hat und wie die Leser es bewerten.

Doch so schnell geht das nicht mit der spannenden Reise. Zuerst muss jemand das Buch finden und mitnehmen. Und das kann dauern. *Das Treibhaus* wartet schon seit zwei Stunden, doch nichts passiert. Keiner nimmt es wahr. Es scheint, als wäre es unsichtbar. Endlich – eine zierliche Studentin nähert sich der Bank. Ein kurzer Blick, ein kurzes Stirnrunzeln. Und? Nein, das scheint ihr doch etwas suspekt zu sein; sie geht weiter und setzt sich auf die Bank nebenan. Die zweite Phase des Wartens beginnt.

BookCrossing ist eine langwierige Angelegenheit. Man darf nicht davon ausgehen, dass sich das ausgesetzte Buch bereits nach zwei Wochen in Australien befindet. Man braucht viel Geduld – und nach einigen Monaten erhält man vielleicht eine Nachricht über den neuen Aufenthaltsort seines Buches. Vielleicht.

Von der Antarktis bis nach Simbabwe und von Erzhäusern bis Klein-Düngen. Mittlerweile kursieren in über 130 Ländern Bücher, die bei BookCrossing registriert sind. In Deutschland gibt es 20 579 aktive Mitglieder, die bereits 104 236 Bücher registriert haben (Stand: Anfang Januar 2005).

Einer der deutschen Bücher-Jäger ist Rudi Ferrari. Seit Ende März 2003 ist er Mitglied dieser weltweiten Bücherei und war von der Idee so begeistert, dass er bereits zwei Monate später eine eigene Webseite mit

einer ausführlichen Anleitung für seine deutschen Mitstreiter aufgebaut hat. Dort können Interessierte sich auch in einem Chatforum austauschen, und außerdem gibt es weiterführende Links mit noch mehr Informationen. Rudi Ferrari freut sich immer, wenn er per E-mail die Nachricht bekommt, dass sein Buch endlich einen neuen Leser gefunden hat. Das Warten lohnt sich, ist er überzeugt. „Letztendlich kann man es mit der Flaschenpost vergleichen – da weiß man auch nie, ob man irgendwann eine Antwort bekommen wird.“

### Mut, Geduld und eine Prise Jagdinstinkt – das können Leser und Buchmarkt gebrauchen

Beim *Treibhaus* sieht es bis jetzt mit einer Antwort schlecht aus. Immer noch liegt es unbeachtet auf seiner Bank. In der gleichen Position wie schon vor vier Stunden. Plötzlich ein neuer potenzieller Finder. Ein großer, durchtrainierter Mann kommt auf die Bank zu. Wenn nicht er den Mut aufbringt es mitzunehmen, wer dann? Er sieht sich das Buch an. Das verspricht doch Erfolg. Er liest sogar den Text auf dem Aufkleber. Na bitte, es geht doch! Er schaut sich kurz um. Jetzt nur keine Unsicherheit aufkommen lassen, ist schon alles rechtens. Doch auch starke Männer haben ihre scheuen Momente. Er wendet sich verunsichert ab und setzt seinen Weg fort, als wäre nichts geschehen.

Es ist eben nicht jeder sofort überzeugt von BookCrossing. Viele trauen sich nicht, ein ausgesetztes Buch

## Und so funktioniert's:

### 1. [www.bookcrossing.com](http://www.bookcrossing.com) aufrufen und anmelden

Keine Sorge, persönliche Angaben werden nicht weitergegeben; selbst die E-Mail-Adresse ist für niemanden ersichtlich.



### 2. Buch registrieren

Eine neunstellige BCID-Nummer macht das Buch wiedererkennbar. Zu den Büchern sind auch Kommentare möglich, die der Finder dann lesen kann.

### 3. BookCrossing-Label ausdrucken

BCID-Nummer darauf schreiben und deutlich sichtbar auf das Buch kleben.

### 4. Geeigneten Platz suchen

Das Buch aussetzen und warten, bis eine E-Mail kommt – denn das heißt, dass es gefunden wurde.

mitzunehmen. Auch die Buchverlage in den USA konnten sich anfangs nur wenig für diese neue Idee begeistern, da sie Umsatzeinbrüche befürchteten. Diese Prognose bestätigte sich allerdings nicht. Im Gegenteil: Der private Versand belebt den Buchmarkt. „Durch BookCrossing habe ich bereits neue Bücher gekauft, weil ich das gelesene Buch so gut fand, dass ich ein eigenes Exemplar für meine Sammlung haben wollte. Der Bücherstapel verringert sich also nicht“, bekräftigt Rudi Ferrari.

## Trauriges Schicksal: Viele ausgesetzte Bücher werden nie entdeckt oder landen im Müll

Einige deutsche Verlage unterstützen BookCrossing sogar. Der Goldmann Verlag zum Beispiel hat Ende 2003 rund 1000 Exemplare des Buches *Paranoia* von Marc Costello ausgesetzt. „Wir haben es natürlich gemacht, um den Verkauf etwas anzukurbeln und einen generellen Leseanreiz zu schaffen. BookCrossing fördert mehr, als dass es schadet“, sagt Helga Mahmoud-Treime, die Verantwortliche für diese neue Marketing-

Idee. „Allerdings ist es schwierig zu messen, wie groß der Erfolg dieser Aktion war, denn in Deutschland ist BookCrossing noch sehr unbekannt.“

Davon kann *Das Treibhaus* mittlerweile ein Lied singen – ein Leidenslied. Stunde um Stunde vergeht, ohne irgendein Resultat. Draußen wird es langsam dunkel. Die Hektik in den Gängen hat schon längst nachgelassen. Vereinzelt kommen noch Studenten an der Bank vorbei. Doch auch jetzt, wo sie sich unbeobachtet wissen, traut sich keiner, das Buch mitzunehmen.

Nur 20 bis 25 Prozent der Bücher werden wiederentdeckt, sodass sich der Verlauf ihrer Reise nachvollziehen lässt. Der Rest verschwindet in den Mülltüten von Putzkolonnen, wird behalten und nicht wieder ausgesetzt oder wurde zu gut versteckt. Einige Stellen sind eben ungeeignet, um ein Buch liegen zu lassen. Zum Beispiel Flughäfen. Die Stadt Seattle hat ihren Flughafen einmal wegen einer vermeintlichen BookCrossing-Buch-Bombe geschlossen. Manche Bücher aber trotzen allen Gefahren und treten eine lange Reise an, die um die ganze Welt geht. Ein Paradebeispiel dafür: das „Geburtsstagsbuch“ für Eileen aus Deutschland. In dem Buch befindet sich nur ein Foto von ihr, eine Anleitung zu BookCrossing und die Bitte, dass jeder Finder ein paar Sätze in das Buch schreiben soll. Die Kleine ist im August 2003 zur Welt gekommen und am 1. September des gleichen Jahres hat das Buch seine Reise in Tübingen angetreten. Es machte unter anderem Halt in Holland, Neuseeland, Norwegen, Großbritannien, Frankreich, Amerika, Griechenland und Spanien. Insgesamt hat es bisher 87 Stationen zurückgelegt, die alle im Internet unter der BCID 775-948289 aufgelistet und nachzulesen sind. Im Juli 2004 befand es sich noch in China, doch im Oktober hat es bereits wieder seine Heimreise nach Deutschland angetreten.

Von einer solchen weiten Reise kann *Das Treibhaus* bis jetzt nur träumen. Eine Studentin geht nun auf die Bank zu. Sie unterscheidet sich nicht von den anderen Studenten, die sich heute bereits dem Buch genähert haben. Besteht noch Hoffnung? Skeptisch nimmt sie das Buch in die Hand. Immerhin ein kleiner Fortschritt, denn bis jetzt hat noch keiner gewagt, es zu berühren. Aufmerksam liest sie sich den Aufkleber durch und steckt dann das Buch verstohlen in ihre Tasche. Endlich. *Das Treibhaus* hat ein neues Zuhause gefunden, einen neuen Leser. Die Warterei hat sich doch noch gelohnt. Welche Länder *Das Treibhaus* bereisen wird, bleibt aber ungewiss. Wird die Studentin es wieder aussetzen, nachdem sie es gelesen hat? Wie lange wird das Buch dann wieder warten müssen, bis es gefunden wird? Ein Rätsel, dessen Lösung im Moment noch niemand voraussagen kann.

# Hauptsache weg

Ab in den Süden oder einfach nur raus – Auswandern boomt! Gerade junge und top qualifizierte Arbeitskräfte suchen im Ausland ihr Glück. Nötig ist aber mehr als der Wunsch nach Veränderung

von Stefanie Heumann

Wer auswandern will, darf nichts überstürzen. In fast allen Ländern sind ein Führungs- und Gesundheitszeugnis sowie ein festgelegtes Mindestkapital Vorschrift.

## USA

Wer in die USA einwandern will, muss eine hochqualifizierte Fachkraft sein oder sein Glück in der Green-Card-Lotterie versuchen. Etwa 1000 Green Cards werden jährlich an deutsche Bewerber verlost. Statistisch gesehen ist es wahrscheinlicher, eine Green Card zu gewinnen, als einen Dreier im Lotto zu haben. Aber: Man gewinnt nur die Erlaubnis, einen Einwanderungsantrag zu stellen. Weitere Möglichkeit: eine Million Dollar in den USA investieren.

## Australien

Beste Chancen haben finanziell starke Unternehmer oder Menschen, denen bereits ein Job in einer in Australien unterbesetzten Branche sicher ist. Gute Ausichten bestehen derzeit für Krankenschwestern, Apotheker und Friseure. Wer keiner dieser Berufsgruppen angehört, muss enge Verwandte in Down Under haben. Vorausgesetzt werden auch sehr gute Sprachkenntnisse.

## Kanada

Die kanadische Regierung hat im Juni 2002 die Einwanderungsbedingungen erheblich verschärft. Ohne ein vom Human Resources Development Canada bestätigtes Jobangebot ist es nahezu unmöglich, eine ständige Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen. Zusätzlich fordert Kanada fließendes Englisch und Französisch, mindestens 14 Jahre Ausbildung und vier Jahre Berufserfahrung.

Einfacher gehts auch – hier sind die Geheimtipps:

## Paraguay

Grundstücksbesitzer haben es leicht: Wer mindestens ein Hektar Land in Paraguay besitzt oder 5000 US-Dollar bei einer Bank im Land nachweisen kann, darf



Foto: Stefanie Dösch

problemlos einwandern. Niedrige Lebenshaltungskosten, keine Einkommenssteuer für den Privatmann und 300 Sonnentage im Jahr machen das Leben im Süden angenehm. Kleine Nachteile: Die Kriminalität hat in den letzten Jahren zugenommen, und es wird empfohlen, bei etwaigen Überfällen keinen Widerstand zu leisten. Außerdem sollten Frauen nachts nicht alleine unterwegs sein.

## Neuseeland

In Neuseeland ist die Geburtenrate weiter rückläufig, weshalb das Land auf Immigranten angewiesen ist. Also kein Wunder, dass es, selbst nachdem 2001 die Voraussetzungen für Einwanderer verschärft worden sind, für junge Leute leicht ist einzuwandern. Sie müssen nur gut Englisch sprechen und mindestens 30 Punkte im Bewerbungssystem erreichen. Kriterien dafür sind beispielsweise Ausbildung, Alter, Gesundheitszustand und Erfahrung im Beruf.

## Norwegen

Mit einer Arbeitslosenquote unter drei Prozent bietet das skandinavische Land Arbeitssuchenden gute Ausichten. Besonders erwünscht sind Maurer, Tischler und Zahnärzte. Norwegisch sollten Einwanderer allerdings sprechen können, vor allem seitdem keine kostenlosen Sprachkurse mehr angeboten werden. Vorteil des Landes: Man muss nicht gleich über den großen Teich.



# Am Anfang war das Moor

„Doov“ war es, taub und unwegsam. Lange wehrte es sich gegen seine Besiedelung. Heute heißt das „Dovelsmoor“ bei Bremen „Teufelsmoor“. Und beherbergt Anfang und Ende Deutschlands

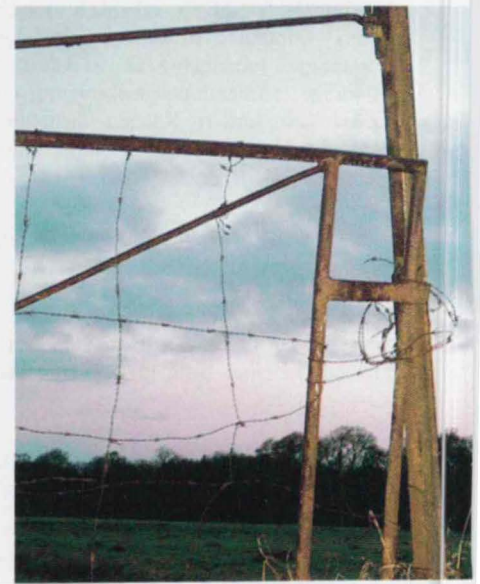
von Annabell Küfner

Im Jahr 1750 hatte ein Mann eine Idee. Er wollte das Teufelsmoor kultivieren: Diese große Fläche könnte für so viele Menschen endlich eine Existenzgrundlage darstellen, wenn man sie doch nur nutzbar machen würde! Der Mann hieß Jürgen Christian Findorff und war Moorkommissar. Weil er ein Mann der Tat war, plante er 46 Dörfer. Das letzte davon nannte er Schlußdorf. Es wurde im Jahre 1800, acht Jahre nach Findorffs Tod, gegründet und beendete damit die Kultivierung des Teufelsmoors.

Wirklich des ganzen Teufelsmoors? Im Staat Hannover gibt es zu diesem Zeitpunkt noch 1115 Hek-

tar Moor, die nicht zu bezwingen sind. Schwer zugänglich ist das Gebiet, viel zu schwierig die Entwässerung hin zum Oste-Hamme-Kanal. Aber die Hannoveraner geben nicht auf. 1861 soll die Forstverwaltung diese Gebiete aufforsten. Beflissen wird der Auftrag noch im gleichen Jahr ausgeführt. Fichten und Kiefern werden zum Anfang von Anfang. Von Forstort-Anfang. Ein offizieller Ort mit Straßen und Häusern wird Forstort-Anfang aber erst viel später ...

Schlußdorf erlebt um 1861 gerade seine Blütezeit. Waren es im Jahr der Gründung 200 Menschen, leben jetzt schon 364 in Schlußdorf. Die Siedler haben das





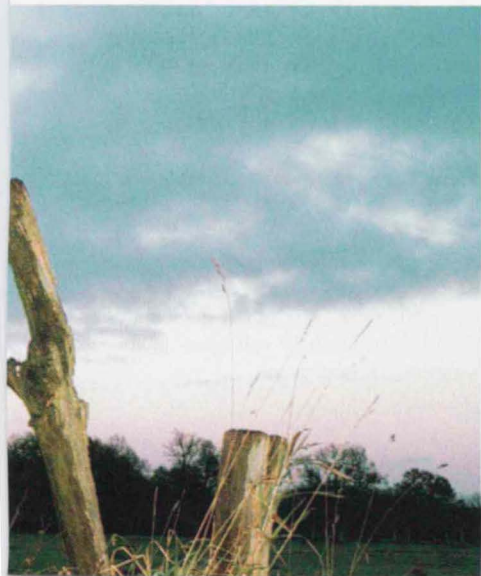
Fotos: Janin Strauß

„Ich habe nie ähnliches gesehen, eine ganz neue Zauberwelt bot sich meinen Augen. Zum erstenmal sah ich das dunkle Moor mit den geschichteten Torfhäuten, die blanken Wassergräben, deren Spiegelungen abgrundtief schienen.“

(Fritz Mackensen)

Moor nicht nur entwässert, sondern bauen auch den Torf ab. Mit Schiffen transportieren sie ihn nach Hamburg und Bremen. Die Leute zahlen dort 60 bis 70 Reichsmark für zwölf Kubikmeter Torf. Der Wohlstand reicht für eine eigene Torfschiffswerft und neuartige Klappstaue, die eine schnellere Fahrt ermöglichen. Es entstehen eine Mühle und eine Schule, die Tranfunzel wird durch die Petroleumlampe ersetzt. Weil deren Schein den Menschen immer noch zu müde ist, wird er mit Spiegeln reflektiert. Kurz gesagt: Es geht voran am Ende vom Moor.

Ganz anders in Forstort-Anfang. Die Anfänger haben ein Problem mit ihrer Entwässerung, der Wasserspiegel sinkt kaum. Die frischen Pflanzungen faulen ab, und was nicht verkümmert, verbrennt 1899 in einem großen Feuer. Der Forstverwaltung wird es zu viel, sie reicht das Moor kurzerhand an die Domänenverwaltung weiter. Der dritte Versuch startet 1914 mit drei Massivbauten und 1000 französischen Kriegsgefangenen. Eifrig beginnen die Arbeiten, ein Damm wird quer durchs Moor gelegt. Aber es dauert nicht lange und dem Tatenrang wird ein Ende gesetzt. Wieder steht alles in Flammen. Die Verwaltung misstraut den Franzosen: Wer sonst soll für den Brand verantwortlich sein?



„Es ist ein seltsames Land ... Flach liegt es da, fast ohne Falten, und die Wege und Wasserläufe führen weit in den Horizont hinein. Dort beginnt ein Himmel von unbeschreiblicher Veränderlichkeit und Größe.“

(Rainer Maria Rilke)



**Mo bis Fr:**  
**8.00 – 22.00 Uhr**  
**Sa: 8.00 – 18.00 Uhr**

## Unser Service:



Fünf schnelle Waschautomaten, Trockner, XXL Waschmaschine & Trockner für große Wäschestücke und eine Bügelmaschine.



Unser Waschpulver-Automat versorgt Sie mit speziellem, auf Maschinen und Wasser abgestimmtem, umweltschonendem Waschmittel.



Unser Mini-Bistro verkürzt Ihnen den Aufenthalt in unserem Waschsalon.

**Wir freuen uns auf Ihren Besuch.**

**WASCHSTUB'N  
DER WASCHSALON**

TELEFON 0 84 21-9 08 93 06  
LUITPOLDSTRASSE 31  
85072 EICHSTÄTT



Heute ist Schlußdorf hier zu Ende. Doch im Gegensatz zu Forstort-Anfang könnte es sein, dass das Ortsschild irgendwann einmal versetzt werden muss

Sie werden gegen 1000 Russen ausgetauscht. Diese wissen hart zu arbeiten: Sie verlegen eine Drainage, roden den Busch, legen Feldbahnen und Wirtschaftswege an, ziehen Vorfluter, düngen den Boden, eggen Gras, Hafer und Roggen ein und pflanzen Kartoffeln. Eine gute Ernte nach der anderen ist ihr Lohn. Aber im Herbst 1918 wollen die Russen nicht mehr: Im Heimatland ist Revolution.

Erst sechs Jahre später wird das Werk vollendet. 30 zwangsverpflichtete Zuchthäusler aus Lüneburg schaffen es, die 315 Hektar bebaubarer Fläche vollständig zu nutzen. Die Domänenverwaltung schreibt sofort 18 Stellen zur Besiedlung aus, aber in Anfang will zunächst keiner wohnen. Nur zwei Siedler bauen sich 1924 je ein kleines Haus.

### Plötzlich wollen alle im Moor leben und Forstort-Anfang bekommt endlich ein Ortsschild

Weil der Besiedlungsversuch wieder fehlgeschlagen ist, wird die Domäne an den nächsten weitergereicht. Der neue Besitzer ist die Hannoversche Siedlungsgesellschaft. Sie muss eine Zauberformel angewandt haben, denn es finden sich nun zahlreiche Interessenten. Für 18 000 Mark erhalten wenige von ihnen einen Bauplatz. 1934, 73 Jahre nach den ersten Aufforstungsversuchen, entstehen auf diese Weise 13 Häuser in Serienbauweise und Forstort-Anfang bekommt endlich ein Ortsschild.

In Schlußdorf geht unterdessen die segensreiche Zeit ihrem Ende entgegen. Die Torfpreise fallen und die Schlußdorfer werden zu Ackerbauern und Viehzüchtern. Besonders während des Ersten Weltkriegs muss die Ernte für Mensch und Vieh gleichermaßen reichen. Tüchtige Kriegsgefangene oder Zuchthäusler gibt es in Schlußdorf nicht. Fast ausschließlich in Eigenleistung bauen 1929 die Einwohner auch die dreieinhalb Meter breite Klinkerstraße durch den Ort.

70 Jahre später. Die Klinkerstraße ist mittlerweile asphaltiert und auch ein Rad- und Wanderweg ist hinzugekommen. Aber nur, weil die Schlußdorfer ihr Land kostenlos zur Verfügung gestellt haben. Seit 1974 gehören die 250 Einwohner zum drei Kilometer entfernten Worpsswede, sie verteilen sich auf 72 Häuser. Die Nummerierung war durch Grundstücksteilungen und Neubauten so durcheinander gekommen, dass auch neue Hausnummern vergeben werden mussten – und es scheint, dass dies noch nicht die letzten waren.

Im 22 Kilometer entfernten Forstort-Anfang weiß man nichts von diesen Problemen. Schlußdorf kennt man hier sowieso nur vom Hörensagen. Warum sollte der Anfang auch über das Ende Bescheid wissen? Außerdem ist Forstort-Anfang in Sachen Besiedlung gesetzlich ein Ende gesetzt. Schließlich gibt es hier eines der letzten Hochmoore Deutschlands. Und das ist besonders schützenswert, weil es seltenen Tieren und Pflanzen Lebensraum bietet. Deshalb soll es so bleiben wie es ist: Doov – taub und unwegsam.

# reportage

text und fotografie in italien

reisen öffnet die **sinne**. der pizzabäcker schlägt ein rad, die köpfe alter männer rucken herum. zu keiner zeit stürmen mehr eindrücke auf uns ein. wir wollen sie festhalten, niederschreiben, fotografieren. doch passiert es viel zu oft, daß nur minuten später ein neuer eindruck den anderen ablöst. wie war das nochmal, wie verhielt sich das, wie drücke ich das aus?

unsere workshops richten sich an all jene, die momente der **faszination**, des staunens und der **ideen** mitteilen wollen. professionell mitteilen wollen. wir geben ihnen die werkzeuge an die hand, damit sie spannend erzählen. und da **kreativität** oft nicht von alleine kommt, finden unsere kurse in einer landschaft statt, die durch und durch inspirierend ist.



alle kurse für fotografen  
und autoren finden sie unter

[www.report-age.com](http://www.report-age.com)

anmeldungen und infos unter

[info@report-age.com](mailto:info@report-age.com)

## workshops 2005

**sacro e profano**  
prozessionen bildreportage  
20. bis 27. märz

**neapel sehen und schreiben**  
reiseerzählungen  
03. bis 10. april

**wunderbare katastrophe**  
neapel sozialreportage  
17. bis 24. april

**das leben ein traum**  
biographien schreiben  
10. bis 17. april

**im club der toten dichter**  
bild- und kulturreportage  
24. april bis 08. mai

**die göttliche küste**  
reisereportage  
07. bis 14 mai

**reportagefotografie**  
wöchentliche kleingruppenkurse  
29. mai bis 28. august

**auf schwertfischjagd in sizilien**  
auftagsproduktion für geo france  
24. juli bis 07. august

reportage – workshops für text und fotografie in italien • raffaele celentano / ralph kendlbacher • ruffinistr. 6 • 80635 münchen • fon +49.89.300 53-53  
ermäßigungen für studenten und volontäre gegen nachweis, z.B. ab € 925.- p.p. für einwöchigen kurs inkl. unterkunft mit halbpension bei 3 pers./gruppe

**Brönnner & Daentler**

Sollnau 2-4  
85072 Eichstätt

Telefon (0 84 21) 60 03-0  
Telefax (0 84 21) 60 03-40

[www.bd-online.de](http://www.bd-online.de)  
[info@bd-online.de](mailto:info@bd-online.de)

## Kompetenz im Druck

Verlag

Rollenoffset

Bogenoffset

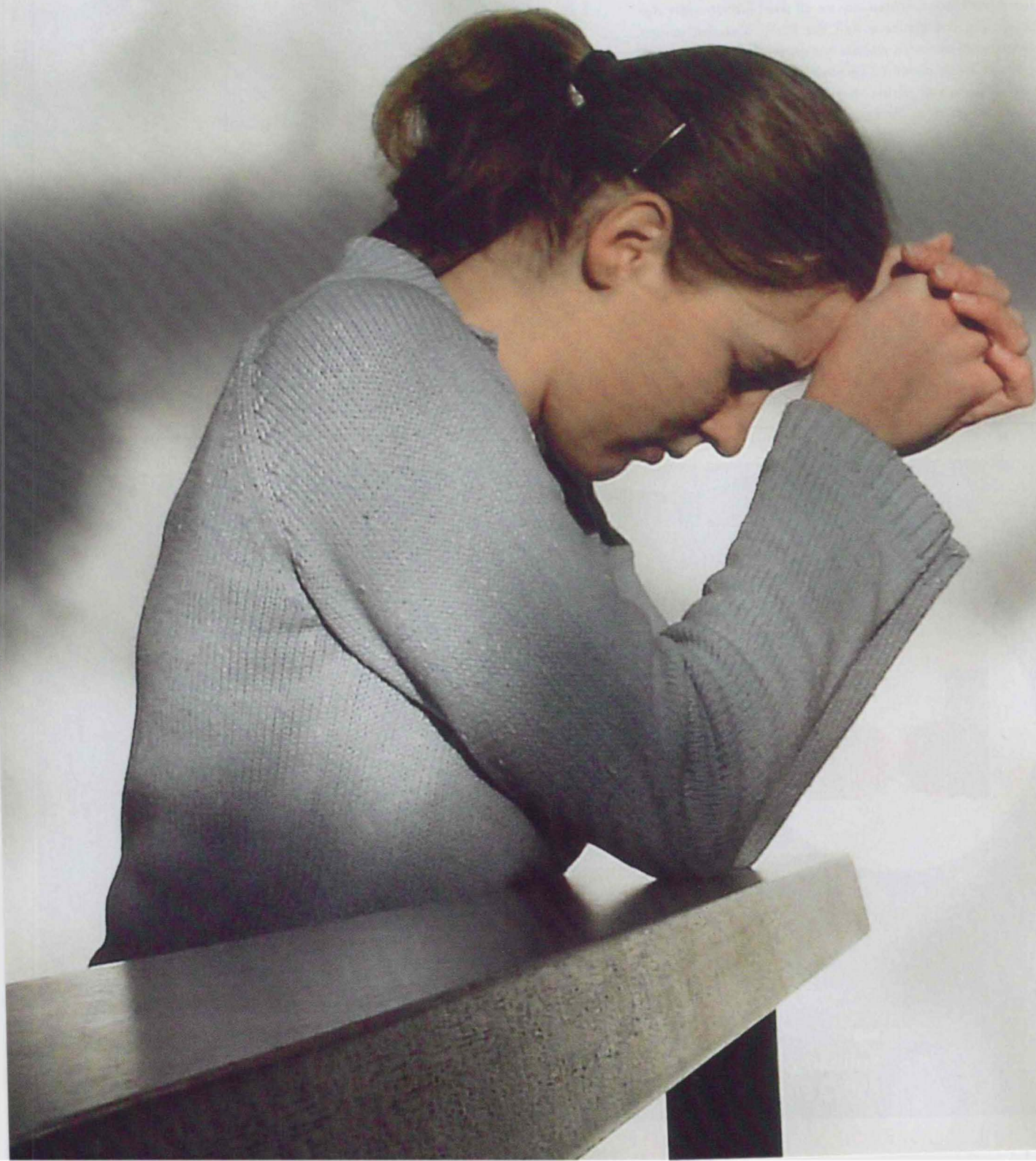
Digitaldruck

Buchbinderei

Universitäts-  
buchhandlung

# Mein Weg zu Gott

„In Leonberg wurde ich geboren. In Eichstätt studiere ich Journalistik.  
Und im französischen Semur-en-Brionnais werde ich ins Kloster gehen.“





Eichstätt, den 14. Oktober 2004

Liebe Frau Schmidt,

erinnern Sie sich noch an mich? Ich habe vor kurzem eine Entscheidung getroffen, die auch mit Ihnen zusammen hängt. Denn als Sie mit unserem Französisch-Grundkurs vor vier Jahren die Bourgogne besucht haben, lernten wir zufällig die apostolischen Schwestern der Sankt Johannes Gemeinschaft kennen...

Ich gehe ins Kloster. Im September 2005 werde ich eintreten. Und Ihr entsetztes Gesicht sehe ich jetzt direkt vor mir. Obwohl ich diese andere, fremde Welt schon damals unglaublich anziehend und faszinierend fand, hätte ich selbst niemals daran gedacht, in ein Kloster zu gehen!

Ich bin gespannt, von Ihnen zu hören.

Liebe Grüße,

Ihre *Sina Haurert*

P.S.: Das Journalistikstudium macht viel Spaß. Im April mache ich das Vordiplom, danach fahre ich noch mit ein paar Freunden weg und im September geht's dann ab nach Frankreich...

Leonberg, den 26. Oktober 2004

Hallo Sina,

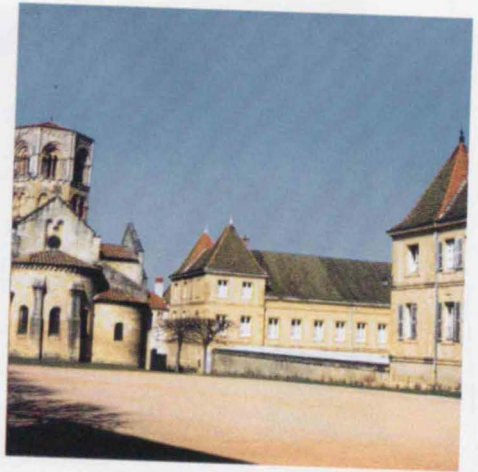
nie hätte ich gedacht, mit einer solchen Nachricht wieder von dir zu hören! Mensch Mädchen, überleg dir das noch mal. Du bist doch erst 22! Weißt du, worauf du dich da einlässt? In tristen, grauen Kleidern herumlaufen, nie einen Mann haben, keine Kinder, du musst als erwachsene Frau um Erlaubnis bitten, eine Freundin anrufen zu dürfen... Wir haben in den sechziger Jahren um Freiheit gekämpft – und du lässt dich freiwillig einsperren! Was sagt deine Mutter? Sie hat dich zu einem selbstständigen Menschen erzogen, dir erlaubt, mit 18 allein durch Australien zu reisen – und jetzt diese Weltflucht! Warst du eigentlich nach dem Abi eine Zeit lang in dem Kloster, so wie du es geplant hattest? Bitte denk über meine Worte nach!

Viele Grüße,

*Mouira Schmidt*



Zweimal in der Woche ist die Schweigepflicht aufgehoben. Dann ist es immer recht laut. 😊



Erinnern Sie sich noch an das Kloster? Dort werde ich also das Noviziat verbringen.

Eichstätt, den 19. November 2004

Liebe Frau Schmidt,

Sie haben Recht. Dass ich nie einen Ehemann, nie Kinder, kein eigenes Einkommen haben werde – das sind Opfer. Aber ich bin sicher, dass Gott mir das 100fache zurückschenken wird. Seitdem ich in meinem Inneren „ja“ gesagt habe, erfüllt mich eine unglaubliche Freude. Ja, ich war nach dem Abi drei Monate im Kloster. Aber Gehirnwäsche hat dort keiner betrieben. Ich hätte auch nie daran gedacht dort einzutreten. Dass Sie glauben, ich mache mir Illusionen – bis zu einem gewissen Grad haben Sie da sicher Recht. Wie soll ich auch wissen, wie es sein wird? Natürlich muss ich damit rechnen, dass ich mich verlieben werde. Aber das kann ja auch passieren, wenn man verheiratet ist. Dann muss man sich überlegen, warum man sich damals so entschieden hat.

Meine Mutter ist wohl eher Ihrer Meinung. Kloster auf Zeit, in Ordnung, aber für immer? Für mich ist die Freiheit des „Geistes“ die wahre Freiheit. Meine Entscheidung habe ich selbstständig und in alleiniger Verantwortung getroffen. Und denken Sie nicht, dass das leicht war, schließlich hatte ich auch so manche Träume! Aber ich gebe sie in aller Freiheit auf.

Alles Liebe, *Sina*

Leonberg, den 2. Dezember 2004

Liebe Sina,

ein bisschen beruhigt mich dein Brief, weil ich sehe, dass du dir schon viele Gedanken gemacht hast. Trotzdem, wie kannst du dir so sicher sein, dass du von Gott zu diesem Leben berufen bist?

Irgendwie fällt es mir sehr schwer, das nachzuvollziehen. Gibt es denn keine Momente, in denen du vor diesem neuen Lebensabschnitt Angst hast? Und hast du denn die Möglichkeit, dort auch wieder raus zu kommen? Schließlich kann man sich doch nicht immer hundertprozentig sicher sein, oder? Ich wünsche dir aber auf jeden Fall, dass du deinen Weg findest und vor allem, dass du glücklich bist! Und vielleicht kann ich dich ja mal besuchen kommen?

Alles Liebe und Gute für dich,

*Moulika Schmidt*



Eine meiner Lieblings-  
schwwestern (sie ist 24):  
Sr. Mirjam-Emmanuel



Bruder Fabian meint,  
die ganze Torte ver-  
drücken zu müssen.



Schwester beim  
Kompostausmisten.  
Wir haben danach alle  
bestialisch gestunken...



Sr. Marie-David, die  
Novizenmeisterin. Ihr werde  
ich die nächsten drei Jahre  
Gehorsam geloben.

Eichstätt, den 11. Dezember 2004

Liebe Frau Schmidt,

das mit der Berufung ist nicht so leicht zu erklären. Es ist irgendwie wie mit der Liebe, oft weiß man nicht, warum man jemanden liebt. Es ist einfach das Gefühl, so wie bei mir. Seit Anfang des Jahres habe ich Momente erlebt, in denen ich Gott nicht nur dankbar für seine unendliche Liebe war, sondern das Verlangen hatte, ihn genauso zu lieben. Und das heißt, mich ihm ganz zu geben, ohne etwas zurückzuhalten. Das bedeutet natürlich nicht, dass man Gott nur lieben kann, wenn man ins Kloster geht, aber ich kann und möchte meine Liebe zu ihm nicht teilen. Einem Partner könnte ich deshalb nie meine ganze Liebe geben. So ähnlich habe ich das bei einer Priesterweihe im Eichstätter Dom vor einigen Monaten erfahren, in die ich ganz zufällig geraten bin. Als sich die Zeremonie dem Ende neigte, sprach der Bischof die Worte: „Ihr gehört jetzt ganz Jesus.“ Ich sah und hörte nichts anderes mehr. Das Einzige, was ich spürte, war diese riesige Sehnsucht: Ich möchte auch ganz Jesus gehören... Außerdem habe ich gemerkt, wie sehr mir die Sankt

Johannes Gemeinschaft fehlt, wenn ich nicht dort bin. Sie ist nicht nur eine „geistige Tankstelle“ für mich geworden, sondern meine Luft zum Atmen. Natürlich habe ich auch Momente, in denen ich ganz froh bin, dass es noch etwas dauert, bis ich eintrete. Zum Beispiel, wenn ich ausschlafen kann, wenn ich mit einer Freundin fünf Stunden am Stück telefoniere oder wenn ich mir beim Italiener den Bauch voll schlage. Trotzdem... Und wenn ich merken sollte, dass das Klosterleben nicht mein Weg ist – natürlich kann ich auch wieder raus! Es sind immerhin sieben Jahre bis zu den ewigen Gelübden. Sicher kennen Sie den Spruch: „Ich weiß zwar nicht, wohin Gott mich führt, aber ich weiß, dass er mich führt.“

Ich freue mich auf ein Wiedersehen in Frankreich! Liebe Grüße,

Ihre *Sina*

# Nur noch 59 Tage

Zwei Jahre sitzt Kai schon im Gefängnis. Jetzt rückt seine Entlassung näher. Zu einem Neuanfang ohne Fehlstart gehört aber mehr, als nur die erforderlichen Formulare auszufüllen



Fotos: Inka Lezius

Im Gefängnis sind nur dem Blick nach oben keine Grenzen gesetzt. Doch auch der wird von der Kamera mitverfolgt. Erst draußen wartet die Freiheit

von Yasmine Sailer

Kai\* ist ein selbstbewusster junger Mann. Die sehnigen Arme verschränkt, blickt er sein Gegenüber mit auffallend blauen Augen forsch an. Doch wenn Kai von sich erzählt, wandelt sich das Bild. Dann fallen Schatten auf sein Gesicht, die ihn müde aussehen lassen. Ein Mensch kommt zum Vorschein, dessen Blick Enttäuschung und Einsamkeit widerspiegelt. Ein Mensch, der Angst hat. Angst vor dem Leben. Kai ist Häftling. In der Eichstätter Justizvollzugsanstalt, wie die Beamten sagen, im Knast, wie er es selbst nennt. Seit zwei Jahren sitzt er

wegen Körperverletzung, Sachbeschädigung und Fahrens ohne Führerschein. Seit zwei Jahren sehnt er sich nach seiner Entlassung. In den ersten beiden Monaten seiner Haft war er ein Unruhestifter, der sich nicht damit abfinden konnte, eingesperrt zu sein. Irgendwann hat er aufgehört, sich daneben zu benehmen. Ein gebrochener Wille? „Nein, ich habe nur eingesehen, dass ich auf dem Teppich bleiben muss, weil ich mir sonst selbst das Leben schwer mache.“ Kai konzentriert sich auf seine Arbeit, steckt Tag für Tag acht Stunden lang Spielzeug

zusammen. Das lenkt ihn ab und bringt ihm ein kleines Taschengeld ein, etwa 200 Euro im Monat.

Wenn abends die Zellen aufgesperrt werden, verbringt er eine Stunde mit seinen zwei „Spezln“ Paul\* und Günther\*. Von den anderen Häftlingen hält er sich fern, weil die „nur Ärger machen“. Ob aus Neid auf einen höheren Platz in der Rangordnung oder einfach aus Antipathie: Schlägereien sind im Gefängnis nicht selten. „Ein einziges Mal war ich dabei, seitdem nie wieder. Ich habe einfach keine Lust auf die Bestrafung danach.“ Nichts und niemand soll Kais Entlassung gefährden. In 59 Tagen ist es soweit. Bis dahin bleibt er für sich, schreibt Briefe an seine „Madame“, seine Freundin Lina. Oder er füllt Anträge für das Arbeitsamt aus und kümmert sich um eine Wohnung. Dabei unterstützt ihn Erich Dierks, Sozialarbeiter im Eichstätter Gefängnis.

Er ist für die Resozialisierung der Häftlinge zuständig. Für ihn beginnt die Wiedereingliederung in die Gesellschaft mit der ersten Minute in Haft. „Da denke ich schon an die Entlassung“, sagt Dierks. Bis es jedoch soweit ist, müssen noch viele, oft zähe und schmerzvolle Gespräche geführt werden. „Für viele ist es schwierig, sich einzugestehen, dass sie Probleme haben. Doch nur wer seine Fehler erkennt, kann sein Leben ändern.“ Für Dierks ist es wichtig zu wissen, ob der Häftling einen Arbeitsplatz und einen Wohnsitz hatte, oder ob eventuell Schulden durch Miete oder Alimente entstehen. Diese Informationen braucht der Sozialarbeiter, um Zukunftsperspektiven zu finden, die sowohl dem Häftling gefallen, als auch dem Vollzugsziel entsprechen: „Der Häftling soll als selbstständiger Mensch in die Freiheit entlassen werden, der verantwortungsbewusst lebt und nicht wieder straffällig wird.“ Doch wie kann ein Mensch das lernen, wenn er eingesperrt ist? Im Gefängnis hat der Häftling einen durchorganisierten Tagesablauf, der ihm hilft, sein Leben zu ordnen. Denn oft ist es eine chaotische Lebensführung, die in die Kriminalität führt. „Man kommt auf dumme Gedanken, wenn man nichts zu tun hat und die falschen Leute kennt“, sagt Dierks. „Ich versuche, dem Häftling die Vorstellung eines normalen Lebens schmackhaft zu machen.“

Kai freut sich auf ein normales Leben. Das sagt er anfangs noch trotzig und mit Nachdruck. Doch seine Augen sprechen eine andere Sprache. Sie erzählen von der Angst vor der Freiheit. Und auch die Worte, die er nach und nach stockend hervorpresst, machen deutlich, dass Kai hin- und hergerissen ist zwischen der Freude, endlich wieder frei zu sein, und der Angst vor dem Sprung ins kalte Wasser. Kais Finger spielen nervös mit dem blau-weiß karierten Tischtuch, als er erzählt, dass er vor der Haft im Landschaftsbau tätig war. Er würde gerne wieder in seinem alten Beruf arbeiten, doch er weiß nicht, ob er als ehemaliger Häftling einen Arbeits-

platz bekommt. „Wenn die ein Führungszeugnis von mir verlangen, kann ich einpacken.“ Kais Trotz kommt wieder zum Vorschein als er von seinen Eltern erzählt, die den Kontakt zu ihm abgebrochen haben, seit er im Gefängnis ist. „Die können mich mal“, sagt er schulterzuckend. Doch Kais flackernder Blick und seine Hände, die das Tischtuch kneten, verraten, dass die Enttäuschung größer ist, als er zugeben möchte. „Früher hatten wir ein gutes Verhältnis.“

### Kai fehlen die Eltern als Bezugspunkt. Von seinen früheren Freunden hält er sich fern

Jetzt fehlen die Eltern als Anker in seinem neuen Leben. In einem solchen Fall bietet Erich Dierks normalerweise Vierecksgespräche an, doch da Kais Eltern der Weg aus den neuen Bundesländern zu weit war, scheiterte diese Möglichkeit der Konfliktlösung. Wer bleibt dann noch als Anlaufpunkt in der Freiheit? Kai hat keine Geschwister, und seinen ehemaligen Freunden will er in

Kais Tage im Gefängnis sind gezählt.  
Der Ruf der Freiheit wird mit jeder Stunde lauter



Zukunft aus dem Weg gehen. Mit ihnen hat er getrunken, sie haben ihn provoziert, ihretwegen ist er ausgerastet. „Wegen denen sitze ich doch hier drin.“ Genaueres will Kai nicht erzählen. „Das weiß nicht mal der Richter.“ Sollte Kai seinen früheren Freunden begegnen, kann er nicht garantieren, dass er nicht wieder zuschlagen würde. Und das darf nicht passieren, denn Kai will nicht zurück ins Gefängnis. Nie mehr.

### Kais Freundin wartet draußen auf ihn. Die Beziehung soll wieder so eng werden wie zuvor

Die einzige Person aus Kais altem Leben, die auch in seinem neuen Leben eine Rolle spielen wird, ist seine „Madame“ Lina. Während der zwei Jahre hat sie ihn regelmäßig besucht. Eine halbe Stunde pro Woche darf er sie sehen, unter Aufsicht versteht sich. Mit Lina will er zusammenziehen, vorausgesetzt, alles ist noch so wie früher. „Es ist schwer, im Knast das Vertrauen aufrecht zu erhalten.“ Draußen wird es nicht leichter sein, denn die beiden müssen sich wieder an die Nähe zueinander gewöhnen. Gedanken, ob Lina ihm treu geblieben ist und wie die Beziehung in Zukunft aussehen wird, schiebt Kai im Moment ganz weit von sich. „Ich werde es ja sehen, wenn ich draußen bin.“ Noch 59 Tage.

Erich Dierks macht sich dagegen schon jetzt Gedanken. „Wenn die Beziehung problematisch wird oder er keinen neuen Job findet, gerät er wieder in den gleichen Kreislauf. Dann wird er wieder trinken und wieder schlägern.“ Deshalb muss Dierks schon vor der Entlassung vieles organisieren. Er macht Termine mit Ämtern und Vermietern und pflegt engen Kontakt zur Caritas und AOK. „Damit es draußen keinen Fehlstart gibt.“ Doch viele Häftlinge wollen sich nicht helfen lassen, nutzen während der Haft keines der Arbeits-, Freizeit- und Therapieangebote, sondern finden diese überflüssig. Sie werden genau wie die anderen entlassen, aber sie kommen wieder. Dierks ist jedoch nicht frustriert, wenn jemand zum zweiten oder dritten Mal vor der Gefängnistür steht: „Man kann nicht erwarten, dass ein

Häftling sich in der Haft um 180 Grad dreht.“ Diese Gelassenheit kann sich Dierks bewahren, indem er die nötige Distanz zu den Häftlingen hält, sich nie auf Freundschaften einlässt. Das bedeutet aber nicht, dass er sie als Nummer mit dem Vermerk „Erfolg“ oder „Misserfolg“ abheftet. „Wenn es um Menschen geht, darf man nicht in solchen Kategorien denken.“

Dierks Arbeit ist für Kai unsichtbar. Er sieht in dem Sozialarbeiter jemanden, der ihn nicht kennt. In den Beamten sieht er sogar Feinde. „Manchmal behandeln die einen, als sei man ein unmündiges Kind und nicht 30 Jahre alt.“ Einmal sagte ein Beamter zu Kai: „Du bist nichts.“ Da hat er geantwortet: „Wenn du kein Beamter wärst, wärst du auch nichts.“ Kai weiß, dass er am Unmut des Beamten nicht unschuldig war. Trotzdem wird er ihn nicht grüßen, wenn er ihm draußen begegnet. Seinen Lieblingsbeamten dagegen schon. „Den ruf ich an, wenn ich frei bin, dann spielen wir mal Schafkopf oder schauen Fußball.“ Ansonsten will er das Gefängnis aber so schnell wie möglich vergessen, am besten gleich, wenn er den fleckigen, taubenblauen Häftlingsanzug abgelegt hat. „Die zwei Jahre hier drin waren verlorene Zeit.“ Kai will nicht mehr ständig überwacht werden, und er will den lauten Schlüsselbund der Beamten nicht mehr hören. „Das ist das Schlimmste hier drin. Wenn ich den nicht mehr hören muss, dann bin ich frei.“

Erich Dierks will keine genaue Prognose über Kais Zukunft abgeben. Seiner Meinung nach trennen Kai noch einige Dinge von einem guten Leben in Freiheit. Für Kai sind es ein paar Tage und die Gefängnismauern, die ihre steilen Wände in den Himmel stoßen. Doch das meint Dierks nicht. Er sieht die Hindernisse in Kais Weigerung, eine Therapie zur Bekämpfung seiner Gewalttätigkeit zu machen und im Verzicht auf die Nachbetreuung durch den Sozialarbeiter. „Der gute Wille ist da, und vielleicht bleibt er ja auch straffrei. Aber wie lange?“ Kai ist da optimistischer. Am Tag seiner Entlassung geht er mit Lina Mittagessen: Schweinebraten mit Knödeln und Weißbier. Tausend Mal hat er sich das ausgemalt. Noch 59 Tage.

\*Namen geändert



# Die besten Enden

Manche Hinterteile sind fast zu schade, um drauf zu sitzen oder sie ins Internet zu stellen. Doch für ein richtiges Happy End reicht das alleine noch nicht aus

**1.** Er soll für mehrere Millionen Dollar versichert sein, Richard Gere schwärmt, man könne wunderbar Cocktailgläser auf ihm abstellen und Thomas Gottschalk kann kaum seine Hände davon lassen – Jennifer Lopez' Prachtpopo ist mittlerweile legendär und lässt viele Männerherzen höher schlagen. Doch manchmal ist die Extra-Rundung auch für die Pop-Diva peinlich. So passte JLos wohlgerundetes Hinterteil nicht in ein enges Lederkostüm, das sie für einen Pepsi-Werbespot tragen sollte. Der Dreh musste verschoben, das Kostüm um ein Stück Stoff am Allerwertesten vergrößert werden.

Foto: cinetext

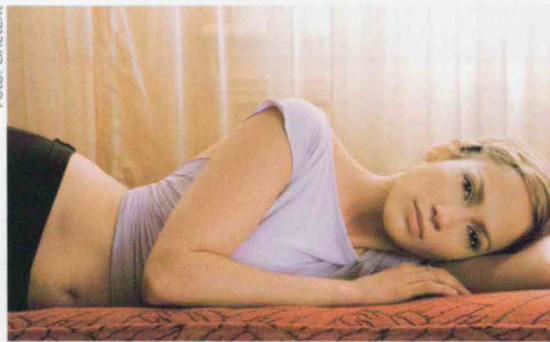


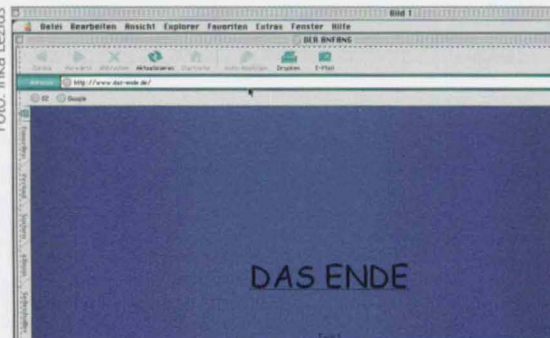
Foto: cinetext



**2.** Früher war alles schöner. Auch die Enden im Film. Genau 118 Minuten haben wir gelitten, gehofft und den Atem angehalten, um diese letzten zwei Minuten der Erlösung zu erleben: Den Moment, in dem alles gut wird, der Held seine Geliebte in die Arme schließt, sie küsst. Dann noch der obligatorische Schwenk auf den Sonnenuntergang. Geigen. Abspann – ein klassisches Happy End zum Heulen. Heute ist das oft anders. Geweint wird nicht mehr aus Rührung, sondern aus Trauer. Wahre Helden müssen am Ende sterben. Wie im richtigen Leben. Schließlich stirbt jeder eines Tages. Doch wer braucht im Film schon Realität. Von der haben wir nun wirklich selbst genug.

**3.** Will man ans Ende des Internets surfen, gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder man tippt [www.ende.de](http://www.ende.de) ein. Dann erscheint vor weißem Hintergrund in schwarzer Times New Roman: „Hier ist das Internet zu Ende. Bitte drücken Sie in Ihrem Browser auf ‚zurück‘, um wieder zum Anfang zu gelangen.“ Enttäuschend. Oder man tippt [www.das-ende.de](http://www.das-ende.de) ein. Dann wird alles blau und in Großbuchstaben steht in der Mitte der Website: „DAS ENDE“. Sehr informativ. Dafür bietet der Webmaster einen Link an, der zu der Seite [www.der-anfang.de](http://www.der-anfang.de) führt. Ein Klick – und in Großbuchstaben steht da „Der Anfang“. Spannend.

Foto: Inka Lezius



Mikrofon, das

## NEUGIER AUF MEDIEN?

Scheinwerfer, der

Teleprompter, der

Der MedienCampus Bayern e.V. ist der Dachverband für Aus- und Weiterbildung in den Medien in Bayern. Neben der Koordination der bayerischen Medienausbildung präsentiert er alle Informationen zu Medienberufen aus den Bereichen Film, Fernsehen, Hörfunk, Print und Multimedia. Fragen, Antworten und Informationen finden Sie in unserer Bildungsdatenbank im Internet unter [www.medien-campus-bayern.de](http://www.medien-campus-bayern.de)

Mischpult, das

Pressemitteilung, die

Regiestuhl, der

Druckmaschine, die

Zeitung, die

Kamera, die

Geschäftsführung:  
Prof. Dr. Gabriele Goderbauer-Marchner  
Wagmüllerstraße 16 • 80538 München  
Tel: 089/21 66 91-0 • Fax: 21 66 91-70  
E-Mail: [buero@medien-campus-bayern.de](mailto:buero@medien-campus-bayern.de)

# HAARGALERIE

Eichstätt - Westenstr. 141  
☎ 0 84 21-90 80 06  
[www.haargalerie.com](http://www.haargalerie.com)

Mo. : 13.00 Uhr - 18.30 Uhr  
Di.-Fr.: 08.30 Uhr - 18.30 Uhr  
Sa. : 08.00 Uhr - 13.00 Uhr

# Friseur RUDLOFF

Eichstätt - Gabrielistr. 2  
☎ 0 84 21 - 47 97  
[www.friseur-rudloff.de](http://www.friseur-rudloff.de)

Di.-Fr.: 08.00 Uhr - 18.00 Uhr  
Sa. : 08.00 Uhr - 12.00 Uhr

## DIE AUFGABEN DER BLM

[[www.blm.de](http://www.blm.de)]

**BLM** Bayerische Landeszentrale  
für neue Medien

### gestalten

- :: Genehmigung privater Rundfunkanbieter
- :: Vielfaltsicherung
- :: Programmebeobachtung
- :: Werberegeln
- :: Jugendschutz
- :: Technische Verbreitung
- :: Kabelbelegung

### fördern

- :: Programmförderung
- :: Film- und Fernsehförderung
- :: Aus- und Fortbildung
- :: Medienpädagogik/ Medienkompetenz
- :: Technische Infrastruktur

### forschen

- :: Mediennutzung
- :: Programmforschung
- :: Medienwirtschaft
- :: Rundfunktechnik

### informieren

- :: Bürgeranfragen
- :: Internet
- :: Publikationen
- :: Veranstaltungen



# das einsteinstv eichstatter magazin

## Neu! einsteins tv

das eichstatter magazin jetzt auch im 4:3 Format auf afk tv

### Die Themen:

#### Speed Date in Eichstätt



Sieben mal sieben  
macht Flirten hoch drei

#### Mindestens haltbar bis 2050



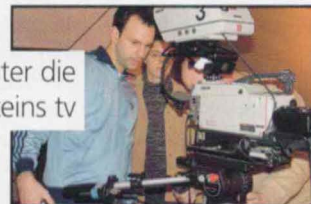
Uschi Hänel verleiht  
Haustieren das ewige Leben

#### Bretter, die die Welt bedeuten



Schauspielerin Isabel Scholz  
kämpft für ihre Karriere

#### Making Of



Ein Blick hinter die  
Kulissen von einsteins tv

Moderation: Franziska Roth

**@insteins**  
das eichstatter magazin

Jetzt im neuen Design im Internet unter [www.einsteins.de](http://www.einsteins.de)!

## Leserbriefe zu einsteins 2004

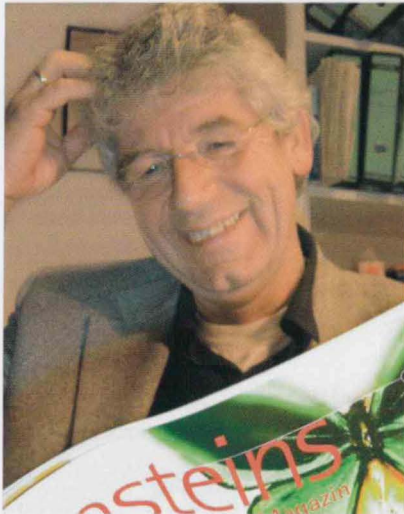


Foto: Benjamin Summa

Hat schon längst entdeckt, was in einsteins steckt: dpa-Chef Wilm Herlyn

„einsteins macht Mut. Das Magazin beweist in Inhalt und Optik, dass es Nachwuchs gibt, der die Tugenden des Journalismus aufs Beste pflegt: Neues aufspüren, ein Thema von vielen Seiten beleuchten, gründlich recherchieren, mit Witz schreiben, liebevoll Schlagzeilen und Vorspanne texten. Gut ausgebildete Journalisten sind das wichtigste Kapital der Medien. Also: Volontärsväter und -mütter: Schaut nach Eichstätt!“

Dr. Wilm Herlyn  
Chefredakteur dpa

„Ein wieder sehr gut gelungenes Heft mit vielen reizvollen Einfällen zu einem spannenden Thema. Eine Anmerkung zur Schreibe: Mir ist aufgefallen, dass sich manche Autoren mit den einleitenden Sätzen etwas schwer getan haben; da ist manches so, wie sich der kleine Moritz den Anfang einer Reportage vorstellt.“

Raimund Eberle  
Regierungspräsident Oberbayern a. D.  
Baierbrunn

„Eichstätt müsste ja für jede Ausgabe von einsteins ein dickes Lob bekommen, diesmal auch von mir. Als ausdauernder Sammler vieler Dinge fühle ich mich besonders angesprochen.“

Dr. Walter J. Schütz  
Bonn

„Dieses Heft ist eine Augenweide. Die Beiträge, gut recherchiert, unterhaltend und immer ein wenig skurril, sind ein erstklassiger Ausweis für die Journalistikausbildung in Eichstätt. Ich hoffe, die Studierenden legen dieses meisterhafte Gesellenstück später ihren Bewerbungen bei. Das wird Eindruck machen, da bin ich sicher!“

Prof. Dr. Angela Schorr  
Universität Siegen

„Das neue einsteins ist sogar noch besser geworden als das Vorige. In einem Wort: ein Prachtexemplar in der Sammlung.“

Dr. Elvira Steppacher  
Institut zur Förderung des publizistischen Nachwuchses, München

„Ich finde es sehr beeindruckend, mit welchem Engagement die Studierenden diese Publikation gestalten. Das Ergebnis kann sich wirklich sehen lassen!“

Dr. Bernhard Rosenberger  
Wiesbaden

„I thank you for your new magazine. It is really good, not only in point of layout, but also in point of contents. You could sell it in a bookstore – I would buy it. This magazine is one of the best I have ever read. I will keep it forever, it reminds me of my time in Eichstätt. This is my treasure.“

Mayumi Nakamura  
Tokio

## impressum

### Herausgeber

Walter Hömberg  
Lehrstuhl für Journalistik I  
Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

### Redaktionsanschrift einsteins

Studiengang Journalistik  
Ostenstraße 26  
D-85072 Eichstätt  
Telefon (0 84 21) 93 - 1564  
Fax (0 84 21) 93 - 1786

### einsteins online

www.einsteins.de

### Chefredakteur

Ralf Hohlfeld

### Chefin vom Dienst

Cornelia Wolf

### Textchefin

Melanie Verhovnik

### Art Director

Stefanie Dosch

### Layoutchef

Ramin Mohammadzadeh

### Product Manager

Benjamin Summa

### Layout

Milagros Bolz, Sebastian Fleischmann,  
Stefanie Heumann, Annabell Kufner,  
Franziska Kühnert, Franziska Roth

### Bildredaktion

Jesús Álava Antón, Inka Lezius, Melanie  
Rechten, Janin Strauß

### Anzeigenredaktion

Nina Funke-Kaiser, Stefan Helmreich,  
Yasmine Sailer, Janina Strothmann

### Schlussredaktion

Sandra Baumberger, Nicole Drahola, Stefan  
Föbel, Sina Hartert, Marc Kessler, Nicole  
Stroth

### Titelbild

Marcus Lechner

einsteins erscheint jährlich im Eigenverlag.  
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit  
Genehmigung des Herausgebers.  
Auflage: 1200 Exemplare

### Druck

Brönnner & Daentler GmbH & Co. KG,  
Sollnau 2-4, 85072 Eichstätt



Hier erfahren Sie mehr – Porsche Online: Telefon 01805 356 - 911, Fax - 912 (EUR 0,12/min) oder [www.porsche.de](http://www.porsche.de).

**Scheint, als könnten wir gar nicht  
geradeaus denken.**

**Der neue Boxster S.**



**PORSCHE**

Wir bieten mehr  
als hin und her

